

**HTW** Chur

Hochschule für Technik und Wirtschaft  
University of Applied Sciences

## Churer Schriften zur Informationswissenschaft

Herausgegeben von  
Wolfgang Semar

---

Arbeitsbereich  
Informationswissenschaft

**Schrift 84**

Was öffentliche Bibliotheken meinen,  
wenn sie vom Dritten Ort sprechen

Johannes Reitze

---

Chur 2016

# **Churer Schriften zur Informationswissenschaft**

Herausgegeben von Wolfgang Semar

Schrift 84

## Was öffentliche Bibliotheken meinen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen

Johannes Reitze

Diese Publikation entstand im Rahmen einer Thesis zum Bachelor of Science FHO in Information Science.

Referent: Dr. Karsten Schuldt

Korreferent: Prof. Dr. Rudolf Mumenthaler

**Verlag:** Arbeitsbereich Informationswissenschaft

**ISSN:** 1660-945X

**Chur,** Dezember 2016

## **Abstract**

Diese Bachelorarbeit untersucht, wie öffentliche Bibliotheken in der Schweiz das Konzept des Dritten Ortes auslegen. Die Interpretationen sind vielfältig, da seit der Einführung des Konzeptes durch den amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg 1989 verschiedene Faktoren auf Bibliotheken eingewirkt und ihre Aufgaben beeinflusst haben, am stärksten die Digitalisierung. Um herauszufinden, was Bibliotheken meinen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen, wurden insgesamt 128 öffentliche Bibliotheken der Schweiz ausgewählt und untersucht, ob sie den Begriff verwenden. Gut 10% der analysierten Bibliotheken verwendeten den Begriff in ihren öffentlich einsehbaren Quellen, die restlichen Bibliotheken tun das entweder nicht oder bieten keine Quellen an, die einen Rückschluss auf ihre Tätigkeiten ermöglichen würden. Die Bibliotheken Biel (BE), Effretikon (ZH), Köniz (BE) und die Kantonsbibliothek Nidwalden (NW) wurden als Fallbeispiele ausgewählt und die Bibliotheksleitenden zum Konzept des Dritten Ortes interviewt.

**Schlagwörter:** Dritter Ort; Praxisbeispiel; öffentliche Bibliothek Schweiz

## **Vorwort und Danksagung**

Bereits während dem Bachelor Studium in Informationswissenschaft an der HTW Chur streifte ich in unterschiedlichem Masse immer wieder das Thema Bibliotheken und Dritter Ort. Diese Bachelor Thesis wäre in dieser Form nicht zustande gekommen ohne die hilfreiche Unterstützung meines Hauptreferenten Dr. Karsten Schuldt und meines Co-Referenten Prof. Dr. Rudolf Mumenthaler, die mich bereits während den bibliothekswissenschaftlichen Modulen im Rahmen des Studiums für die Bedeutung der Bibliotheken im gesellschaftlichen Leben sensibilisiert haben. Dafür bin ich beiden Dozenten dankbar.

Ebenso gebührt mein Dank den untersuchten Bibliotheken, deren Leitungspersonen mir freundlich, hilfsbereit und sehr offen über ihre Ideen und Aufgaben erzählten: Ich danke Dr. Clemens Moser von der Stadtbibliothek Biel, Maja Mores von den Bibliotheken Köniz, Brigitte Dönni-Durrer von der Kantonsbibliothek Nidwalden und Sabine Bergmann von der Bibliothek Effretikon.

Während meinem gesamten Studium durfte ich auf das tiefe Verständnis und die tatkräftige Unterstützung von Daniela Minneboo bauen, die mir durch viele konstruktive Gespräche half, meine Ideen auszuarbeiten und mir mit der Transkription der Interviews eine grosse Last von den Schultern nahm. Ebenso danke ich meinen Eltern Johanna und Herbert Reitze für ihre tatkräftige und herzliche Unterstützung und ein stetiges Interesse an meiner Arbeit. Dr. Simon Reitze danke ich für das Lektorieren und die umfangreiche Unterstützung.

## Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	3
Vorwort und Danksagung.....	4
Inhaltsverzeichnis.....	5
Abbildungsverzeichnis.....	7
Tabellenverzeichnis.....	7
Abkürzungsverzeichnis.....	7
1 Einleitung.....	9
2 Der Begriff des Dritten Ortes.....	11
3 Stand der Forschung.....	15
4 Bedeutung des Konzepts Dritter Ort für Schweizer Bibliotheken.....	19
5 Geographische und thematische Eingrenzung.....	23
5.1 Wahl des Bibliothekstyps.....	23
5.2 Weitere Eingrenzung.....	24
6 Verwendete Methoden.....	27
6.1 Datenauswahl.....	27
6.2 Interviews und Fragebogen.....	30
6.3 Erste Ergebnisse der analysierten Bibliotheken.....	32
6.4 Codebuch.....	34
7 Was meinen öffentliche Bibliotheken, wenn sie vom Dritten Ort sprechen?.....	37
7.1 Kornhausbibliothek Bern und Stadtbibliothek GGG Basel.....	38
7.2 Stadtbibliothek Biel.....	42
7.2.1 Portrait der Stadtbibliothek Biel.....	42
7.2.2 Wie interpretiert die Stadtbibliothek Biel den Dritten Ort?.....	43
7.3 Bibliothek Köniz.....	48
7.3.1 Portrait der Bibliothek Köniz.....	49
7.3.2 Wie interpretiert die Bibliothek Köniz den Dritten Ort?.....	50
7.4 Bibliothek Effretikon.....	53

7.4.1	Portrait der Bibliothek Effretikon .....	53
7.4.2	Wie interpretiert die Bibliothek Effretikon den Dritten Ort? .....	54
7.5	Kantonsbibliothek Nidwalden .....	56
7.5.1	Portrait der Kantonsbibliothek Nidwalden .....	56
7.5.2	Wie interpretiert die Kantonsbibliothek Nidwalden den Dritten Ort? .....	56
8	Synthese der Ergebnisse .....	61
9	Fazit .....	65
10	Ausblick .....	67
11	Quellenverzeichnis .....	69
Anhang A: Interviews .....		75
A1a: Transkription Interview mit Clemens Moser, Direktor Stadtbibliothek Biel .....		75
A1b: Zeitplan Projekt <i>Move it!</i> .....		89
A2: Transkription Interview Maja Mores, Leiterin Bibliothek Köniz .....		90
A3: Transkription Interview Sabine Bergmann, Leiterin Bibliothek Effretikon .....		107
A4a: Interview Kantonsbibliothek Nidwalden .....		115
A4b: Transkription Interview Brigitte Dönni-Durrer, Leiterin KBNW .....		117
Anhang B: Emailkorrespondenz .....		131
Anhang C: Auswertungstabelle .....		132

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Auswertungstabelle .....	29
Abbildung 2: Auswertung der analysierten Bibliotheken .....	33
Abbildung 3: GGG Schmiedenhof, Jugendbereich .....	40
Abbildung 4. Mobile Medienregale im Nahbereich der Stadtbibliothek Biel.....	47
Abbildung 5: Glastür im Lesesaal Stadtbibliothek Biel .....	48
Abbildung 6: „Dritter Ort“ der Jugendlichen in der Bibliothek Köniz.....	51
Abbildung 7: Polstersessel in Bibliothek Effretikon .....	55
Abbildung 8: Lese-Café der KBNW .....	58

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Auswertung Interviews der 4 Bibliotheken.....	62
--	----

## Abkürzungsverzeichnis

BuB	Bibliotheken und Bibliothekare [Fachzeitschrift]
GGG	Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige
HTW Chur	Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur
KBNW	Kantonsbibliothek Nidwalden



## 1 Einleitung

Neben dem Arbeitsplatz und dem Zuhause soll nach dem amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg ein sogenannter Dritter Ort dem Menschen ein vollwertiges gesellschaftliches Leben ermöglichen (Oldenburg 1999). In Europa und Nordamerika wurde das Konzept von vielen Bibliotheken aufgenommen. In ihren aktuellen Bibliotheksstrategien bezeichnen die zuständigen Departemente der Kantone Aargau und Bern ihre Bibliotheken als Dritte Orte. Das Konzept hat sich in zeitgenössischen Bibliotheken mittlerweile als Standard etabliert (Kanton Aargau, Departement Bildung Kultur und Sport 2015, S. 19). In ihrem Strategiekonzept von 2014 verankert die Stadtbibliothek Köln, dass sie „[...] ein so genannter ‘Dritter Ort’ – also ein Erlebnisraum neben Arbeit und Wohnung[...]“ sei (Stadt Köln 2014, S. 22). Als Bibliothek des Jahres 2015 hat die Stadtbibliothek Köln für viele öffentliche Bibliotheken eine Vorbildfunktion (Salchert, Schröder 2015). Der Schweizer Bibliothekswissenschaftler Robert Barth nennt als Beispiele für Bibliotheken als Dritte Orte die *Seattle Public Library*, die vielzitierte *Openbaare Bibliotheek* in Amsterdam oder die neue Stadtbibliothek in Stuttgart. In der Deutschschweiz kommen laut Barth die Kantonsbibliothek Baselland in Liestal und die neue Hauptstelle der GGG Stadtbibliothek Basel einem Dritten Ort am nächsten. Die Kantonsbibliothek Baselland verwendet den Begriff des Dritten Ortes allerdings nicht in ihren Informationsquellen, die im Internet zu finden sind und für die vorliegende Arbeit analysiert wurden, die GGG Stadtbibliothek Basel hingegen schon (Lippuner 2016) (Stadtbibliothek Basel 2012) (Stadtbibliothek Basel 2013) (Stadtbibliothek Basel 2014). Verschiedene Institutionen bieten Weiterbildungen und Fachtagungen zum Dritten Ort an (Generationenakademie 2016) (SAB Info o. J.) und es werden Seminare dazu abgehalten (Haas, Mumenthaler, Schuldt 2015).

Bibliothekswissenschaftler wie Robert Barth, Jonas Fansa oder Mathilde Servet haben die Funktion von Bibliotheken als Dritte Orte diskutiert. Doch was verstehen Bibliotheken selbst darunter, wenn sie sich als Dritte Orte<sup>1</sup> bezeichnen? Durch eine quantitative und qualitative Analyse von öffentlichen Schweizer Bibliotheken soll in dieser Arbeit darauf eine Antwort gegeben werden.

Die Auswirkungen von Oldenburgs Konzept sind vielfältig und komplex. Dies mag einerseits darin begründet liegen, dass Oldenburg ein ganzes Buch mit diesem Thema füllte, andererseits, dass das ursprüngliche Konzept mittlerweile fast 30 Jahre alt ist. Oldenburgs Konzept schloss Bibliotheken explizit davon aus, als Dritte Orte funktionieren zu können: Bibliotheken würden die Besucher überfordern, sie seien zu kompliziert und aufwändig eingerichtet (Oldenburg 1999, S. 203). Dennoch begannen viele Bibliotheken zu Beginn der 2000er Jahre, ihre eigene Interpretation des Konzeptes zu bilden und das Konzept des

---

<sup>1</sup> Als etablierter Begriff wird der Dritte Ort in dieser Arbeit durchgehend gross geschrieben.

Dritten Ortes zu verwenden (Servet 2014). Die vorliegende Bachelor Thesis will aber weder das originale Konzept von Oldenburg analysieren noch seine Anwendbarkeit auf Bibliotheken diskutieren. In dieser Arbeit wird erörtert, was öffentliche Schweizer Bibliotheken darunter verstehen, wenn sie sich als Dritte Orte bezeichnen und in welcher Art und Weise sie das Konzept anwenden. Dazu wurden für diese Bachelor Thesis gezielt Bibliotheken ausgewählt und auf ihre Interpretation des Konzeptes hin analysiert. Auswahlkriterium war eine intensive Beschäftigung der Bibliotheken mit dem Dritten Ort bzw. die Verwendung des Begriffs in den Quellen, welche die Bibliotheken öffentlich einsehbar im World Wide Web anbieten. Die Webseiten von 128 Bibliotheken wurden analysiert, die in der Bibliothekstatistik von 2014 des *Schweizerischen Bundesamtes für Statistik* in der Kategorie „*öffentliche Bibliotheken in den Städten (Gemeinden ab 10'000 Einwohnern)*“ (Bundesamt für Statistik o.J.) eingetragen sind. In diesen Webseiten wurde danach gesucht, ob die Bibliothek den Begriff Dritter Ort bzw. seine Übersetzung in Französisch oder Italienisch verwenden. Zusätzlich wurden weitere schriftliche Quellen ausgewertet, die entweder von den Bibliotheken selbst oder als Berichterstattung über die Bibliothek im World Wide Web veröffentlicht wurden.

Ergebnis dieser Analyse ist eine Zusammenstellung der Eigenschaften, die nach Ansicht der befragten Bibliotheken ein Dritter Ort haben kann oder sogar haben muss. Durch diese Methode konnten auch Rückschlüsse darauf gezogen werden, wieso das Konzept in der Schweiz unter öffentlichen Bibliotheken so populär ist, dass es zeitweise sogar als Hype bezeichnet wird (Bibliotheken Schaffhausen 2015, S. 6) (Romer 2014).

Zu Beginn dieser Arbeit steht eine Begriffserklärung des Dritten Ortes und seiner Bedeutung für die Bibliothekswelt. Daran anschliessend wird der aktuelle Stand der Forschung vorgestellt. Im folgenden fünften Kapitel wird erklärt, welche Bibliotheken in dieser Arbeit analysiert wurden und aus welchen Gründen dies geschah. Die gewählten Methoden, die für diese Arbeit angewendet wurden, werden in einem weiteren Kapitel präsentiert. Im daran anschliessenden Hauptteil der Bachelor Thesis wird die Interpretation des Dritten Ortes von vier Bibliotheken vorgestellt, die als Praxisbeispiele für die öffentlichen Bibliotheken der Schweiz herangezogen werden. Die Auswahl dieser vier Bibliotheken wird im vorangehenden Methodenteil begründet. Die Stadtbibliothek Biel, die Bibliothek Köniz, die Bibliothek Effretikon und die Kantonsbibliothek Nidwalden werden zuerst kurz porträtiert und anschliessend auf ihren Umgang mit dem Konzept des Dritten Ortes untersucht. In einem Syntheseteil werden die gesammelten Ergebnisse zusammengefasst. Ein Fazit und Ausblick auf zukünftig mögliche Arbeiten schliessen die vorliegende Bachelor Thesis ab.

## 2 Der Begriff des Dritten Ortes

Das Konzept des Dritten Ortes bzw. *third place* im Originaltext wurde vom amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg entwickelt. In seinem Buch *The Great Good Place*, das in erster Auflage 1989 erschien, verweist er auf die Möglichkeiten eines Ortes, der weder das Zuhause der Menschen ist – dies ist laut Oldenburgs Buch der erste Ort – noch der Arbeitsort – welchen Oldenburg als zweiten Ort bezeichnet. An eben diesem Dritten Ort böten sich dem Besucher verschiedenste Möglichkeiten. Man könne dort nicht nur etwas essen oder trinken, sondern sich vor allem mit Gleichgesinnten treffen und austauschen, was auch positive Auswirkungen auf den eigenen Ersten und Zweiten Ort hat. Oldenburg erachtete diese Dritten Orte als wichtiges Gegengewicht zum stark rückläufigen Gemeinsinn, den er in der amerikanischen Gesellschaft beobachtete und in seinen Ausführungen beanstandete. Oldenburg nennt eine Vielzahl verschiedener Beispiele für Orte, die nach seiner Ansicht Dritte Orte sind, unter anderem Cafés, Buchläden, deutsche Bierstuben, arabische Kaffeehäuser oder italienische Tavernen (Oldenburg 1999, S. 21). Dort würden die Besucher genau das tun, was er in der amerikanischen Gesellschaft vermisste.

Die Ausführungen von Oldenburg, was einen Dritten Ort in der Wahrnehmung seiner Besucher ausmacht und wie seine Wirkung im Einzugsgebiet ist, erstrecken sich über mehrere hundert Seiten. Der Schweizerische Bibliothekswissenschaftler und emeritierte Studienleiter der HTW Chur Robert Barth hat Oldenburgs Überlegungen zum Dritten Ort in einigen überschaubaren Eigenschaften zusammengefasst und in verschiedenen Adaptionen in bibliothekarischen Fachzeitschriften vorgestellt. Laut Barth treffen die meisten der Eigenschaften aus Oldenburgs Konzept auch auf Bibliotheken zu (Barth 2015). Der hier zitierte Artikel wurde in der Zeitschrift *Forum Information und Bibliothek BuB* vor einem Jahr publiziert, die in ihrer Juli-Ausgabe 2015 den Dritten Ort in Bibliotheken als Schwerpunktthema wählte.

Der Dritte Ort ist laut Barth ein neutraler Ort, an dem man ein und ausgehen kann. Niemand spiele dort Gastgeber, alle würden sich zu Hause und wohl fühlen. Zudem sei ein Dritter Ort leicht zugänglich und einladend. Man müsse nicht unbedingt in einer Gruppe kommen, sondern gehe auch gerne allein hin (Barth 2015). Von aussen wirke ein Dritter Ort einladend und habe ein niedriges (Zugangs-)Profil. Ein Dritter Ort ermöglicht laut Barth ein „*informelles Zusammenkommen*“<sup>2</sup> (ebd.). Ein Dritter Ort hat Stammkunden, das heisst, seine Besucher finden sich regelmässig dort ein; wobei sie das laut Oldenburg nicht in selber Häufigkeit und im selben Rhythmus tun, wie an ihren Ersten und Zweiten Orten (Oldenburg 1999, S. 40). Dritte Orte agieren als sogenannte „*leveller*“ unter ihren Besuchern (Oldenburg 1999, S. 24). Darunter ist zu verstehen, dass Dritte Orte ausgleichend auf sozio-ökonomische oder

---

<sup>2</sup> Was unter einem „informellen Zusammenkommen“ genau zu verstehen ist, erklärt Barth in seinem Artikel nicht.

sonstige Unterschiede zwischen Menschen wirken: Fabrikarbeiter können sich mit Zahnärzten frei austauschen, ohne an ihre persönlichen Lebensumstände zu denken. Um einen Dritten Ort zu besuchen, braucht man gemäss Barths Interpretation von Oldenburgs Konzept zudem keine Mitgliedschaft, seine Nutzung ist also nicht exklusiv. Die hauptsächliche Aktivität an einem Dritten Ort ist das Gespräch bzw. die Unterhaltung mit anderen. Die Atmosphäre eines Dritten Ortes ist „*playful*“, also spielerisch (Barth 2015). Oldenburg misst dem Spielerischen besondere Bedeutung zu, weil diese Charakterisierung eine Abgrenzung zum Zweiten Ort sei (Oldenburg 1999, S. 37). An einem Dritten Ort würde ein „*home-away-from-home*“-Gefühl vermittelt, das eines zweiten Zuhauses, wo sich die Besucher fast ebenso wohl fühlen würden. Dritte Orte stärken die lebendige Gemeinschaft ihres Einzugsgebietes und fördern das Gefühl der Zugehörigkeit. Seine Besucher können an einem Dritten Ort sich selbst sein. Diese Eigenschaften treffen gemäss Robert Barth auch auf Bibliotheken zu (Barth 2015).

Oldenburg nennt zusätzlich zu den bereits von Barth interpretierten noch weitere Eigenschaften. Ein Dritter Ort hat laut Oldenburg breite Öffnungszeiten: Er müsse auch zu den sogenannten „*off-times*“ geöffnet sein (Oldenburg 1999, S. 42). Eben diese breiten Öffnungszeiten seien etwas, was öffentliche Bibliotheken als „*Hol- und Bring-Institutionen*“ (Barth 2015) von Medien über lange Zeit laut Barth nicht hatten. Für einen raschen Austausch von Medien reichten ein paar Stunden. Öffnungszeiten über die Mittagszeit oder abends waren nicht verbreitet (Barth 2015). Zudem seien Dritte Orte nach Oldenburg „*plain*“, also einfach und unauffällig gestaltet, sie seien bewusst „*unimpressive looking*“ (Oldenburg 1999, S. 36), also von wenig beeindruckender Erscheinung.

Robert Barth stellt in seinem Fachartikel auch fest, dass schon die in den 1970er-Jahren entstandenen Einkaufszentren als Dritte Orte funktionierten. Angesichts des „*Verlusts des Informationsmonopols*“ (Barth 2015) der Bibliotheken an das immer populärer und vielfältiger werdende World Wide Web müssen Bibliotheken ihre Dienstleistungen ausbauen (Barth 2015). Darunter versteht der Schweizer Bibliothekswissenschaftler verschiedene Elemente. Zuerst nennt Barth eine hohe Aufenthaltsqualität als wichtige Eigenschaft eines Dritten Ortes. Ebenso sollen Bibliotheken über ein breites Lern- und Bildungsangebot verfügen. Alleine oder in Gruppen zu arbeiten, soll in Bibliotheken laut Barth möglich sein, weil Lernen und wissenschaftliches Arbeiten zunehmend in Teams stattfindet (Barth 2015). Robert Barth zitiert im Zusammenhang mit dem Dritten Ort die Ausführungen des Deutschen Bibliothekswissenschaftlers Jochen Fansa, der feststellte, dass bei der Raumgestaltung in Bibliotheken auf die verschiedenen Bedürfnisse der Bibliotheksbenutzenden zu achten sei, die teilweise „*alleine aber nicht einsam*“ (Fansa 2008, S. 32) arbeiten wollten. Die Atmosphäre dazu soll anregend und ermutigend sein und die Konzentration fördern (Fansa 2008,

S. 32). Dazu dienen laut Fansa bzw. Barth verschiedene bequeme Arbeitsmöglichkeiten mit Liegen oder Sofas.

Wichtig für Dritte Orte seien auch Bildungs- und Animationsangebote, die in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen entwickelt und durchgeführt werden. Auf diese Weise unterstützen Bibliotheken das lebenslange Lernen ihrer Kundschaft (Barth 2015), was für den Bibliothekswissenschaftler ebenfalls zum Dritten Ort zählt. Bibliotheken fungieren in ihrem Einzugsgebiet laut Barth als zentrale Orte für Veranstaltungen, indem sie entweder selbst solche anbieten oder ihre Räumlichkeiten an externe Mieter zur Verfügung stellen. Für die Nutzung der Bibliotheksräumlichkeiten durch externe Personen kommen besonders diejenigen Tageszeiten in Frage, an denen die Bibliothek geschlossen ist (Barth 2015).

Angesichts der Zunahme an Einpersonenhaushalten, vor allem in den Städten, bieten sich Bibliotheken als Orte an, an denen auf unkomplizierte Weise neue Bekanntschaften geschlossen werden können, weil der Besuch im Gegensatz zu einem Restaurant oder einer Bar kostenlos ist und kein Konsumzwang herrscht (Barth 2015). Der Verzicht darauf, seiner Kundschaft zumindest eine Dienstleistung zu verkaufen, ist heute selten zu finden. Gerade in kleineren Gemeinden sind Bibliotheken oft die einzigen Orte, die kostenfrei zugänglich sind (Kanton Zürich Bildungsdirektion Amt für Jugend und Berufsberatung 2015, S. 13). Durch fremdsprachige Medien in ihren Beständen wird von Bibliotheken zudem die soziale Integration von Menschen mit einem Migrationshintergrund gefördert (Barth 2015).

Auch technologische Anforderungen stellt Barth an Bibliotheken als Dritte Orte. Um insbesondere Jugendliche anzusprechen, sei kabelloses Internet von Nöten. Auch Computerstationen, um im Internet zu surfen oder zu arbeiten nennt Barth im Zusammenhang mit der Bibliothek als Dritter Ort (Barth 2015).

Trotz all dieser Anforderungen sieht Barth auch den Medienbestand nach wie vor als wichtiges Element der Bibliothek (Barth 2015). Als weiteres Merkmal einer Bibliothek als Dritter Ort beschreibt er die geographische Lage der Bibliothek in ihrem Einzugsgebiet, die so zentral und gut sichtbar wie möglich sein soll. Sowohl durch ihre Lage wie auch durch die beschriebenen Angebote soll sich die Bibliothek als Dritter Ort ins Zentrum der Gemeinschaft setzen; sie soll attraktiv und im Idealfall sogar ein unverzichtbarer Ort sein (Barth 2015).

Dass nicht alle Bibliotheken dieselben Räumlichkeiten und finanziellen und personellen Mittel für ihren Betrieb haben, ist Barth bewusst und er empfiehlt, bei eingeschränkten Möglichkeiten den Fokus nur auf bestimmte Aspekte des Konzepts zu legen (Barth 2015).



### 3 Stand der Forschung

Verschiedene Bibliothekswissenschaftler aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz haben in den letzten zehn Jahren das Konzept des Dritten Ortes nach Oldenburg und seine mögliche Anwendung in Bibliotheken diskutiert. Wie im letzten Kapitel ausführlich dargelegt wurde, gehört der Schweizer Bibliothekswissenschaftler Robert Barth zu denjenigen, die das Konzept des Dritten Ortes intensiv bearbeitet haben. Barth hat auch die Masterarbeit von Philipp Trottmann „*Die epochale Trendwende: Der Benutzerrückgang an öffentlichen Bibliotheken der Deutschschweiz*“ betreut, in der das Konzept des Dritten Ortes als mögliche Gegenmassnahme gegen rückläufige Besucherzahlen angesprochen wird (Trottmann 2014).

Die Anwendung des Konzepts eines Dritten Ortes auf die Bibliothekswelt wurde bereits 2005 in einer australischen Fachzeitschrift vom auf Bibliotheken spezialisierten Unternehmensberater John Stanley vorgeschlagen. In der April-Ausgabe 2005 von *inCite* hat er die Kaffeehauskette Starbucks als mögliches Vorbild für Bibliotheken genannt, um ebenfalls ein Dritter Ort in ihrem Einzugsgebiet zu werden (Stanley 2005). Für manche Personen mag der Dritte Ort ein Fitnesscenter oder Pub sein, aber für viele Menschen ist laut Stanley ein Kaffeehaus wie Starbucks ihr Dritter Ort. Und ähnlich wie bei Starbucks zähle in einer Bibliothek nicht nur das Produkt selbst, das angeboten wird – also der Kaffee bzw. das Medium selbst, sondern die „*experience*“, die Erfahrung oder Atmosphäre, sei für den Kunden am wichtigsten. Stanley will aber die Bibliothek nicht mit Kaffeehäusern in direkte Konkurrenz stellen; er schlägt eine Zusammenarbeit der beiden Institutionen vor: In Buchhandlungen wie *Barnes and Nobles* funktionieren die bereits sehr gut (Stanley 2005).

Auch wenn einige Bibliotheken bereits als Dritte Orte in ihrem Einzugsgebiet funktionieren würden, bedurfte es 2005 laut Stanley noch einiger Anstrengungen seitens der Bibliotheken: Zuerst schlägt er vor, dass die Bibliotheken ihr Einzugsgebiet studieren sollen und ihre Angebote nach den entsprechenden Zielgruppen ausrichten, bspw. nach Jugendlichen, Touristen oder Geschäftsleuten. Als zweite Massnahme, um Dritte Orte zu werden, schlägt Stanley den Bibliotheken vor, aus ihren Räumlichkeiten herauszugehen und aktiv Werbung für ihre Institution im Einzugsgebiet zu machen. Als weiteres Merkmal eines Dritten Ortes nennt Stanley kabelloses Internet. Dies sei bei Starbucks bereits Standard (Stanley 2005). Obwohl dieser Artikel bereits vor zehn Jahren veröffentlicht wurde, ist dieses Ziel noch nicht überholt und selbst grosse Bibliotheken verfügen nicht über eine kabellose Internetverbindung in ihren Räumlichkeiten. So hat beispielsweise die Pestalozzibibliothek Zürich PBZ erst kürzlich zwei ihrer Zweigstellen mit WLAN nachgerüstet (PBZ o. J.). Ebenso schlägt Stanley vor, die Kernkompetenzen der Bibliothek nicht zu verändern, aber stets neue Wege zu suchen, die eigenen Dienstleistungen zu vermarkten (Stanley 2005). Obwohl diese Auflistung von Eigenschaften bzw. Zielen eines Dritten Ortes bereits zehn Jahre zurückliegt,

stimmt sie dennoch mit der aktuellen Konzipierung einer Bibliothek als Dritter Ort (vgl. Barth 2015, Pirsich 2015) mehrheitlich überein.

In seinen Ausführungen zur Bibliothek als physischem Raum erklärt der deutsche Bibliothekswissenschaftler Jochen Fansa, dass der reale Raum gegenüber den „*digitalen Welten*“ auch eine ausgleichende Funktion unter seinen Besuchern habe. Menschen schätzen es, mit anderen zusammen zu sein. Deshalb sind gemäss Fansa auch Bemühungen, den Bibliotheksraum virtuell entstehen zu lassen, gescheitert. Laut Fansa ist Oldenburgs Konzept vom Dritten Ort in vielen Bibliotheken aufgegriffen worden (Fansa 2012, S. 59). Die Bibliothek dient nicht mehr nur einem Zweck, nämlich der Informationsversorgung, sondern auch der „*Eroberung privater Aktionsräume*“ (ebd., S. 59). Zudem dienen Bibliotheken als Dritte Orte ihren Besuchern als Rückzugsmöglichkeiten aus einer „*[...]Verarmung und kommerziell geprägte[...]n] Individualisierung der urbanen Landschaft [...]*“ im öffentlichen Raum (Fansa 2012, S. 59). Die Bibliothek dient somit als „*relativ un-intentionaler*“ Treffpunkt, der Menschen aus unterschiedlichen Schichten zwanglos zusammenbringen kann (Fansa 2012, S. 61).

In der französischen Fachliteratur wird das Konzept des Dritten Ortes seit 2009 diskutiert (Verneuil 2015, S. 11). Die französische Bibliothekswissenschaftlerin Mathilde Servet hat zum Thema Bibliotheken und Dritter Ort verschiedene Artikel publiziert und hält immer wieder Vorlesungen und Weiterbildungen zu diesem Thema ab (Servet 2014). Dank Servets ausgezeichneten Deutschkenntnissen finden auch Vorträge in der Deutschschweiz statt, zuletzt am neunten Juni 2016 (Generationenakademie o.J.). Dieser Vortrag, der Teil der Weiterbildungsveranstaltung „*Die Bibliothek als ‚Third place‘?*“ (Generationenakademie o.J.) war, konnte im Rahmen dieser Bachelorarbeit besucht werden. In ihrem Fachbeitrag *La bibliothèque, un lieu de rencontres, de culture, de vie, un espace d'information, d'apprentissage et de loisirs*, der auf der Webseite der Berner Bibliothekskommission 2014 veröffentlicht wurde, beschreibt Servet den Umgang der Bibliotheken mit diesem Konzept des Dritten Ortes wie folgt:

Es werde heutzutage oft von Bibliotheken als Dritten Orten geredet, ohne aber viel über das Thema zu wissen (Servet 2014). Um das Jahr 2008 stellte Servet bei vielen Bibliotheken eine zunehmende Unsicherheit über ihre zukünftige Funktionsweise und Aufgabe fest. Die immer stärker und umfassender werdenden Möglichkeiten des Internets hatten sogar die nordeuropäische Bibliothekswelt ins Wanken gebracht, die sich ansonsten durch innovative Konzepte profilierte. Seit Beginn der 2000er Jahre bemerkte Servet eine starke Zunahme von Berichten, die Bibliotheken auf ihre verschiedenen Probleme hin überprüften und Lösungsvorschläge dafür präsentierten (Servet 2014). Sie stellte fest, dass besonders 2008 viele Berichte über eine „entmaterialisierte“ Bibliothek publiziert wurden, in denen physische Bestände stark an Bedeutung verloren hatten und damit eine baldige Schliessung der

Bibliotheken nahelegten (ebd.). In diesen Berichten fand Servet Aussagen, welche denjenigen der amerikanischen Bibliothekswissenschaftler ähnelten, welche eine Bibliothek als Dritter Ort beschrieben (Servet 2014). Servet nimmt die Bestrebungen der Bibliotheken, zu einem Dritten Ort zu werden, einerseits in der Architektur und Raumgestaltung der Bibliotheken wahr: Diese sollen angenehm, einladend und leicht zugänglich sein. In diesen Bestrebungen sieht Servet wiederum Parallelen zu sogenannten Idea-Stores, der Bibliothek *DOK* in Delft oder der *Openbaare Bibliotheek* in Amsterdam, dem *Roten Faden* in Hjørring oder der *Library 10* in Helsinki genauso wie den Bibliotheken *Marguerite Yourcenar* oder *Louise Michel* in Paris (Servet 2014). In all diesen Institutionen fühle man sich wirklich wohl und willkommen. Die Personen, die sich dort aufhalten, fühlten sich laut Servet fast wie zu Hause, weil ihnen die Bibliothek ihr „Territorium“ komplett überlasse. Das von Oldenburg genannte Gefühl „home-away-from-home“ präzisiert Servet mit der dänischen Vokabel „*hygge*“, die nicht direkt übersetzt werden kann, aber verschiedene Dinge gleichzeitig beinhaltet: Ein Gefühl der Kameradschaft und die Gesellschaft anderer zu geniessen bedeutet *hygge* genauso, wie das Licht einer Kerze, oder sich an den kleinen Dingen des Alltags mit geliebten Personen zu erfreuen (Servet 2015, S. 39). Um als Dritter Ort zu dienen, soll die Bibliothek also so gemütlich wie möglich sein. Somit müsse sich die Bibliothek auch klar von einem Museum abgrenzen, das etwas Ernsthaftes und Offizielles ausstrahlt (Servet 2015, S. 39). Gemäss Fansa sind einige der Beispiele, welche Servet nennt, eine „wunderliche Mischung“ aus verschiedenen Institutionen. Beispielsweise sei die *DOK* Delft eine grosse Buchhandlung, ein Café, eine Galerie, ein Freizeitzentrum und eine „Spielhölle“ (Fansa 2012, S. 53). Die von Servet als Beispiele für Dritte Orte genannten *Ideastores* sind laut dem Deutschen Bibliothekswissenschaftler Fansa eine Kombination aus Bibliothek, Internetcafé und Einrichtung für Erwachsenenbildung. Die *Ideastores* wurden gemäss Fansa „[...] gezielt in soziale Brennpunktbezirke integriert, um dort positive Impulse zu geben“ (Fansa 2012, S. 53). Auch dieser Punkt deckt sich mit der Grundidee von Oldenburg, wonach Dritte Orte das Gesellschaftsleben positiv beeinflussen sollen. Die vielzitierte *Openbaare Bibliotheek* bietet neben einem Freihandbestand, einem Magazin, einen Ort zum Lesen, Lernen und Arbeiten und bietet ebenso Raum für ein professionelles Theater, professionell kuratierte Ausstellungen, für eine Radiostation, zahlreiche Seminarräume, Kinderwerkstätten, eine Panorama-Terrasse sowie mehrere gastronomische Einrichtungen (Fansa 2012, S. 55). Eine vielfältige Nutzung der Bibliothek, auch unter Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, ist also gemäss der Fachliteratur ebenfalls Bestandteil eines Dritten Ortes.

Für die französische Bibliothekswissenschaftlerin Mathilde Servet sind die von ihr genannten Beispiel-Bibliotheken insofern Dritte Orte, als darin eine flexible Raumgestaltung und Nutzung möglich sei (Servet 2015, S. 40) und man darin sowohl lernen, entspannen, einfach

sein oder sich austauschen könne (Servet 2014). Dazu werden in den Bibliotheken verschiedene Zonen eingerichtet, die zu einem längeren Aufenthalt einladen – sei es alleine oder in Gruppen (Servet 2014). Die Hauptqualität einer Bibliothek als Dritter Ort ist laut Servet die vollständige Ausrichtung auf die Präsenz des Individuums. Dafür sollen Rahmenbedingungen gesetzt werden, die eine Interaktion der verschiedenen Individuen nicht nur ermöglichen, sondern begünstigen würde (Servet 2014).

Auch ein direkter Miteinbezug in die Gestaltung der Bibliotheksräumlichkeiten und deren Mobiliar nennt Servet als Beispiel eines Dritten Ortes. In Heerhugowaard hätten die zuständigen Architekten mit Kindern im Einzugsgebiet zusammengearbeitet, indem sie diese nach ihren Wünschen und Bedürfnissen fragten. So hätten die Architekten ein grosses, langes Sofa anfertigen lassen, das direkt an der verglasten Front der Bibliothek steht. Dieses Sofa nutzen auch ganze Familien zum Lesen, Musikhören oder Spielen in der Bibliothek (Servet 2014). Schlussendlich ist die Bibliothek als Dritter Ort laut der französischen Bibliothekswissenschaftlerin stark mit der örtlichen Politik verbunden und benötigt einen ambitionierten Beitrag der Anwohner und Benutzer, die sich in die Konzepte der Bibliothek durch eigene Projekte einbringen wollen (Servet 2015, S. 42).

Auch für den deutschen Bibliothekswissenschaftler und Leiter der Stadtbüchereien Hamm, Volker Pirsich, sind Bibliotheken prädestinierte Orte, um „[...] mit anderen auf ungezwungene Weise Zeit zu verbringen, ganz ohne spezifischen oder offensichtlichen Grund [...]“ (Pirsich 2015, S. 432). Dafür müssen die Bibliotheken laut Pirsich ihre Bestände reduzieren, die sowieso weniger stark genutzt werden und Arbeitsplätze und „gemütliche Sitzecken“ (ebd.) installieren. Trotzdem würde ein Medienbestand auch in einer Bibliothek als Dritter Ort immer noch von Bedeutung sein, da die Bibliotheken ansonsten „*entbibliothekarisieren*“ (Pirsich 2015, S. 433), also ihr Image bei ihrer Kundschaft verlieren.

Soweit die Interpretation von bibliothekswissenschaftlicher Seite zur Funktion und Gestaltung von Bibliotheken als Dritte Orte. Die Anforderungen an Bibliotheken als Dritte Orte sind vielfältig, stellen aber stets den Bibliotheksbesucher ins Zentrum der Massnahmen. Es werden Lern- und Arbeitsplätze genannt, die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und einen angenehmen Aufenthalt in den Bibliotheksräumlichkeiten. Was die Mitarbeitenden der Bibliotheken selbst genau unter einem Dritten Ort verstehen, wurde bisher in der Masterarbeit von Trottmann bereits kurz diskutiert (Trottmann 2014, S. 98) und wird in dieser Arbeit in den Kapiteln sieben, acht und neun ausführlicher erörtert.

## 4 Bedeutung des Konzepts Dritter Ort für Schweizer Bibliotheken

Angesichts der neu entfachten Diskussion durch die Kritik des Direktors der ETH Bibliothek, Raphael Ball, an der traditionellen Raumnutzung in Bibliotheken, die verschiedene Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung (Furger 2016) (Hagner 2016) (Tribelhorn 2016) und weiteren Massenmedien folgen liess (Hägler 2013) (Holzer 2016) (Huwiler 2016) (Deeg 2016), bieten Konzepte wie das eines Dritten Ortes für Bibliotheken eine Inspiration, um sich in der Gesellschaft zu positionieren und ihre Existenz zu rechtfertigen (Barth 2015). Das Konzept des Dritten Ortes ist unter Schweizer Bibliotheken verbreitet und wohlbekannt (Romer 2014) (Departement Bildung, Kultur und Sport Kanton Aargau 2015, S. 19). Die Bibliotheksleitenden von Schaffhausen und Winterthur sprechen gar von einem Hype um Konzepte wie das des Dritten Ortes (Romer 2014) (Bibliotheken Schaffhausen 2015, S. 6). Ruth Fassbind, Direktorin der Bibliomedia Schweiz schreibt in ihrem Jahresbericht, dass es dieser Institution neben ihrer Haupttätigkeit, der Ausleihe von Medienbeständen an Bibliotheken, ein Anliegen sei, Bibliotheken mit speziellen Projekten und Angeboten zu unterstützen. Bibliotheken sind laut Fassbind heute in hohem Masse gefordert, sich neu zu positionieren (Bibliomedia 2015, S. 45). Als sogenannte Dritte Orte sollen Bibliotheken neben ihren Medienbeständen einen Raum für Begegnungen und Austausch sowie ein Veranstaltungsprogramm anbieten. Bibliotheken sollen laut der Bibliomedia-Direktorin Orte der Inspiration sein, die ihre Kundschaft zur aktiven Auseinandersetzung mit aktuellen Themen und zu kreativer Tätigkeit anregen (Bibliomedia 2015, S. 45). Verschiedene Weiterbildungen für bibliothekarische Fachkräfte widmen sich dem Dritten Ort (Generationenakademie o. J.) (SAB CLP o. J.).

Auch auf politischer Ebene sind Bibliotheken als Dritte Orte in der Schweiz im Gespräch. Die Bibliotheksstrategie des Kantons Aargau beispielsweise sieht ihre Bibliotheken explizit als Dritte Orte in den Gemeinden (Departement Bildung, Kultur und Sport Kanton Aargau 2015, S. 19). Die Bibliotheken seien in ihren Gemeinden und Regionen bereits für den Alltag bedeutende Kultur- und Bildungseinrichtungen und würden mit ihren zielgruppen- und bedarfsorientierten Angeboten und Dienstleistungen zur Qualität des Wohnstandorts beitragen. Dadurch sollen sie den sozialen Zusammenhalt fördern, bereichern und zum gegenseitigen Verständnis in der „vielfältigen Gesellschaft“ beitragen (ebd. S. 19). Die Bibliotheksstrategie des Kantons Aargau sieht dabei explizit vor, dass sich Bibliotheken noch stärker zu Dritten Orten in ihren Gemeinden entwickeln. Dazu sollen die Bibliotheken regelmässig kulturelle Veranstaltungen anbieten und so die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen ihres Einzugsgebietes zum Dialog anregen (Departement Bildung, Kultur und Sport Kanton Aargau 2015, S. 21). Um dieses Ziel zu erreichen, sieht die kantonale Bibliotheksstrategie des Kantons Aargau vor, dass zusammen mit ausgewählten Bibliotheken Best Practice-Modelle entwickelt werden. Diese sollen anderen Bibliotheken als Anregung für

neue Veranstaltungsformate dienen. Weiterhin sollen die Bibliotheken mit Orientierungshilfen, Handreichungen und gezielten Massnahmen bei ihrer Entwicklung zum Dritten Ort unterstützt werden. Der Kanton Aargau unterstützt die Bibliotheken bei ihren kulturellen Aktivitäten. Vorbereitete Veranstaltungen sollen in Kooperation mit anderen Institutionen entwickelt werden, die dann von den Bibliotheken gebucht werden können (ebd., S. 21). In der Bibliotheksstrategie des Kantons Aargau ist die Bibliothek als Dritter Ort also ein Instrument, welches das Zusammenleben in der Gemeinde fördert und unterstützt.

Auch der Kanton Bern misst Bibliotheken als Dritte Orte Bedeutung bei. In der Strategie der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für das Netz der Regionalbibliotheken von 2014 wird der Dritte Ort mehrmals erwähnt. Bereits in seiner Mission für alle Bibliotheken des Kantons verlangt die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, welche für die Bibliotheken zuständig und verantwortlich ist, dass die Bewohnerinnen und Bewohnern des Kantons durch Schul-, Gemeinde-, und Regionalbibliotheken eine Grundversorgung an Informationen erhalten würden und sich in den Bibliotheken ebenfalls mit den Möglichkeiten neuer Informations- und Kommunikationstechnologie vertraut machen könnten (Erziehungsdirektion des Kantons Bern 2014, S. 4). Ebenso bieten Bibliotheken ihrer Kundschaft einen Ort zum „Verweilen“ und zur sozialen Interaktion und Integration (ebd., S. 4). Dies sind bereits erste Hinweise auf die Bedeutung der Bibliothek als Dritter Ort. In der Vision, die ebenfalls Teil der kantonalen Strategie für das Netz der Regionalbibliotheken ist, wird aber auch ganz konkret vom Dritten Ort gesprochen: Die Regionalbibliotheken des Kanton Berns sollen den übrigen Bibliotheken als Vorbilder für Dritte Orte dienen (ebd, S. 4) und sich in ihrem Einzugsgebiet als Dritte Orte etablieren. Dabei sollen die Regionalbibliotheken den interkulturellen und intergenerativen Aspekten besonders Rechnung tragen (Erziehungsdirektion des Kantons Bern 2014, S. 7).

In den mittelfristigen Zielen der kantonalen Strategie wird jedoch nur auf Bestandsmanagement und Zusammenarbeit unter den einzelnen Bibliotheken eingegangen. Operationalisierungen bzw. Anforderungen, wie die Bibliotheken sich zu Dritten Orten entwickeln sollen, sind in der Strategie des Kantons Bern nicht zu finden (ebd., S. 7). Unter den acht operativen Massnahmen, welche in der kantonalen Strategie festgehalten werden, ist aber als achte Massnahme festgehalten, dass die Entwicklung der Berner Bibliotheken als Dritte Orte durch ein Pilotprojekt initiiert werden soll. Zudem solle die und die Idee der Bibliothek Dritter Ort und somit als „Ort des Verweilens und der Interaktion“ in der Bevölkerung, aber auch bei den Schul- und Gemeindebibliotheken der Regionen aktiv verbreitet werden (Erziehungsdirektion des Kantons Bern 2014, S. 7). Als Pilot-Regionalbibliotheken für die Umsetzung der Massnahmen um Berner Bibliotheken als Dritte Orte werden die Standorte Biel, Spiez und Langenthal ausgewählt. Bis Mitte 2015 sollte laut der kantonalen Bibliotheksstrategie des Kantons Bern ein Konzept für die Pilot-Regionalbibliotheken erarbeitet werden und bis Ende 2017 sollen die Pilotprojekte zum Dritten Ort umgesetzt worden sein

(ebd., S. 9). Als stellvertretendes Beispiel für eine der Bibliotheken, die von der kantonalen Strategie in Bern als Pilotprojekt direkt betroffen ist, wird in dieser Arbeit in Kapitel 7.1. die Stadtbibliothek Biel porträtiert und analysiert.

Auch im Kanton Wallis wurde das Konzept des Dritten Ortes in Bibliotheken diskutiert. Das Walliser Departement für Erziehung, Kultur und Sport hatte zunächst einen Leitplan für 2012-2016 erarbeitet, um die strategische Weiterentwicklung der Walliser Bibliotheken zu definieren. Darin war auch eine *„Konzeptrealisierung der Bibliotheken als 3. Lebensort, nach dem Wohnort und dem Arbeitsplatz“* (Mediathek Wallis 2012, S. 12) enthalten. Bibliothekare aus dem Kanton Wallis besuchten einen Vortrag der französischen Bibliothekswissenschaftlerin Mathilde Servet (BiblioValais 2014, S. 11). Danach ist aber nur noch 2014 eine Beschäftigung der Walliser Bibliotheken mit dem Dritten Ort nachgewiesen: Im Informationsbulletin der Mediathek Wallis schreibt Romaine Valtério-Barras Leiterin der Mediathek Wallis in Sion: *„Die Benutzer der Mediathek Wallis - Sitten haben sich bereits diesen Ort angeeignet, der dem Publikum seine Türen nicht nur als Kulturzentrum, sondern auch als Treffpunkt für Austausch und Weiterbildung und als Nährboden für die Forschung öffnet – ohne die Freude des Gaumens zu vernachlässigen. Die Bibliothek wird so als ‚Dritter Ort‘ neben der Privatsphäre des Zuhauses und dem Arbeitsplatz allmählich zur Wirklichkeit.“* (Mediathek Wallis 2014a, S. 3). Aus den Jahren 2015 oder 2016 konnten aber keine Quellen aus dem Kanton Wallis ermittelt werden, die sich mit Bibliotheken als Dritte Orte beschäftigten.

Hermann Romer, Leiter der Winterthurer Bibliotheken, verfasste einen Fachbeitrag, der sich mit dem Dritten Ort in Bibliotheken kritisch beschäftigt. Einerseits sei der Dritte Ort trotz seiner langen Geschichte immer noch *„hip“* (Romer 2014); andererseits seien aber konkrete Vorgaben zur Anwendung des Konzepts oder Hilfestellungen des Berufsverbandes SAB der öffentlichen Schweizer Bibliotheken rar bis nicht vorhanden. Romer zeigt in seinem Beitrag auf, dass das Konzept des Dritten Ortes oft zusammen mit dem einer *„Fraktalen Bibliothek“* einhergeht, in dem als *„transitorischer Raum“* auch das Konzept von Oldenburg enthalten ist (2014). Der Bibliotheksleiter fordert von den Stakeholdern einer Bibliothek, dass sie durch eine angemessen hohe Finanzierung ihren Auftrag einerseits besser erfüllen könne und andererseits durch fundierte Ausbildung des Personals in der Lage sei, neue Angebote und Dienstleistungen zu entwickeln. Wäre die Finanzierung nicht ausreichend, drohe den so entstandenen *„Budget-Bibliotheken“* nach kurzer Zeit eine desinteressierte Kundschaft, die ihre Bedürfnisse nicht befriedigt sehen würde (Romer 2014). Die Anwendung des Dritten Ortes als *„Marketingkonzept“* für die Bibliothek verlange dieser aber laut Romer sehr viel ab, weil ihre bisherigen Funktionen *„auf den Kopf gestellt“* werden (ebd.). Der Leiter der Winterthurer Bibliotheken stellt sich den Betrieb einer Bibliothek als Dritten Ort so vor, dass die Ausleihe von Medien ein Grundauftrag bleibt. Der Medienbestand solle aber abgebaut

und auf thematische Schwerpunkte ausgerichtet werden, was wiederum die Chance bringe, sich im Einzugsgebiet zu profilieren (Romer 2014). Die Bibliotheksräumlichkeiten sollen „aufgewertet“ (ebd.) werden und eine lockere Atmosphäre gepflegt werden. Die Bibliotheksbesucher kommen in einer Bibliothek als Dritter Ort zu einer kurzen Unterhaltung vorbei oder zu einer der ausgewählten und selbstorganisierten Veranstaltungen. Werden Sachinformationen gewünscht, kann die Bibliothek als Dritter Ort an grössere Regionalbibliotheken verweisen, die einen entsprechend grossen Medienbestand unterhalten (Romer 2014). Die „[...] flächendeckende Versorgung mit Information, Kultur und Wissen in der gesamten Region [...]“ sieht Romer so gewährleistet (2014). Verschiedene Bibliotheken im Einzugsgebiet sollen zusammen Angebote entwickeln, ungeachtet davon, in welcher Bibliothek sie dann angeboten werden. Die Vernetzung der Bibliotheken soll mittels einer Corporate Identity beim Zielpublikum spürbar gemacht werden (Romer 2014).

Somit sind die Bestrebungen verschiedener Bibliotheken, sich als Dritte Orte in ihrem Einzugsgebiet zu etablieren, zum Zeitpunkt dieser Arbeit immer noch in vollem Gange: Projekte um Bibliotheken als Dritte Orte im Kanton Aargau werden noch bis 2020 (Departement Bildung, Kultur und Sport Kanton Aargau 2015, S. 25), in Bern bis 2017 (Erziehungsdirektion des Kantons Bern 2014, S. 9) unterhalten. In den Bibliotheksstrategien der Kantone Aargau und Bern ist das Ziel, Bibliotheken als Dritte Orte zu etablieren bzw. auszubauen, schwach bis gar nicht operationalisiert. Da es sich um Strategiepapiere handelt, ist dies allerdings wenig überraschend. Nach Abschluss der Projekte, also in ungefähr fünf Jahren, könnten eventuell erste Ergebnisse messbar sein. Welche Massnahmen von öffentlichen Bibliotheken der Schweiz konkret bis zum jetzigen Zeitpunkt ergriffen wurden, um sich als Dritte Orte zu positionieren, wird in den Kapiteln sieben, acht und neun ausgeführt.

In den nächsten beiden Kapiteln folgen aber zunächst Beschreibungen zu den gewählten Methoden und dem Datenmaterial, das für diese Arbeit ausgewertet wurde.

## 5 Geographische und thematische Eingrenzung

„Unlike hospitals or libraries, which have exacting, complicated, and expensive internal requirements, third places are typically modest, inexpensive, and small by comparison“. (Oldenburg 1999, S. 203)

Die thematische Eingrenzung auf öffentliche Bibliotheken leitet sich aus obenstehendem Zitat von Oldenburg ab. Über Bibliotheken sagt er in seinem Buch *The great good place*, dass sie wie Krankenhäuser nicht als Dritte Orte funktionieren können. Beide verfügen über anspruchsvolle, komplizierte und ausführliche interne Richtlinien. Dritte Orte seien im Vergleich dazu typischerweise bescheiden, preisgünstig und klein. Doch treffen diese Eigenschaften wirklich auf alle Bibliotheken zu?

Fast 30 Jahre nach Veröffentlichung von Oldenburgs Buch fällt auf, dass Bibliotheken gerade mit Krankenhäusern verglichen werden, wo Abläufe streng hierarchisch geprägt sind und das Tagesgeschehen stark strukturiert ist. In Bibliotheken ist das nicht zwingend der Fall: Insbesondere kleinere öffentliche Bibliotheken sind weder kompliziert, noch stellen sie hohe Ansprüche an ihre Benutzer. Das erste Unterkapitel stellt die verschiedenen Bibliothekstypen der Schweiz vor und es untersucht, inwiefern sich ihre Eigenschaften mit Dritten Orten nach Oldenburgs Definition überschneiden.

Diese Arbeit untersucht also nicht Oldenburgs Konzept selbst, sondern dessen mögliche Adaption in Bibliotheken. Oldenburgs Konzeption und das, was Bibliotheken unter einem Dritten Ort verstehen, muss also nicht zwingend deckungsgleich sein. Für die vorliegende Arbeit ist die Interpretation der Bibliotheken von Interesse.

### 5.1 Wahl des Bibliothekstyps

Aufgrund des Standorts der Hochschule erfolgte eine erste Eingrenzung für den Untersuchungsbereich dieser Arbeit auf Bibliotheken in der Schweiz. Robert Barth unterscheidet im *Historischen Lexikon der Schweiz* vier Arten von Schweizer Bibliotheken: Zuerst nennt er die allgemeinen wissenschaftlichen Bibliotheken, welche die zentralen Sammlungen der Schweizer Hochschulen unterhalten und zugänglich machen (Barth 2014, S. 2). Als Zweites werden die Studien- und Bildungsbibliotheken genannt, welche in Städten, die über keine Hochschule verfügen, Studierenden an Hochschulen sowie Mittelschülern als Lernort dienen und ausserdem die restliche Bevölkerung ihres Einzugsgebietes mit Literatur versorgen. Gemäss einem vorgeschriebenen Sammelauftrag stellen Studien- und Bildungsbibliotheken alle Arten von Publikationen bereit, welche sich mit ihrem Einzugsgebiet beschäftigen, und archivieren diese. Als Beispiele hierfür nennt Barth die Kantonsbibliotheken der Nicht-hochschulkantone und eine Reihe grösserer Stadtbibliotheken, so etwa die Zentralbibliotheken in Luzern und Solothurn, die Stadtbibliotheken von Winterthur und La Chaux-de-

Fonds, die *Walliser Kantonsbibliothek* in Sitten, die Kantonsbibliotheken St. Gallen *Vadiana* und Graubünden in Chur sowie die vier kantonalen Bibliotheken im Tessin (Barth 2014, S. 2). Als Beispiel einer dieser grösseren Stadtbibliotheken nennt Barth auch die Stadtbibliothek Biel (Barth 2014, S. 2), die in dieser Arbeit in Kapitel 7 untersucht wird. Gemäss ihrer Website ist auch sie eine sogenannte „*Studien- und Bildungsbibliothek*“ (Stadtbibliothek Biel o.J. a).

Als weiteren eigenen Bibliothekstyp nennt Barth allgemein öffentliche Bibliotheken. Diese wurden früher Volksbibliotheken genannt und dienen der Aus- und Fortbildung sowie der Unterhaltung, in erster Linie auf der Ebene der Gemeinden und der Stadtteile (Barth 2014, S. 2). Im Gegensatz zu den Studien- und Bildungsbibliotheken haben allgemein öffentliche Bibliotheken keine Archivierungspflicht (ebd., S. 2). Als vierte und letzte Kategorie nennt Barth noch die wissenschaftlichen Bibliotheken, die ein umfassendes Angebot in einem oder einigen wenigen Fachgebieten führen (Barth 2014, S. 2). Für Barths Einteilung scheint primär die Art der Medienbestände bzw. der Sammelaufträge massgebend: In seinen Ausführungen zur Typologisierung verzichtet Barth weitgehend auf die Beschreibung der Zielpublika der einzelnen Bibliothekstypen. Diese könnten aber Rückschlüsse auf den möglichen Umgang mit dem Dritten Ort liefern. In der vorliegenden Arbeit wird die Einteilung des Historischen Lexikons der Schweiz verwendet: Untersucht werden Bibliotheken des Typs „*Studien- und Bildungsbibliothek*“ (Barth 2014, S. 2) sowie *allgemein öffentliche Bibliotheken* (Barth 2014, S. 2). Nach der Definition der deutschen Bibliothekswissenschaftler Gantert und Hacker gehören diese beiden Bibliothekstypen zu den öffentlichen Bibliotheken (2008, S. 34). Diese leisten einen eigenständigen Beitrag zur Kulturarbeit der Kommunen und führen dazu Veranstaltungen und Projekte durch. Ihre Projekte werden oft in Zusammenarbeit mit den „*Kultur-, Bildungs-, und Sozialinstitutionen im Einzugsgebiet*“ (Gantert, Hacker 2008, S. 34) unterhalten. Diese Arbeit legt den Fokus auf öffentliche Bibliotheken, weil sie den eingangs zitierten Eigenschaften eines Dritten Ortes am ehesten entsprechen.

Die Wortwahl, die Oldenburg benutzte (1999, S. 203), um Bibliotheken als Dritte Orte auszuschliessen, lässt sich am ehesten auf wissenschaftliche Bibliotheken und Spezialbibliotheken anwenden, weshalb sich die öffentlichen Bibliotheken wegen ihrem breiteren Zielpublikum und ihrem allgemeineren Anspruch (Gantert, Hacker 2008, S. 34) anbieten, um in dieser Arbeit untersucht zu werden.

## 5.2 Weitere Eingrenzung

Aufgrund ihrer Anzahl scheint es angemessen, die Grundmenge der Schweizer Bibliotheken nicht nur typologisch einzugrenzen. Für die vorliegende Arbeit wurde deshalb die Grundmenge aller Schweizer Bibliotheken auf diejenigen reduziert, die vom Schweizerischen

Bundesamt für Statistik der nationalen Bibliotheksstatistik von 2014 erfasst wurden. Die ursprüngliche Liste der Schweizerischen Bibliotheksstatistik wurde deshalb auf die vom Bundesamt für Statistik erstellte Kategorie der öffentlichen Bibliotheken eingegrenzt, welche in Gemeinden mit mehr als 10'000 Einwohnern betrieben werden. Diese Eingrenzung ergab eine Grundmenge von N=128 Bibliotheken. Die Liste der Schweizerischen Bibliotheksstatistik unterscheidet innerhalb dieser Kategorie nicht zwischen allgemein öffentlichen und Studien- und Bildungsbibliotheken, weshalb die vorliegende Arbeit Institutionen aus beiden Bibliothekstypen enthält, auch wenn sie gemäss Barth unterschieden werden können (Barth 2014, S. 2).



## 6 Verwendete Methoden

Verschiedene Methoden sind denkbar, um die Anwendung eines komplexen Konzepts wie das des Dritten Ortes in Bibliotheken zu untersuchen. Zunächst muss ermittelt werden, welche Bibliotheken überhaupt in Frage kommen, um zu untersuchen, was unter dem Dritten Ort verstanden wird. Um auf möglichst wissenschaftliche und nachvollziehbare Weise zu erfassen, was Bibliotheken darunter verstehen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen, wurde für die vorliegende Arbeit eine Kombination von zwei Methoden gewählt: Zuerst wurde eine quantitative Analyse durchgeführt, um die Bibliotheken auszuwählen, die in ihren öffentlich zugänglichen Informationsquellen den Begriff des Dritten Ortes verwenden. Dabei wurde gezählt und schriftlich erfasst, wie oft und in welchen Quellen der Begriff von der Bibliothek verwendet wurde. So konnte im ersten Schritt der Arbeit erhoben werden, welche Bibliotheken für eine tiefere Analyse überhaupt in Frage kommen. Wenn Bibliotheken den Begriff Dritter Ort in keiner eigenen Quelle verwendeten und auch kein anderer Text gefunden werden konnte, welcher die Bibliothek mit dem Konzept des Dritten Ortes in Verbindung brachte, schied diese Institution für weitere Analyseschritte aus.

Danach folgte eine Kombination zweier qualitativer Methoden: Es wurde zuerst eine tiefere Quellenanalyse durchgeführt und danach mit der Leiterin/dem Leiter der Bibliothek ein mündliches Interview geführt, um herauszufinden, was die ausgewählten Bibliotheken unter einem Dritten Ort genau verstehen und wie sie dieses Konzept anwenden oder damit umgehen. Für diese Arbeit war von Interesse, wie stark sich eine Bibliothek für das Konzept des Dritten Ortes interessiert und ob sie es anwendet. Die Bestandsgrösse, Grundfläche oder Reputation der Bibliothek war für die Auswahl sekundär.

### 6.1 Datenauswahl

Als Ausgangslage für die Bachelor Thesis diente die Liste der *Schweizerischen Bibliothekenstatistik*. Diese wurde auf die Kategorie „*öffentliche Bibliotheken in den Städten (Gemeinden ab 10'000 Einwohnern)*“ (Bundesamt für Statistik o. J.) reduziert. Um den Umgang der Bibliotheken mit dem Konzept des Dritten Ortes zu analysieren, wurden als erstes die Webseiten der einzelnen Bibliotheken selbst abgefragt und in den dort veröffentlichten Inhalten nach dem Begriff „Dritter Ort“ in sämtlichen Deklinationen und Schreibweisen gesucht. Dabei zeigte sich rasch, dass eine Suche nach dem Begriff im Nominativ „Ort“, also ohne „Dritter“ oder „Dritten“, oft zu schnelleren Ergebnissen führte, auch wenn erwartungsgemäss viele Treffer für Wörter erzielt wurden, die lediglich die Silbe „ort“ enthielten und nicht dem Begriff gewidmet waren, bsp. „Verantwortung“.

Um einen breiteren Einblick darin zu erhalten, was Bibliotheken meinen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen, wurde in einem zweiten Schritt ein Retrieval mit der Internetsuch-

maschine Google durchgeführt, bei der nach dem Namen der Bibliothek in Zusammenhang mit den trunkierten Suchtermen „Dritt\* Ort“, „3. Ort“ und „third place“ bzw. „troisieme lieu“, „3e lieu“, „third place“ bei Webseiten auf Französisch und „terzo posto“, „3 posto“ bei den wenigen Webseiten italienischsprachiger Bibliotheken gesucht wurde. Dies ergab Zeitungsartikel, Pressemitteilungen und Blogbeiträge, aber auch Fachbeiträge in Webseiten von Bibliothekskommissionen oder kantonalen Departementen. Je nach Ergebnismenge sollte gemäss dem vorausgegangenen Exposé zur Bachelor Thesis aus den so ermittelten Bibliotheken diejenigen aussortiert werden, die am ausführlichsten zum Dritten Ort schreiben. Die vorliegende Arbeit folgte der These, dass sich eine ausgiebige Beschäftigung mit dem Konzept des Dritten Ortes entsprechend in schriftlicher Form niederschlägt – dass also eine Bibliothek, die sich für das Konzept des Dritten Ortes und seine Anwendung interessiert, diesen Begriff auch in ihren Publikationen verwendet. Falls die Treffermenge nur drei bis fünf Bibliotheken umfassen sollte, war geplant, alle diese Bibliotheken zu untersuchen.

Aus der vorangehenden Beschäftigung mit dem Thema des Dritten Ortes in Bibliotheken war dem Autor bereits bekannt, dass sich zwar manche Bibliotheken für das Konzept des Dritten Ortes interessieren, aber den exakten Begriff nicht zwingend in ihren Primärquellen verwenden oder dass sie überhaupt keine Jahresberichte oder Leitbilder auf ihren Webseiten publizieren. Aus forschungsökonomischen Gründen beschränkt sich diese Bachelor Thesis deshalb mehrheitlich auf diejenigen Bibliotheken, welche den Begriff Dritter Ort konkret in ihren Informationsquellen verwenden.

Die Übersicht über die Bibliotheken wurde vom Bundesamtes für Statistik bezogen (Bundesamt für Statistik o. J.); die Liste im Format Microsoft Excel wurde in eine neue Datei kopiert und für die weitere Analyse um zusätzliche Spalten ergänzt (s. Abbildung 1). Eine erste Spalte wurde geschaffen, um den Hyperlink zur weiteren Verwendung abzuspeichern und nachzuweisen, auf welche Website für diese Arbeit als Erstes zugegriffen wurde. Der Eintrag des Hyperlinks erfolgte aus Gründen der Vollständigkeit und diente gleichzeitig als Fortschrittsanzeige während der Analysephase der Bachelor Thesis. Die Spalte für den Hyperlink ergänzte lediglich die Metadaten zu den Bibliotheken aus der Liste des Bundesamtes für Statistik. Die übrigen neu erstellten Spalten beinhalten inhaltliche Merkmale der Bibliotheken.

D	E	G	H	I	J	K
Ort	Kanton	Webpage	keine Jahres- berichte oder sonstige Informations- quellen	Keine Erwähnung des Dritten Ortes	Dritter Ort wird erwähnt	Dritter Ort wird 3+ Mal oder in einem Strategiepapier genannt
Aarau	AG	<a href="http://www.ag.ch/kantonsbibliothek">www.ag.ch/kantonsbibliothek</a>		x		
Aarau	AG	<a href="http://www.stadtbibliothekaarau.ch/">http://www.stadtbibliothekaarau.ch/</a>			x	
Affoltern am Aargau	ZH	<a href="http://www.bibliothek-affoltern.ch/">http://www.bibliothek-affoltern.ch/</a>		x		
Alt Dorf (UR)	UR	<a href="http://www.kbu.ch/">http://www.kbu.ch/</a>		x		
Altstätten	SG	<a href="http://www.bibliothek-reburg.ch/">http://www.bibliothek-reburg.ch/</a>	x			
Appenzell A. u. S.	AI	<a href="http://www.volksbibliothek-appenzell.ch/">http://www.volksbibliothek-appenzell.ch/</a>	x			
Arbon	TG	<a href="http://www.stadtbibliothek-arbon.ch/">http://www.stadtbibliothek-arbon.ch/</a>	x			
Baar	ZG	<a href="http://bibliothek.baar.ch/de/">http://bibliothek.baar.ch/de/</a>	x			
Baden	AG	<a href="http://www.stadtbibliothek.baden.ch/">http://www.stadtbibliothek.baden.ch/</a>		x		
Basel	BS	<a href="http://www.stadtbibliothekbasel.ch/">www.stadtbibliothekbasel.ch/</a>				x
Bellinzona	TI	<a href="http://www.sbt.ti.ch/">http://www.sbt.ti.ch/</a>		x		
Bern	BE	<a href="http://www.kornhausbibliotheken.ch/">www.kornhausbibliotheken.ch/</a>				x

Abbildung 1: Auswertungstabelle (eigene Darstellung)

In einer ersten Spalte erhielt die jeweilige Bibliothek einen Eintrag, wenn bei der Recherche keine Quellen ermittelt werden konnten, die Rückschlüsse auf eine Beschäftigung der Bibliothek mit dem Dritten Ort ermöglichten. In eine weitere Spalte wurde für jede Bibliothek ein Kreuz eingetragen, wenn sie zwar schriftliche Informationsquellen wie Jahresberichte, Leitbilder, Selbstportraits oder Pressemitteilungen zur Verfügung stellte, darin aber nicht vom Dritten Ort die Rede war. Wurde in den einsehbaren Quellen der Bibliothek einmal oder zweimal der Dritte Ort erwähnt, so erhielt die betreffende Bibliothek in einer weiteren Spalte einen entsprechenden Eintrag. Falls in drei schriftlichen Quellen oder häufiger vom Dritten Ort in Zusammenhang mit der Bibliothek geschrieben wurde, erhielt die Bibliothek in der vierten Spalte einen Eintrag. Dabei wurde eine Erwähnung in einem Strategiepapier oder ähnlich betriebsrelevanten Dokument gleich gewertet wie dreimaliges Verwenden des Begriffs Dritter Ort, da dies als Hinweis darauf betrachtet wurde, dass sich die Bibliothek intensiv mit dem Konzept auseinandersetzte; solch eine Bibliothek bot eine passende Grundlage, um herauszufinden, was Bibliotheken meinen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen. Zur besseren Lesbarkeit wurden Bibliotheken, die sich mit dem Dritten Ort beschäftigten, farbig markiert. Bibliotheken, die lediglich einmal vom Dritten Ort schreiben, wurden gelb markiert. Wenn sich eine Bibliothek dreimal oder häufiger oder in einem betriebsrelevanten Dokument mit dem Dritten Ort beschäftigte, wurde die ihr zugeordnete Zeile in der Tabelle grün markiert.

Mit diesem Vorgehen konnten fünf Bibliotheken ermittelt werden, die sich ausführlich mit dem Konzept des Dritten Ortes auseinandersetzten: Die Stadtbibliotheken der GGG in Basel, die Kornhausbibliotheken Bern, die Stadtbibliothek Biel, die Kantonsbibliothek Nidwalden sowie die Könizer Bibliotheken. Somit beschäftigen sich lediglich 6.4% der untersuchten Bibliotheken in mehreren Quellen mit dem Konzept des Dritten Ortes. Diese Bibliotheken sollten auf ihren Umgang mit dem Dritten Ort tiefergehend analysiert werden. Dazu wurde aber noch eine weitere Methode benötigt.

## 6.2 Interviews und Fragebogen

Eine quantitative Methode erschien wenig zweckmässig, um in Erfahrung zu bringen, was Bibliotheken unter dem Dritten Ort verstehen. Deshalb wurden die für diese Arbeit nötigen Daten mit Hilfe eines „*fokussierten Interviews*“ (Werner 2013, S. 139), einer qualitativen persönlichen Befragung erhoben, die im Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft beschrieben wird (Werner 2013, S. 128). Als „*thematische Einführung*“ (Werner 2013, S. 128) diente in den Interviews die Interpretation des Begriffs Dritter Ort. Zur Befragung wurde ein teil-strukturierter Fragebogen eingesetzt. Die Fragen mussten also weder in einer vorgegebenen Reihenfolge noch in bestimmter Ausführlichkeit beantwortet werden. Der Fragebogen enthielt bewusst offen formulierte Fragen, um die Interviewpartner so wenig wie möglich bei ihrer Interpretation des Dritten Ortes zu beeinflussen. Es wurde bei den Fragestellungen bewusst keine Verbindung zu Oldenburg hergestellt und auch im Gespräch nicht darauf eingegangen. Die folgenden Fragen wurden in den Interviews gestellt:

- Was bedeutet das Konzept des Dritten Ortes für Sie?
- Wie sind Sie auf das Konzept des Dritten Ortes aufmerksam geworden?
- Welche Eigenschaften sind Ihrer Meinung nach nötig, um eine Bibliothek als Dritten Ort zu bezeichnen?
- In welcher Art und Weise wenden Sie das Konzept des Dritten Ortes in Ihrer Bibliothek an?
- Beeinflusst das Konzept des Dritten Ortes die Gestaltung Ihrer Räumlichkeiten?
- Welche Auswirkungen sehen Sie bei ihrer Kundschaft durch die Beschäftigung mit dem Dritten Ort?
- Worin sehen Sie Stärken des Konzepts?
- Worin sehen Sie Schwächen des Konzepts?

Mit diesen Fragen sollten möglichst ausführliche Antworten der Interviewpartner erzielt werden, sie aber gleichzeitig nicht in ihren Überlegungen beeinflussen.

Alle Interviews wurden mit den Bibliotheksleitenden der Institutionen durchgeführt, die sich für diese Befragung freiwillig zur Verfügung stellten. Ob die so zustande gekommenen Gespräche die Beschäftigung der Bibliothek mit dem Dritten Ort vollständig wiedergeben, lässt sich mangels alternativ durchgeführter Methoden nicht überprüfen. Alle befragten Bibliotheksleitenden sind aber strategisch tätig und mit dem Tagesgeschehen in ihren Bibliotheken durch direkten Kundenkontakt vertraut. Allen Vertreterinnen und Vertretern der Bibliothek wurden dieselben Fragen gestellt, welche vor dem Interviewtermin per Email

versandt wurden. Die qualitative Befragung im direkten Gespräch wurde bei den Interviews mit Clemens Moser von der Stadtbibliothek Biel und Maja Mores von der Bibliothek Köniz mit der Diktierfunktion eines Galaxy S2 Smartphones von Samsung aufgenommen und anschliessend sinngemäss transkribiert. Die Interviews wurden in Schweizerdeutsch durchgeführt und für diese Arbeit ins Standarddeutsche übertragen. Beim Interview mit Sabine Bergmann von der Bibliothek Effretikon erlitt das verwendete Smartphone allerdings eine irreparable Fehlfunktion, weshalb die Hälfte des durchgeführten Interviews nur durch Notizen dokumentiert wurde. Um das Interview mit Brigitte Dönni-Durrer, Leiterin der Kantonsbibliothek Nidwalden aufzunehmen, wurde ein *Zoom H1 Handy Recorder* verwendet. Sie beantwortete den Fragebogen bereits vor dem Interview in schriftlicher Form, stand aber dennoch für ein Interview zur Verfügung, das ebenfalls transkribiert wurde. Alle Transkriptionen sind im Anhang dieser Arbeit zu finden.

Diese Methode unterliegt zwar gewissen Verzerrungen: Einerseits durch die Übertragung der Schweizerdeutschen Gespräche in Standarddeutsch; andererseits konnten die Interviewpartner die gestellten Fragen unterschiedlich ausführlich beantworten. Durch die Transkription wurde allerdings die ausführlichste schriftliche Wiedergabe der durchgeführten Interviews ermöglicht. Die aufgezeichneten Aussagen wurden zusätzlich durch eine Führung in den Bibliotheksräumlichkeiten überprüft, sofern die Bibliothek schon Ideen zum Dritten Ort umgesetzt hat. Im Gesamtbild aller besuchten Bibliotheken sollten so subjektive Sinnzusammenhänge erforscht werden, was den Antrieb einer qualitativen Erhebung darstellt (Rinsdorf 2013, S. 65).

Die erhobenen Daten wurden nach der von Werner beschriebenen Methode ausgewertet: In einem ersten Schritt wurden materialorientierte Auswertungskategorien formuliert. Dabei wurden die Ergebnisse der einzelnen Interviews noch nicht vergleichend betrachtet, sondern in jedem Interview nach zentralen Themen gesucht. Danach wurden die Auswertungskategorien zu einem Codier-Leitfaden zusammengestellt, mit dem dann im dritten Schritt das gesamte Interviewmaterial bearbeitet bzw. codiert wurde (Werner 2013, S. 137).

Für jeden Besuch wurden ungefähr sechs Stunden Zeitaufwand veranschlagt: Vier Stunden Reisezeit, ca. 60 Minuten, um die Bibliotheksfachperson zu interviewen und danach eine weitere Stunde, um die Räumlichkeiten zu besichtigen. Die insgesamt vier Stunden Reisezeit wurden in der ursprünglichen Planung für das Exposé geschätzt, da zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar war, wo die Bibliotheken angesiedelt sind, die für diese Arbeit analysiert werden sollten. Die ursprüngliche Reisezeit wurde um die Hälfte des ursprünglich geschätzten Wertes unterschritten und beschränkte sich auf maximal 2.5 Stunden im Fall der Stadtbibliothek Biel und fiel ansonsten noch kürzer aus.

Die durchgeführten Interviews waren in der Praxis dann zweigeteilt, weil es alle Interviewpartner vorzogen, zuerst sitzend die Fragen zu beantworten und danach eine Führung durch die Räumlichkeiten abzuhalten. Trotzdem konnte wie geplant bei der Führung darauf geachtet werden, welche Raumelemente oder Bereiche in welcher Beziehung zu einem Dritten Ort präsentiert wurden. Bei den Fragestellungen wurde bewusst darauf geachtet, die Interpretation des Dritten Ortes so zu erfassen, dass die Interviewpartner und -Partnerinnen in ihren Äusserungen möglichst nicht beeinflusst wurden. Die Quellentexte der einzelnen Bibliotheken wurden zusätzlich dahingehend überprüft, ob darin lediglich der „Dritte Ort“ als Begriff verwendet wird, oder ob auch ausformuliert wird, was die Bibliothek darunter versteht.

### 6.3 Erste Ergebnisse der analysierten Bibliotheken

Als Beurteilungsgrundlage für die Bedeutung des Konzepts des Dritten Ortes wurde wie bereits erwähnt die Grundmenge der 128 Bibliotheken in der Kategorie *„öffentliche Bibliotheken in den Städten (Gemeinden ab 10'000 Einwohnern)“* aus der Schweizerischen Bibliotheksstatistik mittels einer Internetrecherche analysiert. Zuerst wurden alle öffentlich einsehbaren Texte in den offiziellen Webseiten der 128 Bibliotheken auf eine mögliche Verwendung des Begriffs Dritter Ort überprüft. Die Analyse der Webseiten sowie einer Recherche mit der Internetsuchmaschine Google ergab, dass 56 von 128 Bibliotheken keine Informationsquellen anboten, die Rückschlüsse über ihre Beschäftigung mit dem Dritten Ort ermöglichen. Oft fanden sich auf der Webseite lediglich die schriftliche Benutzungsordnung der Bibliothek sowie Angaben zu den Öffnungszeiten oder Veranstaltungen der Bibliothek.

57 von 128 untersuchten Bibliotheken boten zwar Jahresberichte, Selbstportraits, Leitbilder oder Pressemitteilungen auf ihren Webseiten an; es zeigte sich aber, dass einige Bibliotheken der Kategorie *„öffentliche Bibliotheken in den Städten (Gemeinden ab 10'000 Einwohnern)“* den Begriff Dritter Ort zwar nicht explizit verwenden, aber in ihren Quellen Formulierungen benutzen, die der Konzipierung eines Dritten Ortes nach Oldenburg und Barth sehr nahe kommen. So schreibt beispielsweise die Bibliothek Cham auf ihrer Webseite: *„Bibliotheken nehmen aber auch soziale Aufgaben wahr. Sie sind Treffpunkte ohne Konsumzwang, Orte des Erzählens und Betrachtens und Orte des Lesens, der Information und der Beratung“* (Bibliothek Cham 2016, S. 1). Die Stadtbibliothek Bülach veröffentlichte auf ihrer Webseite einen ähnlichen Text: *„Sie [die Bibliothek] ist ein Treffpunkt, ein Ort wo man sich informiert, sich austauscht, sich mitteilt und sich wohlfühlt. [...] Mit einem regelmässigen Angebot an Veranstaltungen wird die Bibliothek zu einem Ort der Begegnung, fördert die Lesekultur und bereichert das Kulturleben“* (Stadtbibliothek Bülach o.J.). Eine ähnliche Formulierung benutzt die Bibliothek in Délémont: Ihre Institution sei ein *„Espace d'animation et lieu de travail, de rencontres et de découvertes, elle est ouverte à tous et vous accueille avec plaisir“* (Bibliothèque municipale de Delémont o.J.), (sinngemäss übersetzt: ein Ort der Animation,

zum Arbeiten, sich treffen und Entdeckungen machen, die Bibliothek Délémont steht allen offen und freut sich über Besucher). Alle diese beschriebenen Eigenschaften der Bibliotheken treffen auch auf einen Dritten Ort nach Oldenburg zu.

Diese Beschreibungen von Aufgaben einer Bibliothek bzw. das Selbstbild der Institutionen mögen sich zwar mit den Anforderungen an einen Dritten Ort nach Barth bzw. Oldenburg decken: Doch weder die Bibliothek Cham noch die Stadtbibliothek Bülach noch die Bibliothèque municipale in Délémont verwendet den exakten Begriff Dritter Ort. Deshalb wurden sie für die in dieser Arbeit durchgeführte Untersuchung von einer tieferen Analyse ausgeschlossen. Würde eine sinngemässe Interpretation des Dritten Ortes ebenfalls als Interpretation des Konzepts zählen, würde das Ergebnis dieser Arbeit anders ausfallen.

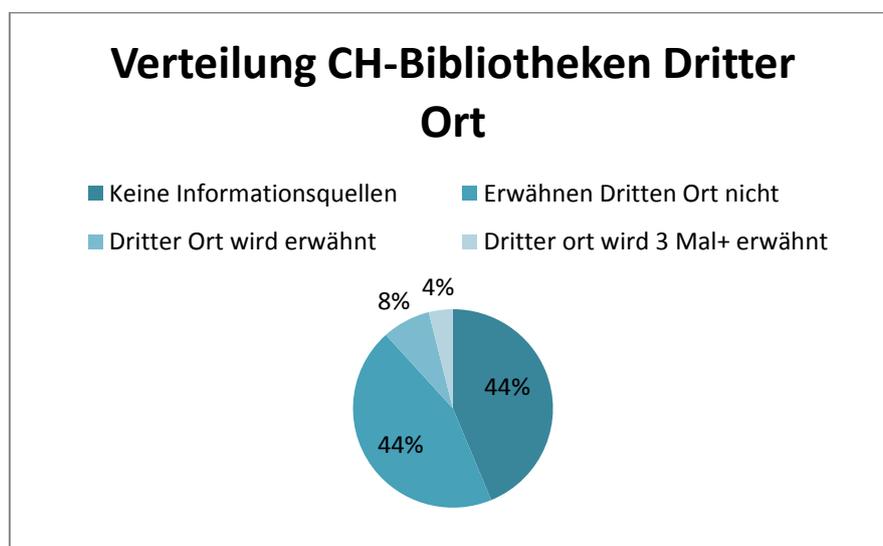


Abbildung 2: Auswertung der analysierten Bibliotheken (eigene Darstellung)

56 der 128 und somit fast die Hälfte der untersuchten Bibliotheken veröffentlichten keine Informationsquellen wie Selbstportraits, Jahresberichte o.ä. auf ihren Webseiten. 57 der 128 Bibliotheken stellen zwar Informationsquellen auf ihren Webseiten zur Verfügung, erwähnen aber den Dritten Ort nicht explizit darin. Für über drei Viertel der untersuchten Bibliotheken kann also keine Beschäftigung mit dem Konzept des Dritten Ortes nachgewiesen werden.

Dennoch haben 10 der 128 untersuchten Bibliotheken den Begriff Dritter Ort in einer der frei zugänglichen Informationsquellen verwendet und 5 der 128 untersuchten Bibliotheken benutzen den Begriff dreimal oder häufiger oder er kommt in einem Strategiepapier, Leitbild oder anderweitig bedeutenden Dokument vor. Hierbei kann noch angemerkt werden, dass die Bibliotheken in Winterthur und Liestal, welche als Beispiel für Bibliotheken als Dritte Orte genannt werden (Barth 2015), den Begriff gemäss der Analyse für diese Arbeit in ihren Quellen nicht verwenden. Somit schreiben 15 der 128 Bibliotheken vom Dritten Ort, also mehr als 10% der untersuchten Institutionen, was zeigt, dass das Konzept bei Schweizer Bibliotheken populär ist.

## 6.4 Codebuch

Als letzter Schritt der von Werner beschriebenen Methode (Werner 2013, S. 128), die zuvor vorgestellt worden ist, wurde für diese Arbeit ein Code-Buch erstellt, um die Interviews auszuwerten. Das Code-Buch umfasst die folgenden zwanzig Kategorien, die kurz beschrieben und erklärt werden. Die Kategorien wurden nur auf Grundlage der Interviews, welche für diese Bachelor Thesis geführt wurden, gebildet und entstammen weder Oldenburgs Konzeption noch einer sonstigen Quelle. Einzige Ausnahme ist die Kategorie „Stammkunden“, die schwierig indirekt ansprechbar ist. Deshalb wurde im Interview bei Gelegenheit direkt danach gefragt, ob dieselben Besucher immer wieder in die Bibliothek kommen würden. Die Benennungen der Kategorien orientieren sich dabei an der Wortwahl der Interviewpartner und -Partnerinnen und der schriftlichen Quellen.

- *Arbeitsplätze (für Gruppen / einzeln)*

Es wurden Sitzgelegenheiten, Tische und Arbeitsplätze im Allgemeinen im Zusammenhang mit dem Dritten Ort genannt.

- *bequemes Mobiliar*

Aussagen zur Bequemlichkeit der Möbel in der Bibliothek wurden gemacht, das Mobiliar selbst wird nicht weiter spezifiziert.

- *breite Öffnungszeiten*

Die befragten Bibliotheken verfügten über unterschiedlich breite Öffnungszeiten für ihr Publikum. Sprach die interviewte Person von einer Erweiterung der Öffnungszeiten der Bibliothek im Zusammenhang mit dem Dritten Ort, so kann der Bibliothek die Eigenschaft „breite Öffnungszeiten“ zugesprochen werden. Dabei ist es für diese Arbeit unerheblich, ob die Bibliothek bereits länger geöffnet war oder dies erst geplant ist.

- *flexible Möblierung / Raumgestaltung*

Um den unterschiedlichen Bedürfnissen ihrer Kundschaft nachzukommen, installieren viele Bibliotheken Rollen unter ihren Regalen, damit diese bei Bedarf verschoben werden können. Ebenso verfügen viele Bibliotheken über Material, das leicht genug ist, um es bei Bedarf zu verschieben.

- *freie Flächen, Platz schaffen*

Den teilweise rückläufigen Ausleihzahlen tragen manche Bibliotheken Rechnung, indem sie Medienregale abbauen und die entstandene Fläche zur freien Nutzung zur Verfügung stellen. Wurde im Interview mit der Person, welche die befragte Bibliothek repräsentierte, von freien Flächen gesprochen, oder davon Regale und Mobiliar abzubauen, um mehr Platz zur Verfügung zu haben, kann diese Kategorie vergeben werden.

- *Gemütlichkeit*

Die Atmosphäre in der Bibliothek wurde genannt, die Besucher sollen es gemütlich finden und sich wohl fühlen.

- *Interaktion der Benutzer fördern*

Gemäss der Fachliteratur ist das Gespräch die Hauptaktivität an einem Dritten Ort. Bibliotheken, die diese Anforderung erfüllen, fördern entweder passiv durch ihre Raumgestaltung und Möblierung oder aktiv durch entsprechende Veranstaltungen den Austausch und die Interaktion ihrer Benutzer.

- *Kaffeeangebot*

Kaffee und sonstige Heissgetränke anzubieten konnte im Zuge dieser Arbeit ebenfalls als Eigenschaft eines Dritten Ortes ermittelt werden.

- *Kernkompetenzen nicht vernachlässigen*

Im Interview wurde davon gesprochen, dass die Bibliothek wegen der Beschäftigung mit dem Dritten Ort ihre Kernkompetenzen wie Medienausleihe oder Leseförderung nicht vernachlässigen darf.

- *kostenloser Zutritt*

Ungeachtet, ob die Bibliothek Gebühren für ihre Nutzung erhebt, nannten einige Bibliotheken einen gebührenfreien Zutritt zu den Bibliotheksräumlichkeiten als Eigenschaft eines Dritten Ortes.

- *längere Aufenthaltsdauer*

Es wurde im Interview davon gesprochen, dass die Besucher dank der Bemühungen, ein Dritter Ort zu sein, länger in den Bibliotheksräumlichkeiten bleiben.

- *schon immer Dritter Ort gewesen*

Einige der befragten Bibliotheken machten die Aussage, dass sie eigentlich schon vor der Verbreitung des Konzepts Dritte Orte gewesen seien.

- *Sichtbarkeit der Institution erhöhen, Aufmerksamkeit generieren*

Im Zusammenhang mit der Bibliothek als Dritter Ort wurde genannt, dass das Konzept die Sichtbarkeit im Einzugsgebiet beeinflussen kann und an und für sich schon Aufmerksamkeit generieren würde.

- *Stammkundschaft*

Es wurde im Interview davon gesprochen, dass gewisse Kunden sehr häufig oder immer im selben Rhythmus in die Bibliothek kommen.

- *Veranstaltungen*

Im Interview war die Rede von Veranstaltungen als Bestandteil der Bibliothek als Dritter Ort.

- *Vermietung an Externe*

Die Bereitschaft der Bibliothek, ihre Räumlichkeiten nicht nur für eigene Dienstleistungen und Veranstaltungen zu nutzen, sondern sie auch externen Interessenten für deren Ideen zur Verfügung zu stellen, wird unter dieser Kategorie erfasst. Ob die Bibliothek für die Miete Gebühren erhebt oder ob sie das gratis anbietet, ist nicht Gegenstand dieser Arbeit.

- *Verpflegungsmöglichkeiten*

Wenn eine Bibliothek neben Medien und sonstigen Dienstleistungen auch etwas zu Essen für ihre Besucher anbot, wird ihr diese Kategorie zugeschrieben.

- *WLAN*

Das Angebot von kabellosem Internet mittels WLAN-Router ist nach Aussage der befragten Bibliotheken ein zunehmend verbreitetes Kriterium für einen Dritten Ort. Wenn eine analysierte Bibliothek dem Dritten Ort die kabellose Internetnutzung zuschrieb, wurde sie unter dieser Kategorie erfasst.

- *Zentrale Lage*

In ihrem Einzugsgebiet soll die Bibliothek so zentral und gut erreichbar wie möglich liegen.

- *Zonen für „stille Tätigkeiten“, „laute Tätigkeiten“, etc.*

Nicht alle Tätigkeiten in einer Bibliothek erzeugen die gleiche Menge an Lärm. Wenn die Bibliothek verschiedene Zonen für ihre Besucher bzw. deren Tätigkeiten in der Bibliothek eingerichtet hat, wurde diese Kategorie für sie vergeben.

- *Zusammenarbeit mit anderen Institutionen*

Es wurde im Interview davon gesprochen, mit anderen Institutionen zusammenzuarbeiten, sei es für Veranstaltungen oder anderweitige Dienstleistungen.

## 7 Was meinen öffentliche Bibliotheken, wenn sie vom Dritten Ort sprechen?

Die bisherigen Ausführungen haben veranschaulicht, dass das Konzept des Dritten Ortes von einigen Bibliotheken aufgenommen und adaptiert wurde, auch wenn Oldenburg sie allgemein davon ausgeschlossen hat, als Dritte Orte zu funktionieren (1999; S. 203). Was einzelne Bibliotheken unter einem Dritten Ort verstehen, wird in diesem Kapitel dargestellt. Die Interpretationen aller Schweizer Bibliotheken zu dokumentieren, ist im Rahmen einer Bachelor Thesis nicht zu bewältigen. Deshalb wurde mit den in Kapitel 5 und 6 beschriebenen Methoden vier Bibliotheken ausgewählt, die genauer analysiert wurden: Die Stadtbibliothek Biel, die Bibliothek Köniz, die Bibliothek Effretikon und die Kantonsbibliothek Nidwalden. Dass alle vier Bibliotheken im deutschsprachigen Teil der Schweiz liegen, ist nicht im Sinne einer Stichprobe oder aufgrund von Sprachbarrieren bestimmt worden, sondern liegt in der Selbstdarstellung der untersuchten Bibliotheken auf deren Webspaces bzw. auffindbaren Quellen im World Wide Web begründet. Alle diese vier Bibliotheken verwenden in öffentlichen Quellen den Begriff des Dritten Ortes konkret im Zusammenhang mit ihrer Geschäftstätigkeit.

Wenn man von der für diese Arbeit bearbeiteten Liste der Bibliotheksstatistik des *Schweizerischen Bundesamtes für Statistik* (Bundesamt für Statistik o. J.) ausgeht, sind die *Kornhausbibliotheken Bern* sowie die *Bibliotheken GGG Basel* für eine Analyse zum Umgang mit dem Konzept des Dritten Ortes ebenfalls prädestiniert: Beide Bibliotheken verwendeten den Begriff Dritter Ort in drei oder mehr Quellen, die öffentlich zugänglich waren. Keine der beiden Bibliotheken war aber für ein Interview verfügbar. Die Absage der Kornhausbibliotheken (E-Mail von Christine Eggenberg 24.05.2016) findet sich im Anhang B; die Bibliotheken der GGG haben auch nach mehrmaligem Nachfragen nicht auf die Bitte um ein Interview reagiert. Die letzte E-Mail wurde am 23.05.2016 empfangen (E-Mail Kundendienst GGG 23.05.2016). Wenn auch keine Interviews mit Repräsentanten der beiden Institutionen durchgeführt werden konnten, so ist es dennoch möglich, aus den in der Recherchephase gefundenen Quelltexten einige Anhaltspunkte zum Umgang mit dem Konzept des Dritten Ortes der Kornhausbibliotheken Bern und der Stadtbibliothek GGG Basel zu ermitteln. Somit kann im begrenzten Ausmass auch dargestellt werden, was die *Kornhausbibliotheken Bern* und die *Stadtbibliothek GGG Basel* meinen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen.

Im Anschluss an die Darstellung der Kornhausbibliotheken Bern und der Stadtbibliothek GGG Basel wird auf die einzelnen Bibliotheken eingegangen, die im Rahmen dieser Bachelor Thesis interviewt und tiefergehend analysiert wurden.

## 7.1 Kornhausbibliothek Bern und Stadtbibliothek GGG Basel

Die Kornhausbibliotheken gehören aus der Grundmenge der ausgewerteten 128 Bibliotheken zu den fünf Bibliotheken, welche den Begriff Dritter Ort dreimal oder häufiger in ihren öffentlich zugänglichen Quelltexten verwenden. In ihrem Jahresbericht von 2013 schreiben die *Kornhausbibliotheken Bern*, dass die Nutzung ihrer Bibliotheksräume kontinuierlich zugenommen habe: Es werde gelesen, gelernt, gespielt, diskutiert, Kaffee getrunken, geschrieben, gezeichnet, gesurft und erzählt und „*Weiteres*“ finde in ihren Räumlichkeiten statt (Kornhausbibliotheken 2013, S. 9). Gemäss ihrem Jahresbericht haben sich die Kornhausbibliotheken vom reinen Ort der Ausleihe von Medien zu einem Ort der Begegnung und des Verweilens entwickelt (ebd.). Die Kornhausbibliotheken verstehen sich insofern als Dritten Ort, dass ihre Räumlichkeiten für vielerlei Tätigkeiten genutzt werden, nicht nur, um Medien auszuleihen oder zurückzugeben. Zudem würden auch neue Dienstleistungen eingeführt, wie beispielsweise die Mitarbeit bei der Erstellung des *Florainventars* der Stadt Bern und ein Nachhilfenetzwerk für Schüler. Beides seien Angebote, die mit dem „*eigentlichen Bibliotheksangebot nichts zu tun haben, aber als eine Dienstleistung an der Allgemeinheit eingestuft und genutzt werden*“ (Kornhausbibliotheken 2013, S. 9). Diese Tätigkeiten und Angebote sehen die Kornhausbibliotheken als Beweis, dass sie sich immer mehr zu einem Dritten Ort entwickeln (ebd.).

Im Jahresbericht von 2014 charakterisieren die Kornhausbibliotheken Bern einen Dritten Ort als „*Ort des Verweilens, der Inspiration, des Lernens, der Musse – jedoch ohne Konsumzwang*“ (Kornhausbibliotheken 2014, S. 10) und hätten es sich laut ihrem Jahresbericht zur Aufgabe gemacht, den Ansprüchen an eine Bibliothek als Dritter Ort gerecht zu werden. Deshalb wurden ihre Räumlichkeiten so gestaltet, dass sie verschiedene Funktionen übernehmen können, als „*Aufenthalts-, Lese-, Spiel- und Lernort sowie Treffpunkt*“ (ebd.). Bequeme Sessel und kleine Lesetischchen böten sich speziell Kindern und Jugendlichen zum Lesen oder Gespräch an. Weiche Sofas bieten die Möglichkeit, sich in der Bibliothek zu entspannen. Ein Angebot an Tablet-Computern steht der Kundschaft zur Verfügung, mit denen man Spielen, Lernen oder im Internet surfen kann (Kornhausbibliotheken 2014, S. 10). Auch Arbeitsplätze nennt die Kornhausbibliothek Bern in Zusammenhang mit dem Dritten Ort (ebd.). Bequeme Sitzgelegenheiten, Ausstellungsmöglichkeiten – es wird hier nicht spezifiziert, was genau ausgestellt wird – und günstige Lichtverhältnisse werden im Jahresbericht von 2014 ebenfalls von den Kornhausbibliotheken im Zusammenhang mit dem Dritten Ort genannt (Kornhausbibliotheken 2014, S. 10). Die erweiterten Aufenthaltsmöglichkeiten wurden laut dem Jahresbericht von 2014 durch den Abbau von physischen Beständen ermöglicht (ebd.). Das erzielte den erwünschten Erfolg, dass die Kornhausbibliotheken mehr Benutzer verzeichneten, insbesondere aus der nahestehenden Gewerblich Industriellen

Berufsschule Bern und von sonstigen Jugendlichen, die in den Bibliotheksräumlichkeiten spielen, lernen oder im Internet surfen (Kornhausbibliotheken 2014, S. 10).

Zusammengefasst macht für die Kornhausbibliotheken Bern ein Dritter Ort eine breite Palette von Tätigkeiten aus, die über den Austausch von Medien hinausgehen, bei der aber das Zusammensein der Kundschaft und ein längerer Aufenthalt in der Bibliothek von Bedeutung ist. Zudem verstehen die Kornhausbibliotheken unter einem Dritten Ort auch, dass die Aufenthaltsqualität in der Bibliothek gesteigert wird und innovative Angebote wie neue Veranstaltungen gefördert werden. Die Kornhausbibliotheken bieten ihren Besuchern eine hohe Aufenthaltsqualität mit bequemem Mobiliar. Den benötigten Platz dafür schafften die Kornhausbibliotheken Bern, indem sie ihre physischen Bestände abbauten. Als Zielpublikum scheinen sich die Kornhausbibliotheken speziell um Jugendliche zu bemühen, denen sie einen Dritten Ort bieten wollen.

Auch die Bibliotheken der GGG Basel gehören zu den fünf Bibliotheken, die sich in drei oder mehr recherchierten Quellen mit der Bibliothek als Drittem Ort beschäftigen: Sie erwähnen schon im Jahresbericht 2012, dass sie ihre Bibliothek im Stadtzentrum mit *„inszenierten Lebenswelten und einem Bestand, der dank einer jährlichen Erneuerungsquote von 20% an Attraktivität gewinnt“* (GGG Stadtbibliothek Basel 2012, S. 7) zu einem Dritten Ort entwickeln wollen, der sowohl Erwachsene als auch Jugendliche anspricht (ebd., S. 7). Hier wird also die Aktualität des Medienbestands als erster Anreiz verstanden, um Besucher zu gewinnen. Auch im darauffolgenden Jahr schreibt die *GGG Stadtbibliothek Basel* im Jahresbericht vom Dritten Ort. Ihre Bibliotheken seien ein wertvolles Beispiel für einen Dritten Ort. Dank grosszügiger und ansprechend möblierter Räume lese, „chille“, surfe oder unterhalte sich die Kundschaft ohne dass durch den Aufenthalt ein Konsumzwang entstehe. Gleichzeitig merkt die *GGG Stadtbibliothek Basel* auch an, dass die verschiedenen Tätigkeiten in einem Dritten Ort bzw. dessen Eigenschaften schwer gemessen bzw. statistisch ausgewiesen werden könnten (GGG Stadtbibliothek Basel 2013, S. 9). Auch im neuesten Jahresbericht, der zum Zeitpunkt der Recherchephase dieser Arbeit verfügbar war, ist die Rede von der GGG Stadtbibliothek als Drittem Ort: Erweiterte Öffnungszeiten über die Mittagszeit und ein grosszügiges Angebot an Sitz- und Arbeitsplätzen würden die Bibliothek als Aufenthaltsort attraktiv machen (GGG Stadtbibliothek Basel 2014, S. 10). Die Bibliothek diene als ein *„Ort zum Sein“* (ebd.) ohne Konsumzwang. Besonders Kinder, Jugendliche, Familien und ältere Menschen würden dieses Angebot geniessen (GGG Stadtbibliothek Basel 2014, S. 10). Sie dürfen in der Bibliothek Brettspiele spielen, arbeiten und im Internet surfen, Freunde treffen, „chillen“, Zeitungen lesen, Bilderbücher anschauen und Medien ausleihen: Die Bibliothek sei somit eine wichtige Institution im Quartier, die auch durch vielerlei Veranstaltungen neue Kunden gewinnt und diese langfristig bindet (ebd. S. 11). Dass die Kundschaft über längere Zeit in der Bibliothek verweilt, ist für die *GGG Stadtbibliothek Basel* ein *„gelebter Dritter Ort“*

(ebd., S. 12). Insbesondere Jugendliche nutzen die Bibliothek als Aufenthaltsort, um zu spielen, sich mit Freunden zu treffen oder gemeinsam Hausaufgaben zu machen. Mütter verbringen ganze Nachmittage in den Bibliotheksräumlichkeiten und tauschen sich dort mit anderen aus oder lesen ihren Kindern vor. Die *GGG Stadtbibliothek Basel* möchte aber für alle Kundensegmente Dienstleistungen anbieten (GGG Stadtbibliothek Basel 2014, S. 12).

Die Zweigstelle *GGG Stadtbibliothek Schmiedenhof* wurde am 09.05.2015 nach einer Umbauphase neu eröffnet und zieht seither viele Kinder und Jugendliche an, auch dank ihres neugestalteten Bereichs für diese Zielgruppe (Erlanger 2016). Untenstehende Abbildung 3 zeigt einen dieser Bereiche, der für Jugendliche gedacht ist: offen und weitläufig, mit flexiblen Sitzmöglichkeiten, wenigen Medienregalen und einem Wandgemälde, mit Figuren, welche Jugendlichen, wenn sie sie auch nicht direkt ansprechen, so doch wohlbekannt sein dürften. Die Motivation und Überlegung hinter dem Wandgemälde kann aber nur vermutet werden.



Abbildung 3: GGG Schmiedenhof, Jugendbereich  
(Quelle: K. Nars, Basellandschaftliche Zeitung 2016)

Durch den kürzlich abgeschlossenen Umbau wurde die Fläche der *GGG Stadtbibliothek Schmiedenhof* verdoppelt und zu einem „Ort zum Verweilen und zum Arbeiten“ (Erlanger 2016). Der geschaffene Platz wurde bewusst so gestaltet, dass mehr Aufenthaltsraum entsteht. Laut Heinz Oehen, dem Bibliotheksleiter der *GGG Schmiedenhof*, wurde die Bibliothek somit zu einem Dritten Ort (Erlanger 2016). Zur Bibliothek gehört ein neu eröffnetes Café, das aber nicht von der Bibliothek betrieben wird, sondern vom professionellen Gastronomen Raphael Wyniger, Inhaber des *Gast- und Kulturhauses Teufelhof*, der bis jetzt

sehr zufrieden mit der Auslastung ist. Zu Mittagszeiten gäbe es im Lokal kaum Platz und auch abends laufen die Geschäfte ebenfalls gut (Erlanger 2016). Dabei gilt es zu bemerken, dass die Bibliothek auch während der Mittagszeit geöffnet ist (Stadtbibliothek Basel o. J.). Demnach scheinen sich Bibliothek und Café gegenseitig zu begünstigen, obwohl kein kausaler Zusammenhang dafür belegt ist. Die *GGG Stadtbibliothek Schmiedenhof* ist somit zudem ein Beispiel für eine Institution, welche den Betrieb eines Cafés, das zur Bibliothek gehört, an externe Partner übergibt, was bspw. Stanley als Möglichkeit für eine Bibliothek als Dritten Ort sieht (Stanley 2005).

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass die *GGG Stadtbibliothek Basel* mit einem Dritten Ort einen Aufenthaltsraum ohne Konsumzwang meint, an dem nicht nur Jugendliche und Mütter mit Kindern willkommen sind, wobei diese beiden Kundengruppen aber am stärksten davon profitieren. In den analysierten Quellen wird wiederholt erwähnt, dass ein Aufenthalt ohne Konsumzwang von Bedeutung sei. Ebenso unterhält die *GGG Stadtbibliothek Schmiedenhof* ein Café in Zusammenarbeit mit einem professionellen Gastronomen. Durch einen Umbau wurde möglichst viel neuer Raum geschaffen, der auf vielfältige Weise genutzt werden kann.

Nachdem die Interpretation eines Dritten Ortes der *Kornhausbibliotheken Bern* sowie der *GGG Stadtbibliothek Basel* in deren öffentlich zugänglichen Quellen dargestellt wurden, folgt in den nächsten Unterkapiteln eine Auswertung der Interviews, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführt wurden sowie eine Analyse der Quelltexte von vier weiteren öffentlichen Bibliotheken, die sich mit dem Dritten Ort beschäftigen haben.

Die Interpretation eines Dritten Ortes in der Stadtbibliothek Biel wird als erstes vorgestellt. Die Stadtbibliothek Biel widmete dem Dritten Ort im Rahmen eines Strategiprojektes ein ganzes Teilprojekt. Zudem hat der Direktor der Stadtbibliothek Biel auf der Webseite der Berner Bibliothekskommission auch mehrere Fachbeiträge zu diesem Thema publiziert (Moser 2015) (Moser 2014).

Als zweite Institution wird die Interpretation des Dritten Ortes der Bibliothek Köniz präsentiert. Die Bibliothek Köniz erwähnt den Dritten Ort in ihrem Bibliothekskonzept (2014) und in ihrem Jahresbericht (2015).

Darauf folgt eine Analyse der Aussagen der Bibliothek Effretikon zum Dritten Ort, welche sich durch ihren letzten Jahresbericht für diese Arbeit interessant machte. Dort schrieb die Bibliotheksleitende Sabine Bergmann, dass die Bemühungen der Bibliothek, ein Dritter Ort zu werden, erfolgreich waren (Bibliothek Effretikon 2016).

Als abschliessendes Beispiel für den Umgang einer Bibliothek mit dem Konzept des Dritten Ortes wird die Sichtweise der Kantonsbibliothek Nidwalden beschrieben, die ihre letztjährigen Umbaumaassnahmen dem Dritten Ort widmete (Kantonsbibliothek Nidwalden 2015).

## 7.2 Stadtbibliothek Biel

Für diese Arbeit wurden insgesamt vier Bibliotheken analysiert. Die grösste dieser Bibliotheken ist die Stadtbibliothek Biel im Kanton Bern. Unter den untersuchten Bibliotheken ist Biel diejenige, welche die meisten Informationsquellen zur Verfügung stellt: Texte auf ihrer Webseite, Jahresberichte und Fachbeiträge zu verschiedenen Themen.

Im Kanton Bern scheint das Konzept des Dritten Ortes bei Bibliotheken besonders verbreitet zu sein, was auch an der kantonalen Bibliothekstrategie aus dem Jahr 2014 (Lippuner 2014) liegen mag, die sich dem Dritten Ort widmet. Die Stadtbibliothek Biel wird in dieser Bibliotheksstrategie zusammen mit den Bibliotheken in Langenthal und Spiez als Pilotbibliothek für die Anwendung des Konzeptes Dritter Ort angegeben (Erziehungsdirektion des Kantons Bern 2014, S. 7).

Die Stadtbibliothek Biel bot sich aber auch aus anderen Gründen zur genaueren Untersuchung an. Der aktuelle Direktor, Clemens Moser, veröffentlichte auf der Webseite der kantonalen Bibliothekskommission Bern zwei Fachbeiträge, die für die Arbeit in Bibliotheken von Bedeutung sind. Moser veröffentlichte unter anderem einen Artikel zur Beschäftigung der Stadtbibliothek Biel mit dem Konzept des Dritten Ortes. Zudem erwähnte die Stadtbibliothek Biel in ihren Jahresberichten von 2012 bis 2015 immer wieder den Begriff des Dritten Ortes, wenn auch nicht immer gleich ausführlich.

### 7.2.1 Portrait der Stadtbibliothek Biel

Gemäss ihrer Website ist die Stadtbibliothek Biel sowohl eine allgemein öffentliche, wie auch eine „*Studien- und Bildungsbibliothek*“ (Stadtbibliothek Biel o. J. a). Nach mehreren Umzügen ist die Stadtbibliothek seit 1933 im selben Gebäude beheimatet, das 1991 zu seiner jetzigen Form umgebaut und renoviert wurde (Stadtbibliothek Biel o. J. b). Laut ihrem Leitbild will die Stadtbibliothek als Lern- und Begegnungsort in der Stadt fungieren, wobei vor allem die zweite Formulierung an einen Dritten Ort denken lässt. Dabei hat sich die Stadtbibliothek Biel das Ziel gefasst, dass ihre Kundschaft nicht wegen der Ausleihe von Medien oder der Arbeitsplätze ihre Räumlichkeiten aufsucht, sondern die Kundschaft soll die Stadtbibliothek auch als einen Ort der Begegnung und des Austausches über „*Sprach-, Kultur-, Gesellschafts- und Generationsbarrieren hinweg wahrnehmen und erleben*“ (Stadtbibliothek Biel o. J. c). Diese Selbstbeschreibung deckt sich mit den Eigenschaften eines Dritten Ortes nach Oldenburg (1999). Insbesondere die Leveller-Funktion über die verschiedenen Barrieren hinweg entspricht einem Dritten Ort.

Die angebotenen Dienstleistungen der Stadtbibliothek Biel umfassen neben einem grossen Medienbestand in Deutsch und Französisch ein ausführliches Zeitschriftenangebot, einen Lesesaal, PC-Arbeitsplätze mit Internetzugang, Fernleihe und einen Mehrzwecksaal (Stadt-

bibliothek Biel o. J. e), welcher mittlerweile einerseits als zweiter Lesesaal auch zu Studienzwecken dient und ausserdem für Fotoausstellungen genutzt wird (Interview mit Clemens Moser 23.05.2016). Die Stadtbibliothek Biel ist montags von 14 bis 18:30 Uhr geöffnet, dienstags, mittwochs und freitags von 9 bis 18:30 Uhr, donnerstags sogar von 9 Uhr bis 20 Uhr und samstags steht die Stadtbibliothek Biel ihrer Kundschaft von 9 Uhr bis 17 Uhr offen (Stadtbibliothek Biel o. J. g). Dies ergibt in der Summe eine wöchentliche Öffnungszeit von 52 Stunden.

### **7.2.2 Wie interpretiert die Stadtbibliothek Biel den Dritten Ort?**

Was die Stadtbibliothek Biel meint, wenn sie von einem Dritten Ort spricht, konnte aufgrund von verschiedenen Quellen analysiert werden. Erster Anhaltspunkt waren die Texte auf der betriebseigenen Webseite<sup>3</sup>. Dort stellt die Stadtbibliothek Biel sämtliche Jahresberichte seit 2002 zur Verfügung (Stadtbibliothek Biel o.J. d), was von den für diese Arbeit analysierten Bibliotheken ansonsten nur die Kornhausbibliotheken Bern und die Bibliotheken der GGG Basel in annähernd gleichwertiger Ausführlichkeit anbieten. Die Bibliothek Effretikon beispielsweise publiziert auf ihrer Webseite lediglich den aktuellen Jahresbericht (Bibliothek Effretikon 2016). Ab dem Jahresbericht von 2012 schreibt die Stadtbibliothek Biel vom Dritten Ort. Diese Jahresberichte ab 2012 waren die zweite Beurteilungsgrundlage für diese Arbeit. Als dritte Informationsquelle dienten die Fachbeiträge, welche der Direktor der Stadtbibliothek Biel, Clemens Moser, auf der Webseite der Webplattform der Bibliothekskommission des Kantons Bern<sup>4</sup> publizierte. Als vierte Informationsquelle diente dieser Arbeit ein Interview, welches am 23.05.2016 mit Clemens Moser durchgeführt wurde. In diesem Interview wurde auch die Einsicht in interne Strategiepapiere angeboten, die als fünfte und letzte Quelle für die vorliegende Arbeit ausgewertet wurden.

Die älteste Informationsquelle der Stadtbibliothek Biel, die für diese Arbeit ausgewertet werden konnte, ist der Jahresbericht von 2012. Darin wird der Dritte Ort im Zusammenhang mit dem Strategieprojekt *Move it!* erwähnt (Stadtbibliothek Biel 2012, S. 9). Während einem zweitägigen Workshop befassten sich in diesem Strategieprojekt das Bibliothekspersonal zusammen mit dem Stiftungsrat mit Zukunftsszenarien für die Stadtbibliothek Biel. Neben neuen Technologien und Berufsbildern wurde auch die Bibliothek als „*Bildungsinstitution, Dritter Ort und lernende Organisation*“ (Stadtbibliothek Biel 2012, S. 9) besprochen. Ergebnis der Besprechung war eine neue Strategie, welche 2012 vom Stiftungsrat der Stadtbibliothek Biel verabschiedet wurde. Diese Strategie sollte in den folgenden zwei Jahren umgesetzt werden (ebd.). Das Strategieprojekt *Move it!* wurde in die Teilprojekte „Kunden“, „Angebote“, „Dritter Ort“, „Netzwerke“ und „Organisation“ aufgeteilt, welche jeweils von einem Kader-

---

<sup>3</sup> [www.bibliobiel.ch](http://www.bibliobiel.ch)

<sup>4</sup> [www.bibliobe.ch](http://www.bibliobe.ch)

mitglied der Stadtbibliothek geleitet und von einem „Paten“ aus dem Stiftungsrat unterstützt wurden. So sollte die Verbindung zwischen den operativ tätigen Mitarbeitern der Stadtbibliothek und dem übergeordneten Stiftungsrat gewährleistet werden (Stadtbibliothek Biel 2012, S. 10). Dem Dritten Ort wurde also gleichviel Bedeutung zugemessen wie der Betreuung der Kundschaft, Netzwerkarbeit und der betrieblichen Organisation. Im Teilprojekt zum Dritten Ort sollten Szenarien erarbeitet werden, wie sich die Stadtbibliothek Biel zu einem Ort der Begegnung und des Wissenstransfers entwickeln kann. Neben „sozialen Überlegungen“ (Stadtbibliothek Biel 2012, S. 11) sollten in der Projektarbeit auch die räumliche Ausgestaltung analysiert und konzipiert werden (ebd.). Die Darstellung im Jahresbericht von 2012 der Stadtbibliothek Biel legt nahe, dass das Konzept des Dritten Ortes für die Zukunft der Bibliothek von grosser Bedeutung ist.

Im Jahresbericht von 2013 wird der Dritte Ort erneut thematisiert. Die Stadtbibliothek Biel sei eigentlich bereits zum damaligen Zeitpunkt ein Dritter Ort (Stadtbibliothek Biel 2013, S. 10). Im Gegensatz zum Vorjahr wird im Jahresbericht 2013 aber erstmals präziser formuliert, was die Stadtbibliothek Biel unter einem Dritten Ort versteht: Veranstaltungen, ein Kaffeeautomat, Gruppen- und Einzelarbeitsplätze, kabelloses Internet und drei Informationsbüros werden als Eigenschaften genannt (ebd.). Ein kompetenter Umgang mit der Kundschaft wird ebenso angeführt wie ruhige Arbeitsplätze. Für eine Bibliothek als Dritter Ort wird auch als Zielsetzung genannt, neue Benutzergruppen wie Kleinkinder oder Familien mit Migrationshintergrund zu erreichen. Dazu müsse auch das Personal entsprechend geschult werden, um sich diesen neuen Aufgaben der Stadtbibliothek Biel stellen zu können (Stadtbibliothek Biel 2013, S. 10). Um noch stärker zu einem Dritten Ort zu werden, müsse die Stadtbibliothek Biel aber von aussen besser sichtbar sein und über einen „offenen, einfachen, einladenden und freundlichen Eingang“ verfügen; ebenso wird ein „Zonenkonzept“ erwähnt (Stadtbibliothek Biel 2013, S. 10).

Ein Jahr darauf nennt die Stadtbibliothek Biel in ihrem Jahresbericht das Bestreben, der kantonalen Strategie entsprechend, als Dritter Ort und zentrales Medienhaus wahrgenommen zu werden. Dazu seien kleinere und grössere bauliche Massnahmen nötig (Stadtbibliothek Biel 2014, S. 8). Diese Massnahmen werden aber nicht weiter konkretisiert, lediglich die Ziele, ein „ausgereiftes Zonenkonzept“ zu entwickeln, sowie generell mehr Platz zur Verfügung zu haben, nennt die Stadtbibliothek als Eigenschaft eines Dritten Ortes. Diese Ziele zu erreichen mache die Stadtbibliothek Biel auch ebenbürtig mit den anderen öffentlichen Bibliotheken des Kantons (Stadtbibliothek Biel 2014, S. 9). Weiter finden sich aber keine Textpassagen zum Dritten Ort.

Im Jahresbericht von 2014 werden im Zusammenhang mit dem Dritten Ort wieder Veranstaltungen wie Podiumsdiskussionen oder Konzerte erwähnt, die einerseits das Bibliothekspersonal durch neue Aufgaben fordern und andererseits eine flexible Möblierung

der Bibliothek verlangen. Vor und nach den Veranstaltungen übernahm das Bibliothekspersonal vertraute Aufgaben wie Medienausleihe oder die Einschreibung in die Benutzerkartei der Bibliothek (Stadtbibliothek Biel 2015, S. 7). Im Zuge des 250. Jubiläums der Stadtbibliothek Biel wurden auf dem Platz vor der Bibliothek Zelte aufgestellt, in denen das Festprogramm präsentiert wurde. Indem zusätzlich dazu ein Holzbildhauer eine Skulptur aus „Holzbüchern“ anfertigte, sollten auch viele unterschiedliche Personengruppen angesprochen und auf das Angebot der Bibliothek aufmerksam gemacht werden (Stadtbibliothek Biel 2014, S. 9).

Clemens Moser, der Direktor der Stadtbibliothek Biel, stellte für diese Arbeit auch interne Papiere zur Verfügung. Eines davon ist ein schriftlicher Zeit-Plan in Format A3 des Teilprojekts Dritter Ort, welches dem Strategieprojekt *Move it!* angehört. In dieser tabellarischen Planung sind „Problemlagen“, „Aufgaben“, „Ziele“, „Kooperationen und Partner“, „Zielgruppen“ und „Massnahmen“ in eigenen Spalten eingetragen. Ebenso sind die Spalten mit den Titel „Kommunikation“, „Ressourcen“, „Zeit“ und „Erfolgskontrolle / Evaluation“ eingetragen. Letztere Aspekte sind für diese Arbeit aber weniger von Bedeutung und werden hier nicht angeführt, sind aber in der Gesamtdarstellung im Anhang ersichtlich.

Als erste Problemlage wird in der Planung erwähnt, dass ruhige Lern- und Arbeitsplätze in der Stadt Biel und Umgebung fehlen. Deshalb soll die Bibliothek Lernplätze und Gruppenarbeitsräume zum Lernen und Arbeiten zur Verfügung stellen (Stadtbibliothek Biel o. J. f). Als mögliche Kooperationspartner sieht die Stadtbibliothek Biel die verschiedenen Schulen in Biel, das Stadtarchiv sowie das Amt für Liegenschaften in Biel. Mit dieser Dienstleistung der Bibliothek sollen laut dem Zeitplan Studierende, Schüler, Personen in Weiterbildung, Lehrpersonal und Aufgabenhilfen erreicht werden (Stadtbibliothek Biel o. J. f). Die Planung sieht vor, dass das Magazin der Bibliothek teilweise umgestaltet wird und Arbeits- und Lernplätze eingerichtet werden.

Weiterhin sieht das Projekt zum Dritten Ort vor, dass *„[...] attraktive Räumlichkeiten, die zum Verweilen und Austauschen einladen und mindestens 60 Stunden pro Woche geöffnet sind [...]“* dem jetzigen Mangel an *„[...] halb-öffentlichen Orten zum Verweilen und zur kulturellen Anregung [...]“* entgegenwirken (Stadtbibliothek Biel o. J. f). Unter diesem Aspekt soll die Verweildauer der Bibliotheksbesucher ansteigen und die bereits erwähnten Personen in Ausbildung sowie *„Arbeitslose und Pendler“* erreicht werden. Um dies zu erreichen, will die Stadtbibliothek Biel die Aufenthaltsqualität optimieren, indem sie Sitzmöglichkeiten oder eine Lounge einrichtet, die dem Publikum zum Verweilen und Diskutieren zur Verfügung stehen.

Im Zuge des Projektes sollen auch die Öffnungszeiten der Stadtbibliothek Biel überprüft werden und insbesondere der Sonntagmorgen als möglicher Zeitpunkt für Veranstaltungen diskutiert werden. (Stadtbibliothek Biel o. J. f). Bereits zum jetzigen Zeitpunkt verfügt die

Bibliothek in Biel mit 52 Stunden pro Woche im Vergleich mit den übrigen Institutionen, die für diese Arbeit analysiert wurden, über sehr breite Öffnungszeiten (Stadtbibliothek Biel o. J. g). Zudem sollen Infrastruktur und Raum so angepasst werden, dass die Bibliothek auch ausserhalb der Öffnungszeit genutzt werden kann (Stadtbibliothek Biel o. J. f). Hierbei ist zu beachten, dass sich die Bibliothek das Gebäude mit einer Zweigstelle der Schweizer Post teilt und deshalb die Eingangstüren nicht komplett nach eigenem Ermessen geöffnet bleiben können. Die Anpassungen von Infrastruktur und Raum sind gemäss dem Projektplan auch für 2016-2017 vorgesehen, wobei ein Konzept für die Nutzung bereits erstellt wurde (Stadtbibliothek Biel o. J. f), welches für diese Arbeit allerdings nicht zur Verfügung stand.

Unter dem Teilprojekt Dritter Ort sieht die Stadtbibliothek Biel auch vor, dass die Bibliothek als Bindeglied zwischen verschiedenen Interessen- und Altersgruppen fungieren soll (Stadtbibliothek Biel o. J. f). Um dies zu erreichen, sollen mindestens 35 Anlässe von externen Gruppen durchgeführt werden, wobei ein Viertel davon an Personen mit Migrationshintergrund gerichtet sein soll. Mit diesen Veranstaltungen will die Stadtbibliothek auch Neukunden gewinnen und Pendler erreichen. Neben Personen mit einem Migrationshintergrund will die Stadtbibliothek Biel auch 15% ihrer Veranstaltungen an die „*Generation 60+*“ richten und somit ein Treffpunkt für dieses Zielpublikum werden (Stadtbibliothek Biel o. J. f). Als Beitrag zur Stadtbibliothek Biel als Drittem Ort ist im Projektplan auch vorgesehen, die Dachterrasse, welche bisher intern genutzt wurde, für das Publikum zu öffnen. Eine „attraktive Cafeteria“ soll als neue Dienstleistung der Bibliothek angeboten werden und einen „*Erfrischungs- und Entspannungsort*“ bieten, der auch zusätzliche Einnahmen generieren kann (Stadtbibliothek Biel o. J. f).

In ihrem Projektplan sieht die Stadtbibliothek Biel zusammengefasst vor, sich verstärkt als Dritter Ort zu profilieren, indem Veranstaltungen für verschiedene Zielgruppen wie Personen über 60 Jahre oder solche mit Migrationshintergrund etabliert werden. Breite Öffnungszeiten, insbesondere auch sonntags, sowie die Möglichkeit, die Bibliothek auch ausserhalb ihrer Öffnungszeiten an externe Gruppen zu vermieten sind geplant. Die Infrastruktur und Raumgestaltung soll unter dem Fokus eines Dritten Ortes erweitert und zunehmend auf die Bedürfnisse der Kundschaft angepasst werden. Die Stadtbibliothek Biel will mit ihren Bestrebungen, ein Dritter Ort zu werden, die momentane Lücke an öffentlichen Orten zum Verweilen, Lernen und Arbeiten sowie für die Interaktion der Einwohner der Region Biel schliessen. Insbesondere die Idee, die bereits existierende Dachterrasse für das Publikum zu öffnen, könnte die Bibliothek zu einem sehr attraktiven Aufenthaltsort bei warmer Witterung werden lassen. Dies war bisher mangels eines Zugangs aus dem öffentlichen Bereich der Bibliothek nicht möglich, kann nun aber dank finanzieller Mittel, die im letztjährigen Jubiläumsjahr gewonnen wurden, angegangen werden (Interview mit Clemens Moser 23.05.2016).

Im Interview erwähnt Moser noch weitere Eigenschaften einer Bibliothek als Dritter Ort. So biete beispielsweise die Montage von Rollen an alle Medienregale viel Flexibilität, um bei Bedarf eine freie Fläche zur Verfügung zu haben. Dort könnten dann Veranstaltungen wie Lesungen oder politische Podiumsdiskussionen abgehalten werden. Im sogenannten Nahbereich finden so laut Moser bis zu 100 Personen Platz, wobei die meisten Veranstaltungen 50 bis 70 Besucher generieren (Interview mit Clemens Moser 23.05.2016)

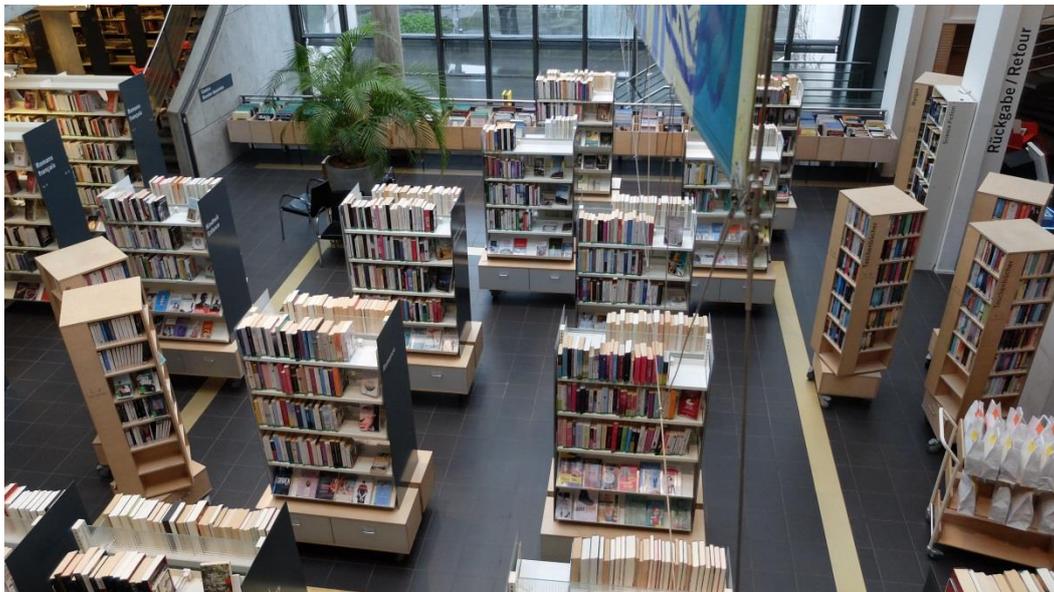


Abbildung 4. Mobile Medienregale im Nahbereich der Stadtbibliothek Biel  
(Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Die Veranstaltungen sind für Moser im Zusammenhang mit dem Dritten Ort von Bedeutung, um neue Kunden zu generieren (ebd.). Dazu müsse die Bibliothek auch ausserhalb ihrer Räumlichkeiten auf sich aufmerksam machen, beispielsweise mit einem Werbefahrzeug, das extra gekauft wurde (Interview mit Clemens Moser 23.05.2016). Generell gehe es im Dritten Ort auch darum, die Bibliothek sichtbar und weiter bekannt zu machen, damit die potenziellen Kunden auf das vielfältige Dienstleistungsangebot aufmerksam werden (ebd.). Dabei setzt die Stadtbibliothek auf verschiedene Zielgruppen, die sie mit entsprechenden Veranstaltungen und angebotenen Dienstleistungen, wie kleinen Satellitenbibliotheken, in den äusseren Quartieren bedient (ebd.). Von zentraler Bedeutung für einen Dritten Ort ist laut Moser die Möglichkeit, eine Kleinigkeit zu essen. Das würde insbesondere von den Studenten gewünscht, welche die Bibliothek als Lernort nutzen (Interview mit Clemens Moser 23.05.2016).

Zudem sei für einen Dritten Ort ein Zonenkonzept von Nöten. Beispielsweise werden dafür einzelne Bereiche der Bibliothek durch Glastüren abgetrennt, so dass Aktivitäten, die mit mehr Geräusch-Emissionen verbunden sind, nicht ruhigere Aktivitäten stören (Interview mit Clemens Moser 23.05.2016). Dazu hat die Stadtbibliothek Biel beispielsweise im Lesesaal

schallabsorbierende Glaswände mit Türen montiert, sodass Gruppenarbeitsplätze und solche zum alleine arbeiten nahe voneinander installiert werden können, ohne dass sich die beiden Aktivitäten stören (ebd.). Dazu wurden ebenfalls ein Grossteil des Medienbestands, in diesem Fall Nachschlagewerke, abgebaut (Interview mit Clemens Moser 23.05.2016).



Abbildung 5: Glastür im Lesesaal Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Für die Stadtbibliothek Biel ist der Dritte Ort ein wichtiges Konzept, das sogar in ihrer Unternehmensstrategie verankert ist. Um das zu erreichen, was sie unter einem Dritten Ort versteht, erweitert die Stadtbibliothek Biel die Aufenthaltsmöglichkeiten in der Bibliothek, indem Bestände entweder reduziert oder flexibel verschiebbar gemacht werden, baut die Dachterrasse um und öffnet sie fürs Publikum; ebenso legt sie Zonen für verschiedene Aktivitäten fest, die unterschiedliche Lautstärken haben. Der Dritte Ort dient auch als Hintergrundmotivation bei Veranstaltungen, um neue Kunden zu gewinnen und einen Begegnungsort für das gesamte Einzugsgebiet der Stadt Biel zu bieten. Als weiteren Schritt zum Dritten Ort will die Stadtbibliothek Biel ihre Öffnungszeiten erweitern und zieht dabei auch Sonntagsöffnungszeiten in Betracht. Ebenso überlegt sich die Stadtbibliothek Biel ausserhalb ihrer Öffnungszeiten die Räumlichkeiten an Externe zu vermieten, was ebenfalls ihre Position als Dritter Ort stärken soll. So bald wie möglich möchte die Stadtbibliothek Biel ein Verpflegungsangebot in ihren Räumlichkeiten einrichten, damit insbesondere lernende Studenten sich etwas Kleines zu Essen kaufen könnten.

### 7.3 Bibliothek Köniz

Als nächste Institution, welche das Konzept des Dritten Ortes anwendet, wird die Bibliothek Köniz aus dem Kanton Bern vorgestellt. In der Analysephase, welche der vorliegenden Arbeit vorausging, zeigte sich, dass die Bibliothek Köniz in ihrem Bibliothekskonzept von

2014 den Begriff des Dritten Ortes verwendet (Könizer Bibliotheken 2014, S. 9) und somit eine geeignete Bibliothek darstellt, um die Interpretation des Begriffes in Erfahrung zu bringen. In Köniz gibt es mehrere Bibliotheken; die grösste von Ihnen, die Bibliothek Köniz Stapfen, dient als „Hauptstelle“ für die übrigen und beinhaltet auch die administrative Abteilung der Könizer Bibliotheken. Für die grösste der Bibliotheken in Köniz sind verschiedene Bezeichnungen geläufig. Aus Gründen der Lesbarkeit wird in dieser Arbeit der Name Bibliothek Köniz verwendet.

### **7.3.1 Portrait der Bibliothek Köniz**

Die Gemeinde Köniz liegt südwestlich der Stadt Bern und gehört zu deren 11 Agglomerationsgemeinden. Ungefähr 40'000 Einwohner machen Köniz zur viertgrössten Gemeinde im Kanton Bern und sie ist mit 51 Quadratkilometern Fläche die grösste der Berner Agglomerationsgemeinden (Könizer Bibliotheken 2014, S. 4). Im Jahr 2012 wurde die Gemeinde Köniz mit dem *Wakkerpreis* ausgezeichnet, der für vorbildliche Siedlungsentwicklung vergeben wird; somit hat Köniz für die übrigen Agglomerationsgemeinden Modellcharakter (Könizer Bibliotheken 2014, S. 4). Die Könizer Bibliothek an der Stapfenstrasse ist die grösste der Bibliotheken in Köniz neben den kleineren Zweigstellen Niederscherli, Niederwangen und Wabern und steht seit 1992 an ihrem jetzigen Platz (Könizer Bibliotheken o. J. a). Die Bibliothek liegt in unmittelbarer Nachbarschaft eines Altersheims und einer katholischen Kirche (Könizer Bibliotheken o. J. b). Diese Lage ist zwar relativ zentral, doch ist die Bibliothek vom Ortszentrum aus nicht direkt sichtbar und verfügt nach eigener Aussage über keine Laufkundschaft (Könizer Bibliotheken 2014, S. 7). Obwohl die Bibliothek vor über 20 Jahren gebaut wurde, sind ihre Räumlichkeiten durch das Oberlicht immer noch hell und wirken „modern“ (Könizer Bibliotheken 2014, S. 7).

Die Räumlichkeiten der Bibliothek Köniz erstrecken sich über zwei Stockwerke, die neben dem Medienbestand und Infrastruktur auch ein Bistro beinhaltet, welches von den Bibliotheksangestellten während der Öffnungszeiten betrieben wird. In eben diesem Bistro stehen Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung (Könizer Bibliotheken o. J. a). Der Kundschaft der Bibliothek Köniz stehen aber auch zwei Arbeitsplätze mit PCs zur Verfügung, auf denen neben einem Internetzugang auch Microsoft-Office-Programme installiert sind. Zudem ist in den Räumlichkeiten der Zugriff ins World Wide Web mit eigenen Geräten über eine drahtlose Internetverbindung möglich. Die weitere Infrastruktur der Bibliothek Köniz umfasst neben mehreren Toiletten einen Wickeltisch und einen Medienrückgabekasten, der rund um die Uhr zugänglich ist. Die Bibliothek Köniz stellt ihrer Kundschaft neben einem I-pad auch fünf E-Reader zur Ausleihe zur Verfügung (Könizer Bibliotheken o. J. a)

Die Könizer Bibliotheken sehen sich als wichtigen Teil der Gemeindedienstleistungen (Könizer Bibliotheken 2014, S. 5) und legen Wert darauf, ihre Niederlassungen mit bibliothekarischem Fachpersonal zu besetzen (Könizer Bibliotheken 2014, S. 6).

### **7.3.2 Wie interpretiert die Bibliothek Köniz den Dritten Ort?**

Im Gegensatz zur Stadtbibliothek Biel standen für diese Arbeit keine älteren Jahresberichte aus Köniz zur Verfügung. Deshalb begründen sich die gewonnenen Erkenntnisse aus dem Bibliothekskonzept sowie dem durchgeführten Interview. Dass sich die Könizer Bibliothek als wichtigen Teil der Gemeindedienstleistungen sieht, liesse sich bereits als Ausgangslage zur Entwicklung zu einem Dritten Ort deuten (Könizer Bibliotheken 2014, S. 5). Aus dem Interview mit der Bibliotheksleitenden Maja Mores am 06.06.2016 konnten einige zusätzliche Erkenntnisse gewonnen werden. An ihren ersten Kontakt mit dem Konzept des Dritten Ortes in Bibliotheken kann sich die Bibliotheksleitende nicht mehr genau erinnern, es sei aber eine deutsche Quelle vor ungefähr acht bis zehn Jahren gewesen.

Ein Besuch einer Hotel-Lounge in London hat Mores beeindruckt, weil diese Lounge für sie einen Dritten Ort verkörpert habe (Interview mit Maja Mores 06.06.2016). Personen verschiedener sozio-ökonomischer Gruppen haben sich in dieser Hotel-Lounge aufgehalten und die ungezwungene Atmosphäre genossen. Nach den Eigenschaften einer Bibliothek als Drittem Ort gefragt, antwortet Mores, dass dies ein Platz sei, an dem die Kundschaft arbeiten, sich entspannen oder einfach sich selbst sein könne. An einem Dritten Ort könne man Bekannte treffen. Für einen Dritten Ort braucht es laut Mores Kaffee, ganz allgemein formuliert: die Möglichkeit etwas zu konsumieren (ebd.). Gute Sessel seien wichtig und eine gewisse Ruhe zieht die Bibliotheksleitende auch als Voraussetzung für ihre Bibliothek als Dritten Ort in Betracht. Es müsse aber nicht ganz ruhig sein. Kabelloses Internet ist laut Mores zwingend, damit eine Bibliothek als Dritter Ort funktionieren kann. Ausserdem hat die Bibliothek ihre Öffnungszeiten ausgeweitet, was für die Bibliotheksleitende auch eine Folge der Beschäftigung mit dem Konzept des Dritten Ortes ist (Interview mit Maja Mores 06.06.2016).



Abbildung 6: „Dritter Ort“ der Jugendlichen in der Bibliothek Köniz  
(Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Die Bibliothek Köniz hat verschiedene Zonen eingerichtet, die sich in den Teilbeständen befinden, die mit dem dort zu erwartenden Zielpublikum verbunden ist. So wurden beispielsweise in der Jugendmedienabteilung noch ein Sofa und weitere Sitzgelegenheiten eingerichtet, welche den Jugendlichen Rückzugsmöglichkeiten bieten. Laut Mores, ist dieser Bereich typisch für einen Dritten Ort (Interview Maja Mores 06.06.2016). Die Jugendlichen würden aber auch im Untergeschoss die Sitzgelegenheiten nutzen und sich länger aufhalten. Ein Jugendarbeiter der Gemeinde Köniz bot für eine kurze Zeit Animationen für die Jugendlichen an, um diese zu beschäftigen, wobei aber festgestellt wurde, dass sich die Jugendlichen auch so sehr wohl fühlen. Es kommt vor, dass ein etwas höherer Lärmpegel entsteht, wenn Jugendliche da sind, was aber in Kauf genommen wird, weil das an einem Dritten Ort so sein dürfe (Interview Maja Mores 06.06.2016). Allgemein verfügt die Bibliothek Köniz über so viele Sitzgelegenheiten wie zwischen den Medienregalen Platz finden. Insgesamt vier Sofas stehen zur Verfügung, die jeweils von unterschiedlichen Altersgruppen genutzt werden, die sich dann längere Zeit in der Bibliothek aufhalten würden (ebd.).

Ebenso ein Kriterium für eine Bibliothek als Dritter Ort ist für Mores eine gute Sichtbarkeit im Einzugsgebiet und eine möglich zentrale Lage. Sie vermisst unter den Bibliothekskunden momentan Laufkundschaft, weil die Bibliothek vom Zentrum aus nicht sichtbar ist, obwohl sie in kurzer Laufdistanz davon entfernt liegt (Interview Maja Mores 06.06.2016). Eine weitere Eigenschaft eines Dritten Ortes ist für die Bibliotheksleitende von Köniz, dass die Bibliothek über mehrere Räume verfügt, die durch Türen abgetrennt werden können, damit die etwas lautereren Tätigkeiten die ruhigen nicht stören (ebd.). Um den Geräuschpegel in der ganzen Bibliothek abzusenken, kann sich Mores schallabsorbierende Bodenbeläge oder ebensolche

Objekte vorstellen. Mores wurde dazu durch die Bibliotheken der GGG Basel inspiriert, die schallabsorbierende Objekte in ihren Medienregalen und an Raumdecken installiert haben.

Neben dem Café in der Bibliothek, verschiedenen Zonen, Arbeitsplätzen für Einzelne und Gruppen kann sich die Bibliotheksleitende von Köniz auch vorstellen, dass ihre Räumlichkeiten für Konferenzen genutzt werden; die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen käme ebenfalls in Frage (Interview Maja Mores 06.06.2016).

Die Könizer Bibliotheken reduzieren ihren Medienbestand, um mehr Platz für Sitzgelegenheiten zu schaffen. Dabei beachten sie aber immer noch, dass die Medien nicht zu stark abseits stehen, damit die Ausleihen nicht abnehmen (ebd.). Dabei kann sich Mores eine flexible Anordnung des Mobiliars vorstellen, um immer wieder etwas Neues ausprobieren zu können. Die Bibliotheksleitende schreibt gelegentlich Artikel für eine Lokalzeitung, um die Bibliothek stärker bekannt zu machen, was sie ebenfalls für wichtig hält, um als Dritter Ort zu agieren (ebd.). Ebenso wichtig findet Mores, dass die Wünsche und Bedürfnisse des Kunden ins Zentrum der Bibliothekstätigkeit gestellt werden. Ein bestimmtes Zielpublikum hat die Bibliothek Köniz nicht festgelegt und insbesondere ihr Café werde von vielen verschiedenen Bevölkerungsgruppen aller Altersklassen genutzt. Um das zu fördern, bearbeitet die Bibliothek Köniz ihr Einzugsgebiet auch mit verschiedenen Veranstaltungen, die sich an bestimmte Zielgruppen richten.

Bei Veranstaltungen wie einer Tauschbörse von Fussballsammelbildchen oder auch im Café nimmt Mores wahr, dass die Besucherinnen und Besucher der Bibliothek miteinander in Kontakt kommen und sich kennenlernen. Es gebe aber auch solche, die gerne alleine ihre Zeitung lesen möchten und dazu in die Bibliothek Köniz kommen würden. Die Bibliotheksleitende kann unter ihrer Kundschaft auch einige Stammkunden ausmachen (Interview Maja Mores 06.06.2016).

Der Aussenbereich der Bibliothek wird auch miteinbezogen, indem dort auch Stühle und Tische aufgestellt werden. Mit einem Altersheim und einer Kirche hat die Bibliothek Köniz nach Ansicht der Bibliotheksleitenden keine ideale Nachbarschaft. Ein Markt, Detailhandelsgeschäfte oder auch ein professionelles Café wäre ihr lieber.

Das Konzept des Dritten Ortes erachtet die Bibliotheksleitende als passende Existenzberechtigung für Bibliotheken, die insbesondere bei den lokalen Politikern gut funktionieren würde (ebd.). Als einzigen Nachteil des Konzepts erachtet Maja Mores bei einigen ihrer Berufskollegen, dass sich das Berufsbild der Bibliotheksmitarbeitenden verändert habe: Weg von stillen Ordnungsarbeiten hin zu soziokulturellen Animationen. Das wäre nicht für alle einfach, weil sie lieber traditionellen Aufgaben in der Bibliothek nachgehen würden (Interview Maja Mores 06.06.2016).

## 7.4 Bibliothek Effretikon

Die dritte Bibliothek, welche in dieser Arbeit untersucht wurde, liegt in Effretikon im Kanton Zürich. Die Bibliothek Effretikon stellt auf ihrer Website lediglich den Jahresbericht von 2015 zur Verfügung, ältere Jahrgänge konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht ermittelt werden. Im Jahresbericht von 2015 schreibt die Bibliotheksleitende, dass ihr „[...] *Anliegen, die Bibliothek als ‚Dritter [sic] Ort‘ in der Gemeinde zu etablieren [...]*“ erfolgreich gewesen sei (Bibliothek Effretikon 2016). Damit war die Bibliothek Effretikon ein aussichtsreicher Kandidat, um herauszufinden, was Bibliotheken meinen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen, weil die Bibliothek sich offenbar erfolgreich darum bemüht hatte, als Dritter Ort wahrgenommen zu werden.

### 7.4.1 Portrait der Bibliothek Effretikon

Die Bibliothek Effretikon ist laut ihrer Homepage zentral gelegen und ist nach eigener Aussage ein „*beliebter Treffpunkt*“ (Bibliotheksverein Effretikon o.J.) in der Gemeinde. Man könne dort bei einer Tasse Kaffee gemütlich in einer der zahlreichen Zeitschriften oder Tageszeitungen blättern und das „*vielfältige*“ (ebd.) und aktuelle Medienangebot nutzen (Bibliotheksverein Effretikon o.J.). Neben einem Bestand von 18'000 Büchern und Nonbooks bietet die Bibliothek ihren Benutzern auch E-Books als Teilnehmer des E-Medienverbundes DibioSt an. Zur Infrastruktur gehört auch ein PC mit Internetzugang. Die Bibliothek Effretikon führt verschiedene Veranstaltungen durch, die sie als „*öffentliche Anlässe*“ bezeichnet und mit denen sie ein „*breitgefächertes Publikum*“ ansprechen möchte (Bibliotheksverein Effretikon o.J.). Die Öffnungszeiten unter der Woche sind nicht einheitlich. Die Bibliothek ist montags geschlossen, dienstags von 9 bis 11 Uhr und danach von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Mittwochs und freitags ist die Bibliothek Effretikon von 9 bis 11 Uhr morgens und nachmittags von 14 bis 18 Uhr geöffnet, donnerstagsmorgens wieder von 9 bis 11 Uhr und nachmittags von 15 bis 19:30 Uhr. Samstags ist die Bibliothek Effretikon von 9 bis 12 Uhr geöffnet (Bibliotheksverein Effretikon o.J.). Damit ist die Bibliothek Effretikon in der Summe 23.5 Stunden pro Woche geöffnet. Während den Sommerferien bleibt die Bibliothek bis auf den Samstag geschlossen (Bibliothek Effretikon o. J.).

Gemäss ihrem Jahresbericht 2015 trieb die Bibliothek Effretikon ihr Anliegen, ein Dritter Ort zu werden, erfolgreich voran (Bibliothek Effretikon 2016). Regelmässig treffen sich in der „*Kaffee- und Zeitschriftenecke*“ Bibliothekskunden, die auch miteinander diskutieren. Um mehr Platz für Veranstaltungen zur Verfügung zu haben, wurden mehrere Medienregale mit Rollen versehen. So können die Regale bei Bedarf rasch beiseitegeschoben werden (Bibliothek Effretikon 2016). Die Bibliothek Effretikon verzeichnete wie viele Bibliotheken insgesamt einen leichten Rückgang der Medienausleihen. Während bei der Belletristik eine leichte

Abnahme der Ausleihen festzustellen ist, konnte bei den Sachbüchern aber sogar leicht zugelegt werden. Nonbooks werden von der Kundschaft laut dem Jahresbericht von 2015 immer noch gerne ausgeliehen, erzielen aber keine hohen Ausleihzahlen (Bibliothek Effretikon 2016).

#### **7.4.2 Wie interpretiert die Bibliothek Effretikon den Dritten Ort?**

Die Bibliothek Effretikon stellte für die Auswertung im Vergleich zu den übrigen untersuchten Institutionen am wenigsten Informationsquellen zur Verfügung. Das durchgeführte Interview mit der Bibliotheksleiterin, ein Jahresbericht von 2015 und einige kurze Texte auf der Website waren im Vergleich zur Stadtbibliothek Biel relativ wenig Quellen. Dennoch kann aufgrund dieser Informationsquellen die Interpretation des Dritten Ortes der Bibliothek Effretikon wie folgt zusammengefasst werden: Nach Ansicht der Bibliotheksleitenden Sabine Bergmann ist der Dritte Ort vor allem ein Schlagwort, das auch zur Legitimation der Bibliothek auf politischer Ebene dienen kann (Interview Sabine Bergmann 04.07.2016). Die Bibliotheksleitende kann sich nicht mehr daran erinnern, wo sie das erste Mal vom Konzept des Dritten Ortes gelesen oder gehört hat, empfindet den Begriff aber als wohlbekannt in ihrer Berufswelt und als „*grosses Thema*“ (ebd.). Nach ihrer Ansicht waren die Räumlichkeiten der Bibliothek Effretikon schon seit jeher ein Dritter Ort für ihr Einzugsgebiet, wobei für sie der Dritte Ort gleichbedeutend mit Freizeitaktivitäten ist.

Als Hauptqualität eines dritten Ortes sieht die Bibliothek Effretikon ihr Lese-Café und die verglaste Front, die einen direkten Einblick in die Bibliothek ermöglicht. Die Bibliotheksleitende registriert eine gewisse Stammkundschaft, von der aber nicht alle eingeschriebene Benutzer sind (Interview Sabine Bergmann 04.07.2016). Diese schätzen nach eigener Aussage die Bibliothek als Treffpunkt für ungezwungene Unterhaltungen, man könne auch gut alleine kommen und finde immer jemanden für ein Gespräch. Das sei in Effretikon sonst nicht so und werde deshalb sehr geschätzt (ebd.). Als Auswirkung der Beschäftigung mit dem Konzept des Dritten Ortes hat die Bibliothek ihre Öffnungszeiten erweitert und harmonisiert. Mit nicht einmal 24 Stunden pro Woche ist sie unter den untersuchten Bibliotheken am wenigsten geöffnet. Dennoch hat die Erweiterung der Öffnungszeit mehr Kunden generiert, insbesondere Pensionäre würden gerne in den Morgenstunden in die Bibliothek kommen, weil sie die Ruhe schätzten (Interview Sabine Bergmann 04.07.2016).

Durch die Verteilung der Bibliotheksräumlichkeiten auf drei Stockwerke kann die Bibliothek Effretikon verschiedene Zonen für unterschiedliche Aktivitäten betreiben und durch flexible Möblierung bei Bedarf ihre Räumlichkeiten auf verschiedene Weise nutzen (Interview Sabine Bergmann 04.07.2016). Die einzelnen Zonen sind aber nicht entsprechend beschriftet, sondern werden vom Publikum intuitiv genutzt. In allen Stockwerken sind eine Vielzahl

Sitzgelegenheiten und Arbeitsplätze verteilt, wobei sich die Arbeitsplätze auf das „stillere“, oberste Stockwerk konzentrieren. Dort stehen auch gemütliche Polstersessel.



Abbildung 7: Polstersessel in Bibliothek Effretikon (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Die Bibliothek Effretikon war die einzige der besuchten Institutionen, welche eine Pflanze in ihren Räumlichkeiten platzierte (s. Abb. 7). Laut der Bibliotheksleiterin wird auch die neben der Pflanze sichtbare Lounge oft genutzt.

Mit der zentralen Lage mitten im Einkaufsquartier von Effretikon ist die Bibliotheksleitende sehr zufrieden, ebenfalls mit der grossen verglasten Frontseite der Bibliothek, die auch Laufkundschaft generiert (ebd.). Zum Dritten Ort zählt Sabine Bergmann auch Veranstaltungen für verschiedene Zielgruppen, was sie ebenso als Selbstvermarktung ansieht. Die Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche werden im ersten Untergeschoss bei den zugehörigen Medien abgehalten; dort dürfe es auch etwas lauter werden, ohne dass die oberen Stockwerke gestört würden (ebd.). Für die Kinder- und Jugendveranstaltungen können die Medienregale wegeschoben werden, da diese auf Rollen montiert sind. Veranstaltungen mit mehr Publikum finden im ersten Stock in den Räumlichkeiten der Gemeindeverwaltung statt, die nur durch eine Glastür von der Bibliothek getrennt ist (Interview Sabine Bergmann 04.07.2016). So sind also temporäre Umgestaltungen der Bibliothek möglich. Ein attraktiver Bestand v.a. auch mit Zeitschriften, die im Lese-Café angeboten werden, zählt für Bergmann ebenso zum Dritten Ort.

Abgesehen von der Erweiterung ihrer Öffnungszeiten hat die Bibliothek Effretikon aber keine neuen Massnahmen ergriffen oder Änderungen vorgenommen. Die Bibliotheksleitende findet aber das Konzept eines Dritten Ortes auch so als sehr passend für ihre Institution (Interview Sabine Bergmann 04.07.2016).

## 7.5 Kantonsbibliothek Nidwalden

Die Kantonsbibliothek Nidwalden (KBNW) übernimmt gemäss ihrer Website die Funktionen einer öffentlichen Bibliothek und einer Studien- und Bildungsbibliothek und sammelt Literatur zu ihrem Einzugsgebiet (Kantonsbibliothek Nidwalden o. J. A). Nachdem zuvor ein Projekt mit dem Dritten Ort als Thema durchgeführt wurde, baute die KBNW in Stans während vier Wochen ihre Räumlichkeiten 2015 um. Durch diese Bauarbeiten wollte die Bibliothek nach eigener Aussage den *„Bedürfnissen ihrer Kundschaft besser entsprechen“* (Kantonsbibliothek Nidwalden 2015). Durch die Umbauten sollte die Bibliothek als Ort der Begegnung gefördert werden. Zudem sollten die Bibliotheksräumlichkeiten von der Kundschaft stärker genutzt werden, indem verschiedene Zonen eingerichtet wurden, *„fürs Lesen, Diskutieren und Verpflegen“* (Neue Luzerner Zeitung 2015).

### 7.5.1 Portrait der Kantonsbibliothek Nidwalden

Die Kantonsbibliothek Nidwalden ist laut ihrer Website eine öffentliche, frei zugängliche Bibliothek, die sich darum bemüht, im Rahmen ihrer Anschaffungen den Bedürfnissen der verschiedenen Kundinnen und Kunden Rechnung zu tragen. (Kantonsbibliothek Nidwalden o. J. b). In ihren ersten Betriebsjahren war die KBNW eine reine Magazinbibliothek, bezog aber 1994 die heutigen Räumlichkeiten und wurde um einen grossen Freihandbereich ergänzt (Kantonsbibliothek Nidwalden o. J. a). Neben einem breiten Bestand an Büchern, AV-Medien und Zeitschriften übernimmt die KBNW auch die Aufgabe einer Studien- und Bildungsbibliothek mit Nachschlagewerken und bietet interbibliothekarischen Leihverkehr an. Als Studien- und Bildungsbibliothek gehören auch Nidwaldensia zum Bestand der KBNW (Kantonsbibliothek Nidwalden o. J. b). Die Bibliothek des Kantons Nidwalden ist montags geschlossen, dienstags bis freitags von 14 bis 18 Uhr geöffnet und steht samstags von 9 bis 13 Uhr dem Publikum zur Verfügung. Insgesamt ist die Kantonsbibliothek also 25 Stunden wöchentlich geöffnet. Innerhalb des letzten Jahrzehnts hat sich die KBNW von einer klassischen Studien- und Bildungsbibliothek immer mehr zur einer allgemein öffentlichen Bibliothek entwickelt, obwohl Kinder- und Jugendliche des Einzugsgebietes weiterhin von der örtlichen Gemeindebibliothek bedient werden (Interview mit Dönni-Durrer 12.7.2016).

### 7.5.2 Wie interpretiert die Kantonsbibliothek Nidwalden den Dritten Ort?

Der Dritte Ort ist für die KBNW nicht nur ein Begegnungsort: Im Interview mit der Leiterin der Kantonsbibliothek Nidwalden, Frau Brigitte Dönni-Durrer, erklärte diese, dass ein Dritter Ort für sie bedeute, dass man an diesem Ort lese, alleine oder zusammen mit anderen arbeite, diskutiere, einfach Zeit verbringe, lache, Sorgen bespreche, sich informiere, spiele, im Internet surfe, die vorhandene Infrastruktur wie Kopierer oder Toiletten benütze oder einfach Kaffee trinke. Das Original-Konzept sei aber gar nicht konkret studiert worden, die Kantons-

bibliothek Nidwalden versuche „[...] vor dem Hintergrund, was man an einem Dritten Ort macht [...]“ (Dönni-Durrer 2016), ihre Angebote auszurichten. Darunter versteht sie, dass die Kundschaft nicht nur kurz in die Bibliothek kommen, sich ein Buch aus dem Regal nehmen und nach kurzer Zeit wieder gehen würde, sondern dass die Bibliothek auch als Aufenthaltsort genutzt werden soll (Dönni-Durrer 2016).

In Stans ist die KBNW eine der wenigen Institutionen, die komplett kostenfrei genutzt werden kann. Ihre Lage im Ort ist aber gemäss der Bibliotheksleitenden nicht optimal, da sie nicht im Ortszentrum liegt und auch über keine eigenen Parkplätze verfügt (Interview mit Dönni-Durrer 12.7.2016). Die verglaste Frontseite der Bibliothek ermöglicht direkten Einblick ins Geschehen, zusätzlich hat die KBNW eigene Flaggen anfertigen lassen, die vor dem Gebäude stehen und so Passanten auf die Bibliothek aufmerksam machen sollen (ebd.). Somit verfügt die KBNW über ein möglichst tiefes Zugangsprofil nach Barths Definition eines Dritten Ortes (Barth 2015).

Zur Frage nach dem Erstkontakt mit dem Konzept des Dritten Ortes nennt Dönni-Durrer keinen genauen Moment; sie sei in Fachliteratur und durch einen Besuch bei den Winterthurer Bibliotheken auf das Konzept aufmerksam geworden (Dönni-Durrer 2016). Die KBNW verfügt gemäss ihrer Bibliotheksleiterin über verschiedene Eigenschaften, die sie als Dritten Ort ausweisen. Die Infrastruktur selbst spiele eine Rolle, aber auch proaktive Angebote wie Veranstaltungen seien mögliche Bestandteile eines Dritten Ortes. Das Konzept kommt in der KBNW infrastrukturell zur Anwendung: Die Kantonsbibliothek Nidwalden hat verschiedene Angebote lanciert, welche nach ihrer Ansicht nicht nur traditionelle Dienstleistungen einer Bibliothek sind (Dönni-Durrer 2016). Auf Nachfrage, was unter traditionell zu verstehen sei, bestätigte die Bibliotheksleitende, dass mit klassischen Dienstleistungen Medienausleihe, Auskünfte oder Lesungen gemeint seien (Interview mit Dönni-Durrer 12.07.2016). Bei monatlichen Filmvorführungen wird die Bibliothek als Aufenthaltsort beworben – in der Hoffnung, dass die Besuche der Filmvorführungen neue Kunden generieren. Dabei ist sich die Bibliotheksleiterin bewusst, dass durch die verschiedenen Angebote ihre Räumlichkeiten zwar stärker genutzt werden, aber nicht zwingend auch die Ausleihzahlen ansteigen (Interview mit Dönni-Durrer 12.07.2016). Ebenso will die Kantonsbibliothek Nidwalden durch die Zusammenarbeit mit Vereinen und verschiedenen Gruppen und Institutionen wie Pro Senectute und Veranstaltungen wie Weiterbildungen für Eltern oder einer Theateraufführung für Kinder breiter bekannt gemacht werden. Während der Kinderveranstaltungen sollen die begleitenden Eltern die Bibliothek kennenlernen, indem sie sich dort umsehen. Ein Erzählcafé, eine Veranstaltungsreihe, bei der Privatpersonen aus ihrem Leben erzählen, ist bereits in Planung (Dönni-Durrer 2016). Ihr Veranstaltungskonzept mit externen Gruppen zu arbeiten, erspart der Bibliothek gewisse Ressourcen, weil sie die Konzeption und Durchführung der Veranstaltungen auslagern kann (Interview mit Dönni-Durrer 12.07.2016).

Das Konzept des Dritten Ortes beeinflusste die Gestaltung der Räumlichkeiten der Kantonsbibliothek Nidwalden insofern, als nach Umbauarbeiten ein eigener Bereich für ein Lese-Café eingerichtet wurde. Dort kann man in der Bibliothek Kaffee trinken und Zeitschriften lesen. Damit füllt die Bibliothek eine Lücke im Einzugsgebiet, weil es nicht viele Cafés gibt (Interview mit Dönni-Durrer 12.7.2016). Das Lese-Café wurde möglichst ansprechend gestaltet, damit es auf Besucher einladend wirkt. Dazu wurde dem Café auch möglichst viel Platz eingeräumt. Zusätzlich wurden ein Teil der Bibliotheksregale mit Rollen nachgerüstet, so dass sie bei Bedarf an einen andern Platz in der Bibliothek gestellt werden können (Dönni-Durrer 2016).



Abbildung 8: Lese-Café der KBNW (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Die Medienregale, die vorher fast die komplette Raumhöhe ausfüllten, wurden ausserdem gekürzt, damit sich die Leute wohler fühlen. Zudem wurden während den Bauarbeiten verschiedene Sitzgelegenheiten eingerichtet, die in der ganzen Bibliothek verteilt sind, die aber noch nicht alle gleich stark genutzt werden, weil sie teilweise ein wenig hinter den Medienregalen versteckt sind (Interview mit Dönni-Durrer 12.7.2016). Die verschiedenen Zonen in der Bibliothek sind nicht angeschrieben bzw. deklariert; nur im Lese-Café hängt ein entsprechendes Schild. Die Kundschaft solle intuitiv ihren Lieblingsplatz finden (ebd.).

Laut der Leiterin der Kantonsbibliothek Nidwalden sollen ihre Räumlichkeiten verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden. Beispielsweise kann der Lesesaal für eine abendliche Filmvorführung freigeräumt werden, um dort Stühle und eine Leinwand aufzustellen (ebd.). Die Kundenbedürfnisse stehen für die KBNW im Fokus. Die meisten ihrer Kunden kommen aber immer noch für die Medienausleihe, bzw. -Rückgabe in die Bibliothek (Interview mit Dönni-Durrer 12.7.2016). Durch die Bestrebungen, als Dritter Ort zu funktionieren, ist es in

der KBNW selten völlig still. Benutzer, die völlige Ruhe wünschen, dürfen auf Anfrage aber auch ausserhalb der Öffnungszeiten in die Bibliothek, wenn das Personal ihren Aufgaben an ihren Büroarbeitsplätzen nachgeht (Interview mit Dönni-Durrer 12.7.2016).

Die Kundschaft der Kantonsbibliothek Nidwalden werde seit Sommer 2015 vermehrt als Aufenthaltsort genutzt. Dabei seien es vor allem einzelne Personen, die sich in der Bibliothek, die sich ins Lese-Café setzten. Ausserdem habe sich eine Gruppe gebildet, die sich einmal wöchentlich in der Bibliothek für einen Sprachkurs treffe (ebd.). Diese Gruppe fragte selbstständig an, ob sie die Bibliothek für ihre Kurse nutzen kann (Interview mit Dönni-Durrer am 12.7.2016). Die Wahrnehmung der Bibliothek im Einzugsgebiet habe gesteigert werden können und die Bibliotheksräumlichkeiten wurden gemäss der Bibliotheksleiterin auch für neue Angebote und Veranstaltungen genutzt (Dönni-Durrer 2016).

Durch die Anwendung des Konzepts des Dritten Ortes bekomme die Bibliothek ein „*breiteres Standbein*“ (Dönni-Durrer 2016), sie werde besser in der Gesellschaft verankert. Das Konzept dient somit auch als Legimitation der Bibliothek für die örtlichen Politiker. Die KBNW versuchte auch im Hinblick darauf, zu einem Dritten Ort im Einzugsgebiet zu werden, die „*Hemmschwelle*“ für einen Bibliotheksbesuch zu senken (Interview mit Dönni-Durrer 12.7.2016).

Als möglichen Nachteil empfindet die Leiterin der KBNW, dass die bibliothekarischen Kernkompetenzen vernachlässigt würden, wenn man sich zu sehr auf den Dritten Ort fixiere (ebd.). Wenn die Angebote zu sehr in die Breite gehen würden, biete man Kritikern eine Angriffsfläche, dass die Bibliothek keine Bibliothek im „*herkömmlichen Sinne*“ mehr sei (Dönni-Durrer 2016). Die Bibliotheksleitende findet es sehr wichtig, dass die Bibliotheken auch dann genutzt würden, wenn die Medienausleihe nicht mehr ihre Hauptaufgabe sei, weil die Bibliothek von der öffentlichen Hand finanziert werde (Interview mit Dönni-Durrer 12.7.2016). Deshalb müsse man seine Dienstleistungen gegebenenfalls an neue Bedürfnisse anpassen (ebd.). Das Konzept des Dritten Ortes bedeute für die KBNW zusammengefasst, dass sich ihre Kunden wohl fühlen und so lange in der Bibliothek bleiben, wie sie möchten (ebd.).



## 8 Synthese der Ergebnisse

Die Auswertung der Interviews zeigte unterschiedliche Ergebnisse, aber auch Gemeinsamkeiten der vier befragten Bibliotheken. In diesem Kapitel werden die vorher für jede Bibliothek einzeln genannten Ergebnisse in Zusammenhang gestellt und diskutiert.

In der folgenden Tabelle ist eine zugehörige Zelle grau markiert, wenn die untersuchte Bibliothek eines der im Code-Buch definierten Kriterien für einen Dritten Ort nannte, bzw. dieses Kriterium im Interview oder den schriftlichen Quellen der Bibliothek genannt wurde. Die Eigenschaften eines Dritten Ortes bzw. die Ziele, die damit gefasst werden, wurden aufgrund der Antworten und zur Verfügung stehenden Quelltexte der analysierten Bibliotheken neu gebildet und werden im Methodenteil eingeführt. Sie basieren also weder direkt auf Oldenburgs ursprünglichem Konzept eines Dritten Ortes noch auf der Fachliteratur zu diesem Thema, obwohl es gewisse Überschneidungen oder Parallelen dazu gibt. Sofern die Eigenschaft mit Fachliteratur übereinstimmt, wird der Zusammenhang im Anschluss an die Tabelle kurz erläutert.

Die Eigenschaften und Ziele wurden alphabetisch sortiert wiedergegeben und enthalten keine Priorisierung oder Gewichtung durch den Autor dieser Arbeit. Ebenso ist die Grösse der Zellen durch die Textinhalte der Spalten und Zeilen bedingt und beinhaltet ebenfalls keine bewusste Wertung oder Gewichtung durch den Verfasser der Arbeit. Zur besseren Lesbarkeit im Fliesstext wurden die einzelnen Zeilen nummeriert.

Eigenschaft / Ziel	Biel	Köniz	Effretikon	KBNW
1. Arbeitsplätze (für Gruppen / einzeln)				
2. bequemes Mobiliar				
3. breite Öffnungszeiten (gewünscht)				
4. flexible Möblierung / Raumgestaltung				
5. freie Flächen, Platz schaffen				
6. Gemütlichkeit				
7. Interaktion der Benutzer fördern				
8. Kaffeeangebot				
9. Kernkompetenzen nicht vernachlässigen				
10. kostenloser Zutritt				

11. längere Aufenthaltsdauer				
12. „schon immer“ Dritter Ort gewesen				
13. Sichtbarkeit der Institution erhöhen, Aufmerksamkeit generieren				
14. Stammkundschaft				
15. Veranstaltungen				
16. Vermietung an Externe				
17. Verpflegungsmöglichkeiten				
18. WLAN				
19. Zentrale Lage				
20. Zonen (für „stille Tätigkeiten“, „laute Tätigkeiten“, etc.)				
21. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen				

Tabelle 1: Auswertung Interviews der 4 Bibliotheken (Quelle: eigene Darstellung)

Alle befragten Bibliotheken, die sich als Dritte Orte in Betracht ziehen, verfügen sowohl über Einzelarbeitsplätze wie auch über solche für Gruppen. Arbeiten würde gemäss Oldenburgs Theorie am Zweiten Ort stattfinden. Abgesehen von der Stadtbibliothek Biel nannten alle befragten Bibliotheken bequemes Mobiliar, also Sessel, bequeme Stühle oder Sofas als nötige Eigenschaften für einen Dritten Ort. So wollen sie ihre Kundschaft zu einem längeren Aufenthalt in ihren Räumlichkeiten einladen.

Alle befragten Bibliotheken verbinden mit einem Dritten Ort möglichst breite Öffnungszeiten. Dabei ist die Bibliothek durch ihr Personal oder gesetzliche Auflagen eingeschränkt. Die Bibliothek Effretikon ist mit 23.5 Stunden die Bibliothek unter den analysierten vier, die am wenigsten geöffnet ist (Bibliothek Effretikon o. J.), während die Stadtbibliothek Biel mit 52 Stunden pro Woche mehr als doppelt so viele Stunden für das Publikum zugänglich ist (Stadtbibliothek Biel o. J. g). Alle befragten Bibliotheken sind sich aber einig, dass möglichst breite Öffnungszeiten wünschenswert wären. Überlegungen, eine „Staffless Library“, die dank automatisierter Ausleihe und Rückgabe grösstenteils ohne Personal funktioniert, oder ähnliche Konzepte zu betreiben, um länger und häufiger geöffnet zu sein, konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht ermittelt werden.

Alle befragten Bibliotheken verfügen über verschiedenes Mobiliar, das sich bei Bedarf verschieben lässt. Dazu wurden bspw. Rollen an Medienregale montiert und eine Anzahl

Stühle gelagert, die bei Bedarf aufgestellt werden kann. Ebenso haben alle Bibliotheken ihre Medienbestände abgebaut, um mehr Platz zur Verfügung zu haben. Dieser Platz wurde in Köniz für neue Sitzgelegenheiten genutzt, in der Kantonsbibliothek Nidwalden wurde sogar umgebaut, um ein kleines Café in der Bibliothek zu installieren. Die Bibliothek Köniz und die Kantonsbibliothek Nidwalden zählen gemütliche Sitzgelegenheiten zu den nötigen Eigenschaften eines Dritten Ortes. Oldenburg bezeichnete Dritte Orte ebenfalls als „gemütlich“ (Oldenburg 1999, S. 53), er benutzte auch im englischen Originaltext das deutsche Wort. Die Stadtbibliothek Biel und die Bibliothek Effretikon gehen in den hier zur Verfügung stehenden Quellen nicht auf Gemütlichkeit als Eigenschaft eines Dritten Ortes ein.

Mit Ausnahme der Stadtbibliothek Biel interagieren alle Besucher der befragten Bibliotheken miteinander und unterhalten sich untereinander, meistens in den dafür eingerichteten Lese-Cafés oder sonstigen Sitzgelegenheiten. In Stans, wo die KBNW liegt, gibt es laut Angabe der Bibliotheksleitenden nicht mehr viele Orte, die dafür zur Verfügung stehen würden. Gemäss Barth ist das Gespräch die Hauptaktivität an einem Dritten Ort.

Die Bibliotheken in Köniz und Effretikon verfügen seit über 20 Jahren über ein Café in ihren Räumlichkeiten, die Kantonsbibliothek Nidwalden hat extra umgebaut, um ein Café in der Bibliothek einzurichten, das auch bereits gut genutzt werde. Die Stadtbibliothek würde gerne ein Café einrichten, verfügt aber im Moment nur über einen Kaffeeautomaten.

Alle Bibliotheken geben zu bedenken, dass die traditionellen Dienstleistungen ihrer Institutionen wie die Ausleihe von Medien dadurch gefährdet sind, wenn sie sich zu stark am Konzept des Dritten Ortes orientieren würden. Das Konzept hat aber die Bibliotheken insofern stark beeinflusst, als sie sich an den Bedürfnissen ihrer Kundschaft orientieren und ihnen so weit wie möglich entsprechen wollen. Den kostenlosen Zutritt zu ihren Räumlichkeiten nennen ebenfalls alle befragten Bibliotheken als Qualität eines Dritten Ortes. Ebenso geben alle Bibliotheken an, dass sie mit den Bemühungen, ein Dritter Ort zu sein, den Wunsch verbinden, dass ihre Kundschaft sich länger in den Räumlichkeiten aufhält.

Alle Bibliotheken mit Ausnahme der KBNW, die für diese Arbeit analysiert wurden, äusserten die These, dass ihre öffentlichen Bibliotheken schon Dritte Orte waren, bevor sie sich als solche bezeichneten. Auch die KBNW räumt aber im Interview ein, dass die meisten Eigenschaften einer öffentlichen Bibliothek auf Dritte Orte zutreffen würden.

Einig sind sich alle befragten Bibliotheken, dass sie mit dem Konzept des Dritten Ortes die Sichtbarkeit und Wahrnehmung der Bibliothek in der Öffentlichkeit erhöhen oder das zumindest planen. Ausser der Stadtbibliothek Biel können alle befragten Institutionen eine gewisse Stammkundschaft unter ihren Besuchern verzeichnen, die regelmässig kommt. Dies ist auch eine Voraussetzung für einen Dritten Ort nach Oldenburg, nicht aber nach der Interpretation von Robert Barth. Alle analysierten Bibliotheken führen mit unterschiedlicher

Regelmässigkeit Veranstaltungen wie Lesungen, Diskussionsrunden oder Kinderanimationen durch. Dabei ist von Bedeutung, dass sie das schon taten, bevor sie sich in ihren Quellen als Dritte Orte bezeichneten oder sich mit dem Konzept auseinandersetzten. Unter einer Bibliothek als Drittem Ort verstehen auch alle befragten Institutionen, dass sie ihre Räumlichkeiten externen Interessenten für deren Veranstaltungen zur Verfügung stellen. Ebenso erachten es alle befragten Bibliotheken als wichtig für einen Dritten Ort, dass sich seine Besucher dort verpflegen können.

Dagegen erwartet nur die Bibliothek Köniz von einem Dritten Ort, dass es dort kabellosen Internetzugang mittels WLAN gibt. Die übrigen Bibliotheken verfügen zumindest über PCs mit Internetzugang. Eine zentrale Lage im Einzugsgebiet ist wiederum für alle befragten Institutionen eine Eigenschaft eines Dritten Ortes, obwohl nur die Bibliothek Effretikon mit ihrer Lage im Ort zufrieden ist. Ebenso haben sowohl die Stadtbibliothek Biel, die Bibliotheken Effretikon und Köniz und auch die Kantonsbibliothek Nidwalden verschiedene Zonen in ihrer Bibliothek bestimmt, die für unterschiedliche Tätigkeiten genutzt werden können. Dabei erachten alle es als sinnvoll, den Geräuschpegel durch verschiedene Massnahmen zumindest einzudämmen, damit „stille“ Aktivitäten möglichst wenig, durch „laute“ gestört werden. Die offene Bauweise ihrer Räumlichkeiten sind dabei für alle Institutionen ein Hindernis. Alle Bibliotheken arbeiten mit anderen Institutionen und Gruppierungen in ihrem Einzugsgebiet zusammen, mehrheitlich bei der Organisation von Veranstaltungen. Folgende Eigenschaften bzw. zu erreichende Ziele sind für einen Dritten Ort nach Ansicht aller der in dieser Arbeit analysierten Bibliotheken notwendig, bzw. zutreffend:

- Arbeitsplätze (für Gruppen / einzeln)
- breite Öffnungszeiten (gewünscht)
- flexible Möblierung / Raumgestaltung
- freie Flächen, Platz schaffen
- Kaffeeangebot
- Kernkompetenzen nicht vernachlässigen
- kostenloser Zutritt
- längere Aufenthaltsdauer
- Sichtbarkeit der Institution erhöhen, Aufmerksamkeit generieren
- Veranstaltungen
- Vermietung an Externe
- Verpflegungsmöglichkeiten
- Zentrale Lage
- Zonen (für „stille Tätigkeiten“, „laute Tätigkeiten“, etc.)
- Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

## 9 Fazit

Die Stadtbibliothek Biel nimmt den Dritten Ort in ihre Unternehmensstrategie auf; die Kantonsbibliothek Nidwalden und Bibliotheken Köniz und Effretikon beziehen das Konzept des Dritten Ortes in ihre Existenzberechtigung mit ein und bauten im Fall der KBNW sogar um, um noch mehr zu einem Dritten Ort zu werden. Dabei halten sich ansonsten die effektiv neu eingeführten Dienstleistungen und Massnahmen in Grenzen. Vielmehr scheint das Konzept des Dritten Ortes für die analysierten Bibliotheken ein dankbares „Gefäss“ darzustellen, in welches nach Bedarf die verschiedensten Inhalte und Ziele projiziert werden können. Dem Konzept des Dritten Ortes werden auch bereits seit längerer Zeit bestehende Dienstleistungen einer Bibliothek zugeordnet, obwohl sich die Dienstleistungen an sich nicht verändert haben. Gewisse Eigenschaften eines Dritten Ortes nach Oldenburg können auch den hier untersuchten Bibliotheken zugewiesen werden.

Alle Bibliotheken, die für diese Arbeit tiefer analysiert wurden, nannten Veranstaltungen als Element eines Dritten Ortes. Diese Dienstleistung wird traditionellerweise von öffentlichen Bibliotheken angeboten (Gantert, Hacker 2008, S. 34). Der früheste Nachweis für eine Beschäftigung mit dem Konzept des Dritten Ortes aus der Stadtbibliothek Biel stammt jedoch erst von 2012 (Stadtbibliothek Biel 2012, S. 9). Somit ist es überraschend, dass die hier analysierten Bibliotheken es als Anzeichen eines Dritten Ortes ansehen, wenn dort Veranstaltungen abgehalten werden.

Als Haupteigenschaft einer Bibliothek als Dritten Ort sehen die analysierten Institutionen eine längere Aufenthaltsdauer ihrer Kundschaft. Diese wird durch verschiedene, bequeme Sitzmöglichkeiten geschaffen. Der dafür benötigte Platz wird durch Bestandsabbau ermöglicht.

Somit hat das Konzept des Dritten Ortes einen starken Vorteil gegenüber anderen strategischen Stossrichtungen wie bspw. Gaming in Bibliotheken, wo sowohl Hard- wie auch Software erworben werden muss und sich das Bibliothekspersonal gegebenenfalls komplett neue Kenntnisse aneignen muss. Das mag einer der Gründe sein, weshalb das Konzept des Dritten Ortes bei Bibliotheken so populär ist – es lässt sich anwenden, ohne viel am regulären Betrieb zu verändern: Die Auswirkungen auf das Selbstbild der Bibliothek ist aber von Bedeutung, da die Dienstleistungsfunktion und Ausrichtung an den Bedürfnissen der Kundschaft durch den Dritten Ort betont wird.

Einige der befragten Bibliotheken möchten ihre Sichtbarkeit im Einzugsgebiet erhöhen. Dies ist nach Ansicht des Verfassers dieser Arbeit von zentraler Bedeutung, damit sich eine Bibliothek als Dritter Ort positionieren und etablieren kann. Welche Massnahmen Bibliotheken ergreifen oder ergreifen könnten, um von der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen

zu werden, wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht abgeklärt, könnte aber Gegenstand weiterer Forschungen darstellen.

Einige Eigenschaften eines Dritten Ortes nach Oldenburg wurden von den hier analysierten Bibliotheken nicht genannt: Sie erwähnten weder eine gewisse Einfachheit ihrer Örtlichkeiten, noch etwas Spielerisches. Dafür agieren die Bibliotheken in gewisser Weise als Levellers, indem sie niemanden von ihrer Nutzung ausschliessen und allen offen stehen. Dies ist aber auch ein traditioneller Auftrag von öffentlichen Bibliotheken und in ihren Leistungsvereinbarungen oft enthalten, dass sie das gesamte Einzugsgebiet versorgen sollen. Die Ausgangslage für Oldenburgs Konzept ist der fehlende Gemeinsinn in der modernen Gesellschaft. Somit könnte abschliessend konstatiert werden, dass Bibliotheken diesen vielleicht sogar noch mehr als die von Oldenburg beschriebenen Pubs und Cafés fördern. Indem sie sich an die Bedürfnisse ihrer Kundschaft anpassen, beispielsweise durch Sofas und Kaffeeangebote, setzen die Bibliotheken ein Signal, das positiv aufgenommen wird. Die Kundschaft scheint die Bemühungen, Dritter Ort zu sein, wahrzunehmen und zu schätzen.

## 10 Ausblick

An die vorliegende Bachelor Thesis könnte auf verschiedene Weise angeknüpft werden. Nachdem sich diese Arbeit mit den Bibliotheken beschäftigte, die den Begriff des Dritten Ortes in ihren Quellen verwenden, könnten die übrigen der 128 Bibliotheken untersucht werden, weshalb sie das genau nicht tun. Sehr wahrscheinlich ist ihnen das Konzept bekannt und es wird bewusst auf den Begriff verzichtet. Die Gründe für diesen Verzicht wären für das Verständnis der Bedeutung von Bibliotheken als Dritte Orte ebenso interessant.

Die durch die Bibliotheksstrategien der Kantone Aargau und Bern initiierten Projekte, die sich unter anderem Bibliotheken als Dritte Orte zum Ziel setzen, werden in ungefähr fünf Jahren abgeschlossen sein. Inwieweit die Projekte die Arbeit der betroffenen Bibliotheken beeinflusst haben, könnte ebenfalls Gegenstand einer weiteren wissenschaftlichen Arbeit sein.

Das Feedback der Kundschaft wurde in dieser Arbeit nicht eigens erhoben; jedoch ist es laut Angaben der Gesprächspartner erfreulich. Ebenso wurde nicht erhoben, welche Merkmale der Bibliotheken zum positiven Feedback führten. Das Selbstverständnis, Dritter Ort zu sein, scheint sich bemerkbar zu machen. Möglicherweise liegt es an der geänderten Gestaltung der Bibliothek; möglicherweise an der bewusst offenen Haltung der Mitarbeitenden, die der Kundschaft heute im Bewusstsein begegnen, Dritter Ort zu sein. Zu klären, was das positive Feedback auslöst, könnte eine Frage für weitere Forschungsarbeiten sein.



## 11 Quellenverzeichnis

- Barth, Robert (2015). Die Bibliothek als Dritter Ort. BuB-Heft 07/2015. Abgerufen am 01.08.2016 von <http://b-u-b.de/die-bibliothek-als-dritter-ort/>
- Barth, Robert (2014): Bibliotheken. Historisches Lexikon der Schweiz 02/07/2014. Abgerufen am 01.08.2016 von: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11299.php?topdf=1>
- Bibliomedia (2015): Jahresbericht 2014 des Bibliocenters Solothurn. Abgerufen am 22.05.2016 von:  
[http://www.bibliomedia.ch/de/publikationen/Dokumente/Bibliomedia\\_JB\\_2014.pdf](http://www.bibliomedia.ch/de/publikationen/Dokumente/Bibliomedia_JB_2014.pdf)
- Bibliothek Cham (2016): Jahresbericht 2015. Abgerufen am 04.08.2016 von:  
[http://www.bibliothek-cham.ch/dl.php/de/0f3bf-3t1pc1/2015\\_Jahresbericht.pdf](http://www.bibliothek-cham.ch/dl.php/de/0f3bf-3t1pc1/2015_Jahresbericht.pdf)
- Bibliotheken Schaffhausen (2015): Bibliotheksentwicklung 2015-2020. Abgerufen am 22.05.2016 von: [http://www.bibliotheken-schaffhausen.ch/fileadmin/Redaktoren/Dokumente/Bib\\_Strategie\\_oeffentlich\\_150218.pdf](http://www.bibliotheken-schaffhausen.ch/fileadmin/Redaktoren/Dokumente/Bib_Strategie_oeffentlich_150218.pdf)
- Bibliotheksverein Effretikon (2016): Jahresbericht 2015. Abgerufen am 22.05.2016 von:  
<http://www.bibliotheksverein.ch/effretikon/jahresbericht.aspx>
- Bibliotheksverein Effretikon (o.J. a): Bibliothek. Abgerufen am 03.07.2016 von:  
<http://www.bibliotheksverein.ch/effretikon/bibliothek.aspx>
- Bibliothèque municipale de Délémont (o. J.): Missions. Abgerufen am 15.07.2016 von:  
<http://www.delemont.ch/fr/Administration/Culture-sports-et-informatique-CSI/Bibliotheque/Missions.html>
- Bibliovalais (2014): 2014 nos bibliothèques. Abgerufen am 22.05.2016 von:  
[http://www.bibliovalais.ch/data/documents/rapport\\_bibliovalais2014\\_francais.pdf](http://www.bibliovalais.ch/data/documents/rapport_bibliovalais2014_francais.pdf)
- Buchmann, Peter (2015): E-Books: Braucht es die Bibliothek noch? SRF Online vom 22. April 2015. Abgerufen am 18.04.2016 von: <http://www.srf.ch/wissen/digital/e-books-braucht-es-die-bibliothek-noch>
- Bundesamt für Statistik (o. J.): Liste der befragten Bibliotheken.  
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/02/02/data.Document.103020.xls>
- Deeg, C. (2016). Quo Vadis Öffentliche Bibliotheken – Gedanken zum NZZ-Interview von Rafael Ball (ETH-Bibliothek). Abgerufen am 08.04.2016 von <http://christoph-deeg.com/2016/02/13/quo-vadis-oeffentliche-bibliotheken-gedanken-zum-nzz-interview-von-rafael-ball-eth-bibliothek/>
- Departement Bildung, Kultur und Sport Kanton Aargau (2015): Aargauer Entwicklungsplan für öffentliche Bibliotheken 2015. Abgerufen am 22.05.2016 von:  
[https://www.ag.ch/media/kanton\\_aargau/bks/dokumente\\_1/kultur/fachstelle\\_oeffentliche\\_bibliotheken/BKSAK\\_Aargauer\\_Entwicklungsplan\\_fuer\\_oeffentliche\\_Bibliotheken\\_2015.pdf](https://www.ag.ch/media/kanton_aargau/bks/dokumente_1/kultur/fachstelle_oeffentliche_bibliotheken/BKSAK_Aargauer_Entwicklungsplan_fuer_oeffentliche_Bibliotheken_2015.pdf)
- Donze, Marie (2014): D'une salle des catalogues à un espace de rencontre: propositions de réaménagement de l'espace public et de nouveaux services pour la Bibliothèque cantonale jurassienne. Abgerufen am 22.05.2016 von:  
[https://doc.rero.ch/record/233053/files/TDB\\_Donze\\_Marie.pdf](https://doc.rero.ch/record/233053/files/TDB_Donze_Marie.pdf)

- ENNSIB (2015): Bibliothèque troisième lieu. Abgerufen am 22.05.2016 von:  
<http://www.enssib.fr/le-dictionnaire/bibliotheque-troisieme-lieu>
- Erlanger, Simon (2016): Ein Ort zum Lesen, Arbeiten und Verweilen im Schmiedenhof. Basellandschaftliche Zeitung. 21.5.2016. Abgerufen am 22.05.2016 von:  
<http://www.basellandschaftlichezeitung.ch/basel/basel-stadt/ein-ort-zum-lesen-arbeiten-und-verweilen-im-schmiedenhof-130285016>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern : Amt für Kultur (2014): Strategie der Erziehungsdirektion des Kanton Bern für das Netz der Regionalbibliotheken. Abgerufen am 04.07.2016 von:  
[http://www.erz.be.ch/erz/de/index/direktion/organisation/amt\\_fuer\\_kultur/publikationen.ass\\_etref/dam/documents/ERZ/AK/de/Kulturfoerderung/Bibliotheken/Strategie%20Regionalbibliotheken\\_Endversion%201.7.14.pdf](http://www.erz.be.ch/erz/de/index/direktion/organisation/amt_fuer_kultur/publikationen.ass_etref/dam/documents/ERZ/AK/de/Kulturfoerderung/Bibliotheken/Strategie%20Regionalbibliotheken_Endversion%201.7.14.pdf)
- Fansa, Jonas (2012): Die Bibliothek als physischer Raum. In: Umlauf, Konrad, Gradmann, Stefan (2012): Handbuch Bibliothek: Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B Metzler. S. 40 – 70.
- Fansa, Jonas (2008): Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum. Bock + Herchen Verlag, Bad Honnef. Abgerufen am 22.04.2016 von: <http://edoc.hu-berlin.de/oa/books/reOk3GeXGKXw/PDF/28XaSCmGsBFzY.pdf>
- Furger, M. (2016). Bibliotheken: Weg mit den Büchern! NZZ Am Sonntag. Abgerufen am 08.04.2016 von <http://www.nzz.ch/nzzas/nzz-am-sonntag/bibliotheken-weg-mit-den-buechern-interview-rafael-ball-eth-ld.5093>
- Gantert, Klaus, Hacker, Rupert (2008): Bibliothekarisches Grundwissen. 8., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. München, K.G. Saur.
- Generationenakademie (o. J.): Vernetzungstag. Die Bibliothek als «Third place»? Abgerufen am 04.08.2016 von:  
<http://www.generationenakademie.ch/de/Veranstaltungen/Vernetzungstag/Vernetzungstag-2016>
- Girard, Helene (2016): La bibliothèque « troisième lieu » permet de tisser du lien social. La Gazette.fr vom 30.11.2015, aktualisiert am 19.04.2016. Abgerufen am 22.05.2016 von <http://www.lagazettedescommunes.com/417841/la-bibliotheque-troisieme-lieu-permet-de-tisser-du-lien-social/>
- Haas, Corinna, Mumenthaler, Rudolf, Schuldt, Karsten (2015): Ist die Bibliothek ein Dritter Ort? Ein Seminarbericht. Informationspraxis. Bd. 1, Nr. 2 (2015). Abgerufen am 22.05.2016 von: <http://dx.doi.org/10.11588/ip.2015.2.23763>
- Hägler, Thomas (2013): Die Bibliothek: Vom verstaubten Archiv zum Hightech- Treffpunkt . SRF Online vom 27.11.2013. Abgerufen am 22.05.2016 von:  
<http://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/die-bibliothek-vom-verstaubten-archiv-zum-hightech-treffpunkt>
- Hagner, Michael (2016). Bibliotheken ohne Bücher? Über eine Zukunftsvision, die ein Horrorszenario sein könnte. Abgerufen am 15.06.2016 von <http://www.nzz.ch/feuilleton/ueber-eine-zukunftsvision-die-ein-horrorszenario-sein-koennte-1.18693786>

- Holzer, Karin (2016): Austausch statt nur Ausleihe. Berner Zeitung Online vom 20.04.2016. Abgerufen am 25.05.2016 von: <http://www.bernerzeitung.ch/region/oberaargau/austausch-statt-nur-ausleihe/story/20860184>
- Huwiler, S. (2015). Geht heute überhaupt noch jemand in die Bibliothek? Abgerufen am 08.04.2016 von <http://www.aargauerzeitung.ch/kultur/buch-buehne-kunst/geht-heute-ueberhaupt-noch-jemand-in-eine-bibliothek-128785182>
- Jacquet, Amandine (Hg.) (2015): Bibliothèques troisième lieu. Paris, Association des Bibliothécaires des France.
- Kantonsbibliothek Nidwalden (2015): Medieninformation. 18. August 2015. Abgerufen am 22.05.2016 von: [http://www.nw.ch/dl.php/de/55d2c12391e63/MM\\_Kantonsbibliothek.pdf](http://www.nw.ch/dl.php/de/55d2c12391e63/MM_Kantonsbibliothek.pdf)
- Kantonsbibliothek Nidwalden (o.J. a): Über uns. Abgerufen am 15.06.2016 von: <http://www.biblio-nw.ch/kantonsbibliothek-nidwalden/ueber-uns/portraet.html>
- Kantonsbibliothek Nidwalden (o. J. b): Kantonsbibliothek Nidwalden – herzlich willkommen! Abgerufen am 11.07.2016 von: <https://www.biblio-nw.ch/kantonsbibliothek-nidwalden.html>
- Kanton Zürich Bildungsdirektion Amt für Jugend und Berufsberatung (2015): Bibliotheksstrategie bis 2020. Abgerufen am 11.06.2016 von: [http://www.ajb.zh.ch/internet/bildungsdirektion/ajb/de/kinder\\_jugendhilfe/bibliotheken/veroeffentlichungen/veroeffentlichungen\\_fachstelle/jcr\\_content/contentPar/downloadlist\\_0/downloaditems/bibliotheksstrategie.spooler.download.1445936590987.pdf/AJB\\_+FS\\_Bibliotheken\\_Bibliotheksstrategie2020.pdf](http://www.ajb.zh.ch/internet/bildungsdirektion/ajb/de/kinder_jugendhilfe/bibliotheken/veroeffentlichungen/veroeffentlichungen_fachstelle/jcr_content/contentPar/downloadlist_0/downloaditems/bibliotheksstrategie.spooler.download.1445936590987.pdf/AJB_+FS_Bibliotheken_Bibliotheksstrategie2020.pdf)
- Könizer Bibliotheken (2014): Bibliothekskonzept. Abgerufen am 22.05.2016: <http://www.biblere.ch/upload/Bibliothekskonzept.pdf>
- Könizer Bibliotheken (o.J. a): Angebot. Abgerufen am 02.07.2016 von: <http://www.biblere.ch/index.php?id=17>
- Könizer Bibliotheken (o. J. b): Kontakt. Abgerufen am 02.07.2016 von: <http://www.biblere.ch/index.php?id=27>
- Kornhausbibliotheken Bern (2014): Jahresbericht 2014. Abgerufen am 08.04.16 von: [http://www.kornhausbibliotheken.ch/Portals/0/JB\\_2014.pdf](http://www.kornhausbibliotheken.ch/Portals/0/JB_2014.pdf)
- Kornhausbibliotheken Bern (2013): Jahresbericht 2013. Abgerufen am 19.06.2016 von: [http://www.kornhausbibliotheken.ch/Portals/0/JB\\_Kobi\\_2013.pdf](http://www.kornhausbibliotheken.ch/Portals/0/JB_Kobi_2013.pdf)
- Lippuner, Simone (2014): Neues Kapitel für die Bibliotheken. BZ Berner Zeitung. 27.08.2014. Abgerufen am 19.05.2016 von: <http://www.bernerzeitung.ch/region/kanton-bern/Neues-Kapitel-fuer-die-Bibliotheken/story/20986885>
- Mediathek Wallis (2014a): Informationsbulletin Nummer 45 Oktober, November, Dezember. Abgerufen am 22.05.2016 von: [http://www.mediatheque.ch/fs/documents/Bulletin45\\_low.pdf](http://www.mediatheque.ch/fs/documents/Bulletin45_low.pdf)
- Mediathek Wallis (2012): Informationsbulletin Nummer 37. Abgerufen am 22.05.2016 von: <http://www.mediatheque.ch/fs/documents/Bulletin%20Mediatheque%20no%2037.pdf>

- Moser, Clemens (2015). Eine Bibliotheksstrategie erarbeiten – Wie dabei vorzugehen ist. Abgerufen am 08.04.2016 von <http://www.bibliobe.ch/de/Fachbeiträge/Die-Bibliothek-als-Ort/Eine-Bibliotheksstrategie-erarbeiten-%E2%80%93-Wie-dabei-v.aspx>
- Moser, Clemens (2014): Stadtbibliothek als dritter Ort. Abgerufen am 08.04.2016 von: <http://www.bibliobe.ch/de/fachbeiträge/die-bibliothek-als-ort/stadtbibliothek-als-dritter-ort.aspx>
- Neue Luzerner Zeitung Online (2015): Kantonsbibliothek Nidwalden modernisiert. Ausgabe vom 18. August 2015. Abgerufen am 12.05.2016 von: <http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/nw/nidwalden/Kantonsbibliothek-Nidwalden-modernisiert;art94,581429>
- Oldenburg, Ray (1999): The great good place. Cafes, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and Other Hangouts at the Heart of a Community. Philadelphia: Da Capo Press.
- PBZ Pestalozzibibliothek Zürich (o. J.): PBZ Altstetten und Schwamendingen ab sofort WLAN. Abgerufen am 30.7.2016 von: <http://www.pbz.ch/files/6814/6901/7778/WLAN-AT-SW-web.pdf>
- Pirsich, Volker: Wenn die Ausleihzahlen zurückgehen – was kommt dann? In: BuB – Forum Bibliothek und Information Nr. 7, Juli 2015, 430-433. Abgerufen am 30.7.2016 von: <http://b-u-b.de/wp-content/uploads/2015-07.pdf>
- Rinsdorf, Lars (2013): Qualitative Methoden. In: Umlauf, Konrad, Fühles-Ubach, Simone, Seadle, Michael (2013): Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft : Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse. Berlin: De Gruyter Saur. S. 64 – 79.
- Romer, Hermann (2014): Fraktale Bibliothek reloaded... Oder die Legitimation der öffentlichen Bibliothek im digitalen Zeitalter. Bibliobe.ch. Fachbeitrag. 19.02.2014. Abgerufen am 26.07.2016 von: <http://www.bibliobe.ch/fr/Fachbeiträge/Die-Bibliothek-als-Ort/Fraktale-Bibliothek-reloaded%E2%80%A6.aspx>
- SAB CLP (o. J.): Mitgliederversammlung SAB Regionalgruppe Deutschschweiz 21.05.2016. Abgerufen am 10.07.2016 von: <http://www.sabclp.ch/mitgliedschaftmv.htm>
- Salchert, Monika, Schröder, Lothar (2015): Der Boom unserer Stadtbüchereien. RP online vom 27.08.2015. Abgerufen am 04.08.2016 von: <http://www.rp-online.de/nrw/staedte/koeln/stadtbibliothek-koeln-ist-bibliothek-des-jahres-aid-1.5343779>
- Schuldt, Karsten (2015): Nein, sorry. Die neue, grosse Zentralbibliothek ist wohl doch kein Third Place. Vielleicht etwas anderes. Dritter Ort. Bibliotheken als Bildungseinrichtung. Bildung und gutes Leben. 14.01.2015. Abgerufen am 24.07.2016 von: <https://bildungundgutesleben.wordpress.com/tag/dritter-ort/>
- Servet, Mathilde (2015): La bibliothèque troisième lieu loin des clichés: l'humain au cœur de la bibliothèque. In: Jacquet, Amandine (Hg.) (2015): Bibliothèques troisième lieu. Paris, Association des Bibliothécaires des France. S. 21 – 43.
- Servet, Mathilde (2014): La bibliothèque, un lieu de rencontres, de culture, de vie, un espace d'information, d'apprentissage et de loisirs: Genèse d'une réflexion sur les bibliothèques troisième lieu – ou l'histoire d'une conviction. Abgerufen am 11.06.2016 von:

<http://www.bibliobe.ch/fr/Fachbeitrage/Die-Bibliothek-als-Ort/La-Bibliotheque-un-lieu-de-rencontres-de-la-cultur.aspx>

Servet, Mathilde (2010): Les bibliothèques troisième lieu: Une nouvelle génération d'établissements culturels. BFF Nummer 4. Juli 2010. Abgerufen am 22.05.2016 von: <http://bbf.enssib.fr/consulter/bbf-2010-04-0057-001>

Stadtbibliothek Basel (2015) Jahresbericht 2015. Abgerufen am 08.04.2016 von: [http://www.stadtbibliothekbasel.ch/fileadmin/pdf/Jahresbericht\\_2015.pdf](http://www.stadtbibliothekbasel.ch/fileadmin/pdf/Jahresbericht_2015.pdf)

Stadtbibliothek Basel (2014): Jahresbericht 2014. Abgerufen am 08.04.2016 von <http://stadtbibliothekbasel.ch/fileadmin/pdf/Jahresbericht2014.pdf>

Stadtbibliothek Basel (2013): Jahresbericht 2013. Abgerufen am 08.04.2016 von <http://www.stadtbibliothekbasel.ch/fileadmin/pdf/Jahresbericht2013.pdf>

Stadtbibliothek Basel (2012): Jahresbericht 2012. Abgerufen am 08.04.2016 von: [http://www.stadtbibliothekbasel.ch/fileadmin/pdf/JB12\\_Stadtbibliothek\\_screen.pdf](http://www.stadtbibliothekbasel.ch/fileadmin/pdf/JB12_Stadtbibliothek_screen.pdf)

Stadtbibliothek Basel (o. J.): Schmiedenhof. Abgerufen am 19.07.2016 von: <http://www.stadtbibliothekbasel.ch/index.php?id=schmiedenhof>

Stadtbibliothek Biel (2015): Jahresbericht 2015. Abgerufen am 10.07.2016 von: [http://www.bibliobiel.ch/download/JB\\_2015\\_d.pdf](http://www.bibliobiel.ch/download/JB_2015_d.pdf)

Stadtbibliothek Biel (2014): Jahresbericht 2014. Abgerufen am 10.07.2016 von: [http://www.bibliobiel.ch/download/JB\\_2014d.pdf](http://www.bibliobiel.ch/download/JB_2014d.pdf)

Stadtbibliothek Biel (2013): Jahresbericht 2013. Abgerufen am 10.07.2016 von: [http://www.bibliobiel.ch/download/JB\\_2013d.pdf](http://www.bibliobiel.ch/download/JB_2013d.pdf)

Stadtbibliothek Biel (2012): Jahresbericht 2012. Abgerufen am 10.07.2016 von: [http://www.bibliobiel.ch/download/JB\\_2012d.pdf](http://www.bibliobiel.ch/download/JB_2012d.pdf)

Stadtbibliothek Biel (o. J. a): Stiftung Stadtbibliothek. Abgerufen am 11.06.2016 von: [http://www.bibliobiel.ch/de/ueber\\_uns/stiftung\\_stadtbibliothek/](http://www.bibliobiel.ch/de/ueber_uns/stiftung_stadtbibliothek/)

Stadtbibliothek Biel (o. J. b): Über uns. Geschichte. Abgerufen am 06.07.2016 von: [http://www.bibliobiel.ch/de/ueber\\_uns/geschichte/](http://www.bibliobiel.ch/de/ueber_uns/geschichte/)

Stadtbibliothek Biel (o. J. c): Über uns. Leitbild. Abgerufen am 06.07.2016 von: [http://www.bibliobiel.ch/de/ueber\\_uns/leitbild/](http://www.bibliobiel.ch/de/ueber_uns/leitbild/)

Stadtbibliothek Biel (o. J. d): Jahresberichte. Abgerufen am 08.07.2016 von: [http://www.bibliobiel.ch/de/ueber\\_uns/jahresberichte/](http://www.bibliobiel.ch/de/ueber_uns/jahresberichte/)

Stadtbibliothek Biel (o. J. e): Dienstleistungen. Abgerufen am 08.07.2016 von: <http://www.bibliobiel.ch/de/dienstleistungen/zeitschriftenangebot>

Stadtbibliothek Biel (o. J. f): Zeitplan Move it! [Im Anhang dieser Arbeit zu finden]

Stadtbibliothek Biel (o. J. g): Über uns. Adresse/Öffnungszeiten. Abgerufen am 10.07.2016 von: [http://www.bibliobiel.ch/de/ueber\\_uns/adresse\\_oeffnungszeiten](http://www.bibliobiel.ch/de/ueber_uns/adresse_oeffnungszeiten)

Stadtbibliothek Bülach (2015): Jahresbericht 2014. Abgerufen am 22.05.2016 von: <http://www.bibliothek-buelach.ch/documents/Jahresbericht2014.pdf>

- Stadtbibliothek Bülach (o. J.): Portrait, Leidbild. Abgerufen am 22.05.2016 von:  
[http://www.bibliothek-buelach.ch/xml\\_1/internet/de/application/d4/f21.cfm](http://www.bibliothek-buelach.ch/xml_1/internet/de/application/d4/f21.cfm)
- Stadt Köln (2014): Strategiekonzept. Abgerufen am 08.04.2016 von: [http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf43/stb\\_koeln\\_strategiekonzept\\_herbst\\_2014.pdf](http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf43/stb_koeln_strategiekonzept_herbst_2014.pdf)
- Stanley, John (2005): "The third place": the role of the library in today's society. inCite. April 2005, Vol. 26 Issue 4, S. 14. Abgerufen am 14.06.2016 von:  
[http://content.ebscohost.com.ezproxy.fhhtwchur.ch/ContentServer.asp?T=P&P=AN&K=17416257&S=R&D=lih&EbscoContent=dGJyMNLr40Sep7I4yOvsOLCmr06ep7RSsa64S66WxWXS&ContentCustomer=dG\\_JyMPGrs063prBRuePfgeyx44Dt6fIA](http://content.ebscohost.com.ezproxy.fhhtwchur.ch/ContentServer.asp?T=P&P=AN&K=17416257&S=R&D=lih&EbscoContent=dGJyMNLr40Sep7I4yOvsOLCmr06ep7RSsa64S66WxWXS&ContentCustomer=dG_JyMPGrs063prBRuePfgeyx44Dt6fIA)
- Sulzer, Dania (2015). Lauschtig statt staubig: die Bibliothek von heute. SRF Online vom 25.09.2015. Abgerufen am 08.04.2016 von: <http://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/lauschtig-statt-staubig-die-bibliothek-von-heute>
- Tribelhorn, M. (2016). Debatte um Bibliotheken - Verfrühter Abgesang. Neue Zürcher Zeitung. Zürich. Abgerufen am 08.04.2016 von <http://www.nzz.ch/schweiz/verfruehter-abgesang-1.18695878>
- Trottmann, Philipp (2014): Die epochale Trendwende: Der Benutzerrückgang an öffentlichen Bibliotheken der Deutschschweiz. Masterarbeit. Churer Schriften zur Informationswissenschaft. Chur, HTW Chur.
- Umlauf, Konrad, Gradmann, Stefan (2012): Handbuch Bibliothek: Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B Metzler.
- Umlauf, Konrad, Fühles-Ubach, Simone, Seadle, Michael (2013): Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse. Berlin: De Gruyter Saur.
- Verneuil, Anne (2015): Avant-propos. In: Jacquet, Amandine (Hg.) (2015): Bibliothèques troisième lieu. Paris, Association des Bibliothécaires des France. S. 11.
- Werner, Petra (2013): Qualitative Befragungen. In: Umlauf, Konrad, Fühles-Ubach, Simone, Seadle, Michael (2013): Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse. Berlin: De Gruyter Saur. S. 128 – 137.

## Anhang A: Interviews

Auf den folgenden Seiten sind die durchgeführten Interviews mit den einzelnen Bibliotheksleitenden transkribiert. Alle Interviews wurden in Schweizerdeutsch geführt, zur besseren Lesbarkeit jedoch sinngemäss ins Schriftdeutsche übertragen.

### A1a: Transkription Interview mit Clemens Moser, Direktor Stadtbibliothek Biel

Moser: „Dadurch, dass die Stadtbibliothek Biel bereits 1991 gebaut wurde, gibt es gewisse Nachteile in der Raumaufteilung. Die Ansprüche an eine Bibliothek bzw. die Überlegungen, wie diese damals funktionierte und was man heute machen möchte sind nicht dieselben. Damals ging es darum, möglichst viel Platz für Bücher zu haben.

Den beengten Platzverhältnissen haben wollen wir entgegenwirken, indem wir die Bestände im Magazin verkleinern. Die Bibliothek hat sich immer mehr von einem reinen Ausleihort hin zu einem Begegnungsort entwickelt. Die Bibliothek will mehr sein, als „Medien“. Beispielsweise machen wir verschiedene Veranstaltungsreihen, einmal im Monat eine Lesung. Wir orientieren uns dabei ein wenig an [der Stadtbibliothek] Winterthur. Wenn wir Veranstaltungen machen, versuchen wir dabei immer, sie mit unserem Bestand zu verknüpfen, um die Veranstaltungsbesucher auf unser Angebot aufmerksam zu machen. In unserem Bestand gibt es auch viele Sachbücher, die aber nicht wirklich für Experten gedacht sind, sondern mehr als Einstieg in ein Thema. Ein Experte sucht sich seine Informationen in Spezialbeständen oder im Internet. Wir wollen mit unserem Bestand unseren Kunden eher bei der Bewältigung von Alltagsproblemen helfen. Ausserdem machen wir auch politische Veranstaltungen wie Podiumsdiskussionen. Durchschnittlich kommen bei uns 50-70 Besucher an eine Veranstaltung. Zur Finanzierung der Gagen muss ich aber Sponsoren finden, mit unserem normalen Budget kann ich das nicht abdecken. Zu Beginn hatten wir gewisse Anfangsschwierigkeiten. Die Veranstaltungen finden bei uns im Nahbereich statt, den wir dann dazu frei räumen und Stühle hinstellen.

Wir werden auch die Regale im Magazin reduzieren, um dort Platz zu schaffen. Dann können wir auch dort Veranstaltungen durchführen. Wir haben auch vor, im UG einen Makerspace einzurichten. Das ist ideal, weil man dort nicht Acht geben muss, wie laut man ist. Den Makerspace werden wir ev. mit der Fachhochschule Biel organisieren. Einen Kontakt zur FH herzustellen wäre gut, um die Jungen „abzuholen“.

Wir haben auch erfolgreich die Veranstaltungsserie „Zeitzeugen berichten“ durchgeführt. Dort haben ältere Einwohner von Biel davon erzählt, wie es früher war, in der Stadt zu leben. Nach den üblichen Anlaufschwierigkeiten mussten wir aber mit Pro Senectute arbeiten, welche die Koordination übernahmen – so gross war die Nachfrage. Die Veranstaltung war aber nicht nur für ältere Kunden gedacht, sondern soll auch zu den Jungen eine Verbindung

herstellen. Die Generationen kommen so besser in Kontakt. Um ältere Menschen zu erreichen, muss man aber auch aus der Bibliothek herausgehen. Wir überlegen uns, einen Hauslieferdienst für unsere Medien einzurichten.

In Zusammenarbeit mit dem Berufsinformationszentrum Biel haben wir auch jeweils Samstagmorgens Berufsberater im Zeitschriftensaal, die Kurzberatungen anbieten. Wir haben einmal drei Samstage geplant und schauen dann, wie gefragt dieses Angebot ist. Wir halten natürlich auch Lesungen mit Schweizer AutorInnen ab.

Die berufliche Integration von Migranten liegt uns auch am Herzen. In Zusammenarbeit mit Bibliomedia sind wir daran, in den Quartieren Biels kleine Bibliotheken einzurichten, mit denen sich MigrantInnen informieren können, Deutsch lernen oder sich Rat bei für die Berufswelt einholen. Dazu ist es ratsam in die Quartiere zu gehen, weil die MigrantInnen die Bibliothek Biel wahrscheinlich nicht kennen. Viele kennen aus ihren Heimatländern keine Bibliotheken. Aus ähnlichen Gründen machen wir auch beim Family Literacy Programm mit, das Kinder ans Lesen heranzuführt.

Wir haben auch einen Piaggio Ape [ein dreirädriges kleines Auto] gekauft, mit dem wir im Sommer in der Stadt herumfahren werden. Darin wird eine kleine mobile Bibliothek sein. Er ist rot, um möglichst viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der Dritte Ort ist für uns nicht nur in der Bibliothek, wir wollen auch zu den Leuten hin, um sie dort zu erreichen, wo sie sich aufhalten.

Problematisch am Dritten Ort ist, die Mitarbeitenden komplett für dieses Konzept zu begeistern. Viele BibliothekarInnen arbeiten lieber im Back Office, als auf Leute zuzugehen. Sie haben Hemmungen bei proaktiven Dienstleistungen mitzuhelfen. Wir sehen den Bibliothekaren als Gastgeber, so sollen auch unsere Mitarbeitenden die Kundschaft empfangen, damit sie sich wohlfühlen und so lange in der Bibliothek bleiben, wie sie mögen. Unsere Angestellten sollen auf die Bedürfnisse der Kundschaft eingehen. Wir schulen unsere Mitarbeitenden zwar dazu, aber da muss noch mehr getan werden.

Wir haben eine Kundenbefragung durchgeführt, um herauszufinden, was die Kundschaft möchte. In unserer Strategieentwicklung kam ebenfalls eine starke Kundenorientierung heraus, die Bibliothek soll sich also ganz am Wunsch des Kunden ausrichten.

Manche unserer Mitarbeitenden sehen die Stadtbibliothek noch als Studien- und Bildungsbibliothek, aber das ist sie schon länger nicht mehr. Die Studenten nutzen die Bibliothek zwar als Lern- bzw. Arbeitsplatz, sie benötigen aber keine Bücher für ihre Studien mehr. Die bringen sie selbst mit oder konsultieren Datenbanken. Wir haben in einer Testphase aber einen Zugang zu Swissdox [Datenbank der Schweizer Presse] eingerichtet.

[nach diesem Monolog von Moser beginnt die Führung durch die Bibliothek]

[Moser verweist auf ein grossformatiges Foto einer Ausstellung, das im Treppenhaus an der Decke aufgehängt ist] Das ist es eben. Schon toll, nicht?

Reitze: Ja, ich finde es toll, wenn man seine Räumlichkeiten auch für solche Projekte nützt.

Moser: Muss man. So gehen wir in den Mehrzweckraum. Sie kennen ihn ja noch von früher [Der Verfasser dieser Arbeit hat von 2003 bis 2006 seine Berufsausbildung in der Stadtbibliothek absolviert]. Dieser ist multifunktional. Rund herum hängen die Bilder. Tische und Stühle stellen wir jeweils um, so können die Studenten trotzdem arbeiten. Und die, die wollen, können trotzdem die Ausstellung ansehen.



Mehrzwecksaal Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Das ist quasi zur Erweiterung des Lesesaals?

Moser: Ja, der Hausdienst hat aber noch nicht alle Tische wieder richtig hingestellt.

Reitze: Die Ausstellungen haben also für Sie auch ein „Dritter Ort“-Feeling?

Moser: Jaja, genau. Da kommen natürlich Leute vorbei, die sonst nicht in die Bibliothek kämen. Es kommen natürlich auch Kunden und Freunde von Stö Grünig [der momentan ausstellende Künstler] vorbei. Er ist quasi „der“ Fotograf in Biel. Er macht auch Auftragsarbeiten für den Eishockey-Club. Oder beim Stadion. Er ist aber ziemlich locker.

[gehen einen Stock tiefer, in den Bereich der Musik-CDs]

Moser: „Hier haben wir massiv Platz gemacht indem wir dünne Plastikhüllen [anstelle der originalen CD-Hüllen] benutzten. Die Auswahl ist gleich gross, braucht aber weniger Platz. Hier [zeigt an die Wand neben der Galerie] hätte ich gerne ein Videodisplay. Ist aber leider sehr teuer. Hier in der Musikabteilung machen wir manchmal auch kleine Konzerte.“



Musikabteilung Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

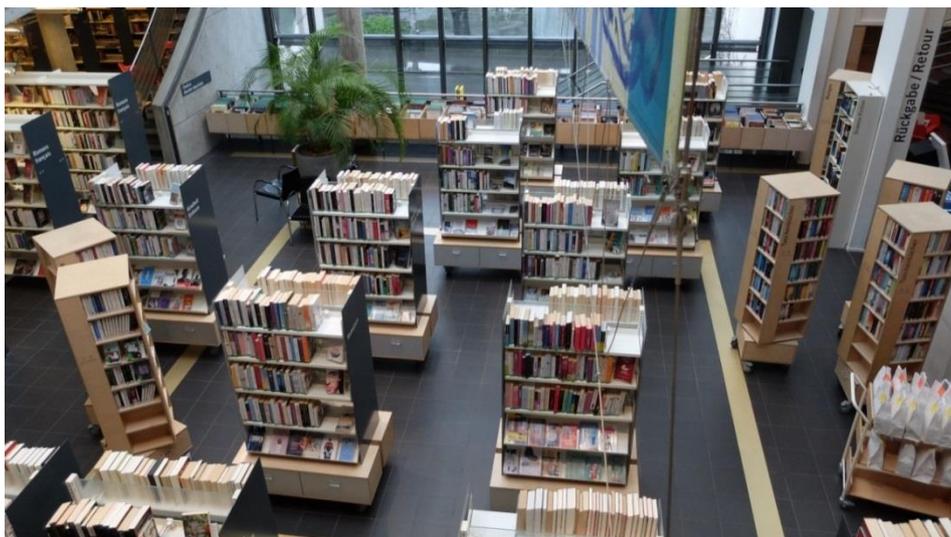
Reitze: Räumen Sie dafür die CD-Regale weg?

Moser: Nein, die lassen wir da. Es sind so Kleingruppen. Dimitri ist z.B. hier schon aufgetreten. Die aufzutretenden Künstler sind maximal zu zweit. Die Bestuhlung ist dann zwischen den Regalen. Das kann noch witzig werden.

Reitze: So erfahren die Besucher auch, dass sie in einer Bibliothek sind und geniessen trotzdem eine Vorstellung? Sie merken also, dass in einer Bibliothek viele Tätigkeiten möglich sind?

Moser: Genau.

[wir laufen nach vorne zur Galerie, von der aus man auf den 1. Stock sieht, den sogenannten Nahbereich]



Nahbereich Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Moser: Das was hier unten ist [die Regale] schieben wir [bei Veranstaltungen] nach hinten. Wir haben alles auf Rollen montiert. Jedes Gestell ist jetzt fahrbar. Dann kann man vorne die

ganze Linie nutzen und eine kleine Bühne aufstellen. Etwa 10 auf 2 Meter gross. Die Bühne ist in Einzelemente aufgeteilt. Ich zeige sie dann später. Ein praktisches Ding.

Reitze: Ja, das ist wirklich praktisch. An meinem Arbeitsort ist fast alles ohne Rollen und damit unbeweglich. Und nachrüsten ist teuer.

Moser: Wir haben die Regale selbst nachgerüstet, die Rollen sind nicht originale Bestandteile. Wir mussten ein wenig basteln, bis wir die richtigen hatten.

[wir laufen weiter nach hinten zur Jugendbibliothek]

Auch diese Regale [der Kinder- und Jugendbestände] haben wir mit Rollen nachgerüstet. Bei Kinderveranstaltungen können wir die Regale zurückrollen, damit die Animatorinnen genug Platz haben. Die Kinder sitzen dann dahinter. Es braucht nicht mehr als diese Sitzgelegenheiten. Wir bringen so bis 100 Kinder zusammen. Sie sitzen auf den Teppichstufen und am Boden. Vorne kann man dann Paravents und sonstiges Material hinstellen. Wir versuchen, die Veranstaltungen möglichst während den Öffnungszeiten zu machen. [Kinderveranstaltungen] Meistens von 09:30 bis 11:30. Die Koordination der Veranstaltungen ist durch die hiesige Zweisprachigkeit eine Herausforderung.



Sitztreppe Kinderabteilung Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Hier drüben [wir bewegen uns weiter in der Jugendabteilung] machen wir Animationen für die ganz Kleinen: Lirum, larum, Verslenspiel. Das passiert dann hier. Auch hier ist die Möblierung flexibel, man kann schnell Platz schaffen.



Bilderbuchabteilung Sitzgruppe Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Die Flexibilität der Möblierung ist für Sie also auch eine Voraussetzung für einen Dritten Ort?

Moser: Ja, die ist so vorgesehen. Die Kisten [für die Bilderbücher] sind Auftragsarbeiten eines Schreiners. Pro Jahr brauchen wir etwa 5-6 Ersatzkisten.

Reitze: [verweist auf das Wandgemälde mit Comicfiguren u.ä.] Wurde dieses Gemälde einmal renoviert?

Moser: Nein, das war nicht nötig. Leuchtet immer noch.

Reitze: Irgendetwas, das das „klassische Raumbild“ aufbricht ist schon toll.

Moser: jaja, die Künstler machen so etwas auch gern. Ich liess ja letztes Jahr an der Aussenfassade ein Gemälde anbringen in 6 x 8 Metern. Den Künstlern gefällt so etwas, sie machten es sogar umsonst, ich musste nichts bezahlen.

Reitze: Hängt das auch mit dem positiven Image von Bibliotheken zusammen?

Moser: Auf jeden Fall.

Reitze: Klettern die Kinder auch auf die Bilderbuchkisten?

Moser: Nein, die Kleinen, die hier sind, werden meistens [von Erwachsenen] begleitet. Entweder kommen sie mit ihren Bezugspersonen der KiTas oder mit den Eltern. Es sind eher die älteren [Kinder bzw. Jugendlichen], die Probleme machen.

Zum Beispiel diese [abgenutzte] Sitzgruppe ist zwei Jahre alt.



Sitzgruppe Teens Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Oh ja. Teenager stört das aber vielleicht auch weniger oder auf andere Weise als Erwachsene. Ich las kürzlich von den Qualitäten, gebrauchten Materials, weil es nicht so „geputzelt“ aussieht.

Moser: Ja, das mag sein. Jedenfalls nutzen die Jugendlichen diese Sitzgruppen, die sind eigentlich immer belegt. Auch hier, diese Arbeitsplätze werden intensiv genutzt. Die Jugendlichen arbeiten hier.



Jugendabteilung Stadtbibliothek Biel mit Arbeitsplatz (Reitze 2016)

Moser: Ab 14:00 [wenn die Bibliothek öffnet] strömen die Leute herein. Das ist auch das, was Spass an diesem Beruf macht – das viel läuft. Man kann sich selber ausleben. [gehen die Treppe herunter zum Zeitschriftenlesesaal. Hier habe ich angefangen mit dem „Zeitzeugen“-

Projekt. Zuerst reichte der Platz, dann brauchten wir immer mehr, weil die Veranstaltung an Popularität gewann.



Zeitschriftenlesesaal Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

[gehen in den Lesesaal] Hier war ja früher alles ein Raum. Wir haben aber diese Glaswand mit Türe einbauen lassen. So können wir im einen Teil Beratungsgespräche machen, ohne die übrigen Lesesaalbenutzer zu stören. Der Lesesaal bleibt seiner Funktion treu, aber wir haben den Präsenzbestand stark verkleinert. Hier haben wir noch unsere kleine Sammlung an Bienensia. Einige Regale werden auch noch entfernt, damit wir Platz haben, um zwei Bürotische hinzustellen, wo die Leute diskutieren und in Gruppen arbeiten können. War nicht teuer, zahlt sich aber aus. Der Abbau der Lexika macht sich bezahlt. So konnten wir mehr Tische hinstellen.

Wir konzentrieren uns beim Lesesaalbestand auf das nötigste. Beispielsweise haben wir testweise mit elektronischen Nachschlagewerken angefangen. Aber die Auswahl ist schwierig und viele Studenten suchen sich ihre Informationen sowieso selber. Wir haben auch probeweise einen Swissdox-Zugang eingerichtet. Die Nutzung hält sich aber noch sehr in Grenzen.

Hier haben wir eine Informationstheke eingerichtet mit Arbeitsstationen, die Zugang zur Swissdox-Datenbank haben.



Informationsdesk Erwachsenenabteilung Stadtbibliothek Biel  
(Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Man kann also nur lokal auf Swissdox zugreifen. Ein Mitarbeiter der Stadtbibliothek steht hilfreich zur Seite bei den Recherchen. Die Informationstheke wandert immer ein wenig in der Bibliothek. Am Anfang war sie weiter hinten bei der Treppe, jetzt ist sie hier. Es halt eine Frage des Platzes. Und der ist bei uns sehr begrenzt, unter anderem, weil wir den Bestand doppelt haben, einmal in Französisch und einmal in Deutsch. Das ist ein echtes Problem. Wir müssen abbauen.

Hier unten im Nahbereich können wir aber Platz für 100 Stühle schaffen. Soviel Publikum haben aber die grossen Namen wie [Lukas] Bärffuss.

Reitze: Kosten Ihre Veranstaltungen Eintritt?

Moser: Meistens gibt es nur eine Kollekte. Ich versuche immer so zu arbeiten. Eintritt zu erheben ist immer schwierig. Bei einer Vorstellung von [Andreas] Thiel haben wir beispielsweise Eintritt verlangt. Dessen Honorar war aber eigentlich nicht viel höher als Bärffuss. Er zieht aber ein anderes Publikum an.

Reitze: Sie haben sehr schöne Selbstverbucher.

Moser: Ja, die sind auch von Bibliotheca. Hier sieht man noch unsere Überraschungstüten. Darin sind grob thematisch zusammenhängende Werke verpackt, der Benutzer weiss nicht genau, was er mit nach Hause nimmt.

Reitze: Ja, das kann man gut ausprobieren. Die PBZ bietet das auch an.



Überraschungstüten Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

[nehmen den Lift hinunter ins Magazin]

Moser: Auch im Magazin wird abgebaut, das zeige ich jetzt.

[private Unterhaltung mit einer Mitarbeitenden der Stadtbibliothek Biel, die den Verfasser noch aus dessen Ausbildungszeit in der Stadtbibliothek Biel kennt]

Moser: hier sind zuerst einmal die Magazinbestände, die wirklich gar nicht gelaufen sind. Das kommt alles schrittweise ins Altpapier. Hier sind auch Bücher für den Bücherflohmarkt, den wir durchführen.

Reitze: Der findet aber nicht hier statt, das Publikum hat keinen Zugang zum Magazin?

Moser: Nein, noch nicht. Das ist aber ein Projekt, das ich gerne bald realisieren möchte. Hier sind auch noch Nachschlagewerke, die früher Lesesaal standen. Und hier noch einige Nonbooks auch Kassetten. Was soll man damit machen?

Reitze: sie haben ja keinen Sammelauftrag?

Moser: Nein, nur die Bienensia. Hier sind noch die alten Selbstverbuchungsstationen. Wir konnten sie nur 5 Jahre benutzen, sie waren nicht besonders haltbar. Hier ist noch Mobiliar für die Dachterrasse. Dort kann man dann im Sommer draussen sitzen und Zeitung lesen auf dem Dach. Das ist neu, früher konnte man das nicht.

Reitze: Ja, der Durchgang durch die Büros verhinderte das früher.

Moser: Ja, das haben wir geändert. Das machen wir einfach.

Reitze: Das ist natürlich toll, in Biel gibt es ja nicht viele öffentliche Dachterrassen?

Moser: Genau. Dank dem Jubiläum konnten wir Gelder dafür generieren.

Hier ist noch das Materiallager. Zum Beispiel das 6x8m-Gemälde. Das brauchen wir im Sommer dann als Sonnensegel auf der Lese-Terrasse. Hier ist das Biblioplage-Material [in den örtlichen Badeanstalten werden ausgeschiedene Bibliotheksbücher bereitgestellt]. Dann sind hier noch Gestelle.

Hier ist noch ein Teil des Sammelauftrag-Bestands. Und hier die famose Sammlung Moll, eine Schenkung, die in den 1960er-Jahren gespendet wurde. Und man war begeistert, von der schieren Menge an Büchern. Sie sind zwar alle im Katalog verzeichnet, werden aber nicht benutzt.

Hier sind noch die Gestelle, die wir abgebaut haben. Oben nimmt man das gar nicht wahr aber hier sind viele nicht mehr benutzte Regale gelagert. Auch ein Paravan, ein Lesepult und der aussortierte Rückgabekasten. Hier sind noch unser Mischpult und die Tonanlage und die modulare Bühne mit Steckelementen. Hier ist noch der ehemalige Zettelkatalog. Die einzelnen Katalogkarten verwenden wir als Makulatur und irgendwann ist alles aufgebraucht. Hier sind auch alle gesammelten Werke [Gesamtausgaben] verschiedener Autoren gelagert. Hier stellt sich die Frage, ob man die aufbewahren soll. Mein Ziel ist, von hinten vom Lift her eine Wand durchzubrechen und diesen Raum aufzumachen und frei zu räumen. Dann könnten wir hier einen Makerspace einrichten. Dazu braucht es kein Tageslicht, sondern Platz, ein paar Tische, Computer und fertig. Hier wäre dann eine Zone, wo es durchaus auch lauter werden kann. Im Makerspace muss man zusammenarbeiten können.



Magazinregale der Stadtbibliothek Biel (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Hier sind noch verschiedene Modelle, die während den Jubiläumsfeierlichkeiten genutzt wurden. Das Piaggio Ape entstand auch in dieser Zeit. Ursprünglich wollte man darin Gelati verkaufen und vornedran Krimis oder ähnliches anbieten. Die Gelati wären dann in den inhaltlich passenden Aromen angeboten worden – bspw. Bleigeschmack bei Krimis.

Hier ist noch ein Regal für den Rotationsbestand [an Comics], der alle zwei Monaten ausgetauscht wird. Alles ist im Katalog verzeichnet. Sonst hätten wir gar nicht Platz für alles. Die klassischen Comics laufen immer noch sehr gut. Mangas erreichten nie diese Popularität.

Das ist glaube ich alles. [gehen wieder in den Lift] Wir haben hier [in der Stadtbibliothek Biel] noch Kapazitäten. Man ist nicht einer Stadt unterstellt, man die Möglichkeiten eigene Ideen zu bringen. Schrittweise werden diese Ideen dann verwirklicht. Etappenweise kommt man dann vorwärts. Es sind halt keine grossen Würfe. Zug hat beispielsweise Geld und macht immer Würfe. Wenn sie bspw. nicht wissen, was sie mit dem Zeughaus anfangen wollen, nutzen sie es einfach als Studienlesesaal. So Sachen sind hier nicht möglich. Aber wir können schrittchenweise weiterentwickeln. Jetzt überlegen wir beispielsweise mit der Post [falls diese in naher Zukunft aus den Räumlichkeiten unter der Stadtbibliothek auszieht, wird dort ein Lese-Café eingerichtet und auch kleine Sachen zum Essen angeboten]. Dafür haben wir eine Arbeitsgruppe eingerichtet. Wir evaluieren momentan auch ein neues Bibliothekssystem. Das was wir haben, Concerto, ist zu komplex für uns. Wir haben ja keine Filialen. Wir haben niemanden, der das richtig betreuen kann. Ich kann mir hier auch nicht richtig reinhängen.

Reitze: Durch die Zweisprachigkeit ist das bei Ihnen auch schwierig. Ich möchte noch ein paar Fragen stellen: Was wären Ihrer Meinung nach ideale Bedingungen für einen Dritten Ort?

Moser: Sie kennen ja noch die Räumlichkeiten hier [Moser meint die Berufslehre, die Reitze in der Stadtbibliothek Biel gemacht hat]? Es ist im Prinzip „open space“ – d.h. wenn jemand Musik macht, dann hört man das überall. Die Gruppenarbeitsplätze sind ebenfalls überall hörbar. Dann kommen eventuell noch die Kinder dazu mit ihren kleinen Veranstaltungen. Wir haben also keine geschlossenen „stillen Räume“ oder „laute Räume“, sondern nur gemischte Zonen. Auch wenn man im Lesesaal ist, dadurch, dass der Bücherlift halb offen ist, hört man diesen auch im Lesesaal. Man hat also immer einen gewissen Lärmpegel. Idealerweise wäre eine Bibliothek mit Zonenkonzept. An einem Ort kann es laut sein, im Arbeitsbereich muss es aber still sein. In diesen Arbeitsbereich gehören auch Zeitungen und Zeitschriften. Die Nutzer dieser Angebote sind anspruchsvoll. Jeder von diesen Nutzern sitzt möglichst weit vom anderen weg. Eine Diskussion oder Gespräche werden nicht toleriert. Und das können wir momentan nicht bieten. Wir brauchen abschliessbare Räume, die schalldicht sind. Am besten wäre es, wenn das dann auch noch flexibel wäre, mit Trennwänden bspw. könnte man diese Räume halbieren. In der einen Hälfte wäre es Lernraum, in der anderen Hälfte ein Sitzungszimmer. Das stelle ich mir unter Bibliothek der Zukunft oder Drittem Ort vor, dass man dort daran denkt. In der Planung der neuen Campusbibliothek der Fachhochschule ist die Bibliothek beispielsweise über drei Stockwerke verteilt geplant mit einer durchgehenden

Treppe, die den ganzen Campus verbindet. Das ist zwar gut für die Sichtbarkeit der Bibliothek aber einem stillen Lernen abträglich. Der Architekt wollte das aber so.

Reitze: Was wären abgesehen von Veranstaltungen oder flexiblen Mobiliar weitere typische Angebote für einen Dritten Ort?

Moser: Was man haben muss ist ein Angebot, dass die Leute zum Sitzenbleiben überzeugt. Um bspw. Kaffee zu trinken und kleine Sandwiches zu essen. Eine Bistroatmosphäre! Wir haben ja schon einen Kaffeeautomat, aber noch kein Essensangebot. Die Studenten fragen aber regelmässig danach. Sie kommen morgens um 08:00 Uhr und bleiben bis 18:30. Und sie wollen die Bibliothek nicht verlassen, um sich etwas zu essen zu holen. Ein kleines Sandwichangebot würde ihnen schon reichen. Das Essen ist wirklich etwas, was einen Dritten Ort ausmacht. Nichts grosses, kein Restaurant. Einfach eine Ecke einrichten, wo so etwas angeboten wird.

Reitze: Was bieten Sie denn jetzt schon an, was einen Dritten Ort ausmacht?

Moser: Der Nahbereich! Für mich wirklich ein gutes Beispiel. Er ist flexibel, man kann ihn sowohl als auch verwenden. Wir haben auch beim Mehrzwecksaal verschiedene Nutzungen. Der war ja früher für das Publikum nicht zugänglich. Wegen grosser Nachfrage mussten wir den auch öffnen. Man kann ja nicht immer sagen, man habe keine Räume und dabei hat man so einen grossen Raum zur Verfügung, der eigentlich nicht gebraucht wird. Was wir wirklich auch machen wollen, ist unsere Mitarbeiter dazu bringen, aus der Bibliothek herauszugehen, das Backoffice durchlässiger zu machen. Der Aufgabenbereich der Mitarbeitenden ändert sich durch die Beschäftigung mit dem Dritten Ort natürlich gewaltig. Dritter Ort heisst für mich auch, Informationen zu den Leuten zu bringen und zu helfen. Dritter Ort heisst für mich auch Helfen. Wir haben Internetangebote, wir haben aber auch eine Hilfsfunktion, wenn Leute nicht mehr wissen, wie sie ihren Lebenslauf schreiben sollen oder ein Flugticket ausdrucken können. Wirkliche Basics. Dazu brauche ich Leute, die das können. Können heisst hier v.a. bereit zu sein, diese Funktionen zu übernehmen. Das war zu Beginn absolut nicht der Fall. Einen Kopierer zu bedienen, um seine Identitätskarte doppelseitig zu kopieren, das empfanden viele Mitarbeitende zu Beginn als fremd, das gehöre nicht zu ihrem Arbeitsgebiet. Das sind kleine Änderungen. Wir machen regelmässig Personalsitzungen, Abteilungssitzungen und auch sonst Arbeitsgruppen – sehr viel in Richtung Kommunikation. Überdurchschnittlich viel. Das brechen wir solange herunter, bis jeder weiss, wo wir hin wollen. Wir sind ja auch in diesem Zwang, immer Rechenschaft abzulegen, was in der Bibliothek passiert. Es gibt Einbussen bei den Musik-CDs und bei den Büchern [er meint die Ausleihe]. Da stellt sich die Frage, wie holen wir das auf? Streamingdienste [Spotify, etc.] können wir nicht anbieten. Das ist zu aufwändig und zu teuer. Was bieten wir also an dieser Stelle an. Da müssen wir automatisch in Richtung Dritter Ort gehen, damit die Leute weiter-

hin [in die Bibliothek] kommen. Der Einbruch ist noch nicht riesig. Aber man muss darauf gefasst sein, dass junge Leute die Bibliothek nicht mehr zu schätzen wissen. Da muss man überlegen, was man anbieten kann. Und daran arbeiten wir. Das ist auch für uns eine Herausforderung.

Aus dem Strategiepapier sind die Ziele hier entstanden [verweist auf die Jahresziele 2016]. Die kann ich Ihnen zuschicken. Zuerst machten wir „Move it“, danach den Fokus. Move it ist das Operationelle, Fokus ist die Qualität, den Standard selber zu erreichen. Die Mitarbeitenden darauf aufmerksam machen und mit ihnen Themen zu besprechen und sich gegenseitig darauf aufmerksam zu machen wenn etwas nicht gut läuft. Bspw. wieso hast Du den jetzt nicht freundlicher bedient? Oder wieso hast Du nicht eine Kollegin zu Rate gezogen, wenn Du die Frage nicht beantworten kannst? Eine Kultur zu erreichen, die offener ist. Das ist grausam aufwändig. Wir hatten jemanden Externes als Coach dabei für Qualitätsthemen. Jemand Externes hat immer ein grösseres Gewicht als der eigene Chef. Das kam dann dabei heraus: was sind unsere Werte? Recht auf Unterstützung z.b. Das kann ich Ihnen mitgeben. Und dann wäre noch das in diesen Ordnern. Ich suche es Ihnen zusammen. [sucht die Unterlagen] Bis wann sind sie daran?

Reitze: Bis im August.

Moser: OK, dann kann ich Ihnen das ausleihen. Das hier ist das Massnahmenpaket, und hier das Programm, was wir tun. Es ist nun schon im zweiten und dritten Akt.

Reitze: Ich kann das doch auch abfotografieren.

Moser: Nein-nein, das kann man dann gar nicht mehr lesen.

Reitze: Herzlichen Dank, dass Sie sich so viel Zeit genommen haben. Hier noch eine kleine Aufmerksamkeit.

Moser: Ich danke Ihnen, da werden meine Kolleginnen sich freuen.

Reitze: Ich werde mich darum bemühen, Ihnen meine Arbeit zuzustellen. Ich danke Ihnen herzlich.



**A2: Transkription Interview Maja Mores, Leiterin Bibliothek Köniz**

Reitze: Es geht bei meiner Arbeit darum, herauszufinden, was Bibliotheken unter dem Begriff Dritter Ort überhaupt verstehen. Sie müssen kein „Vorzeigebispiel“ für das Konzept sein – was sie darunter verstehen, interessiert mich.

Mores: Ja, ich hätte gerne die Ergebnisse Ihrer Arbeit, wenn das möglich ist.

Reitze: Natürlich, ich muss dafür aber die Studienleitung anfragen und werde Ihnen dann ein Exemplar zustellen. Vorausbemerkt, ihre Antworten werden nur intern verwendet. Also, meine Fragen sind ja recht offen...

Mores: Dann soll ich also Ihre Fragen beantworten?

Reitze: Ja, das wäre gut. Es spielt keine Rolle, wieviel oder wie wenig Sie dazu sagen. Zum Beispiel das Konzept Dritter Ort ist ja sehr weit. Was verstehen Sie darunter?

Mores: Das Bild von Bibliotheken und unserer Arbeit verändert sich. Kommt weg von der reinen Ausleihe, dem Hin-und-her-Schieben von Büchern. Wir müssen einfach Möglichkeiten suchen, wie wir unsere Existenz legitimieren können. Als Dritter Ort zu fungieren, wäre eine dieser Möglichkeiten. Vor allem eben weil es bei uns nichts kostet und barrierefrei ist. Um Leute zu treffen ist das wichtig. Nehmen Sie das jetzt auf?

Reitze: Jaja, wir haben das ja vorher so besprochen?

Mores: Ja sicher, ich habe es gar nicht gemerkt.

Reitze: Jaja, ich nehme das Gespräch mit der Diktierfunktion des Smartphones auf.

Mores: Jaja, super! Eben es ist so, wir merken auch, wo bei uns die Grenzen sind. Bspw. die Öffnungszeiten, dass [die Bibliothek] über Mittag geschlossen ist, ist sicher nicht optimal. Dann sind wir zum Beispiel eigentlich schon immer ein Dritter Ort gewesen. Bspw. mit diesem Bistro. Wir sind jetzt 25jährig und das Bistro war immer total belebt und man kann sagen, es ist ein Dritter Ort. Bspw. war ich letzte Woche in einem Hotel in London. Das Hotel war ein Dritter Ort für viele Leute. Also nicht nur Hotelgäste, sondern Leute aus dem Quartier. Das hat mir gefallen. Da sassen viele mit ihren Laptops in der Hotellobby in diesen Fauteuils und arbeiteten. So könnten wir es noch mehr machen, richtig bequem, dass die Leute herkommen. Wobei man immer daran denken muss, dass wir eine Bibliothek sind, kein cooles Hotel oder so etwas. Es gibt Grenzen.



Lesecafé/Bistro Köniz (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Ich verstehe, es geht für Sie primär darum, eine hohe Aufenthaltsqualität zu bieten. Die Leute sollen sich wohl fühlen?

Mores: Ja, [ein Ort] wo sie arbeiten, chillen oder einfach sein können. Bekannte treffen können. Dazu braucht es Kaffee, die Möglichkeit, etwas zu konsumieren. Gute Sessel, eine gewisse Ruhe vielleicht – wenn es nicht ganz ruhig ist, ist das nicht schlimm, das habe ich auch im Hotel [in London] gesehen, es braucht sicher WLAN, das sind so die Kriterien.

Reitze: Also dass man den Leuten offen lässt, was sie machen, und ihnen einfach einen Rahmen bietet, sie nicht zu stark einschränkt? Ich finde das Beispiel mit der Hotel Lobby sehr gut.

Mores: Man sagt immer: Starbucks! aber bei diesem Hotel ist es mir sehr stark aufgefallen, das habe ich bislang noch nie in dieser Form gesehen. Es hatte so viele Leute, man sah gar nicht, wo die Hotel Lobby ist.

Reitze: Ich möchte gerne noch einmal auf das Café, von dem Sie gesprochen haben, zurückkommen. Wird es von der Bibliothek selber betrieben oder sind das Ihre Nachbarn?

Mores: Es ist nicht wirklich ein Café, einfach dieses Bistro hier. Manchmal backen wir samstags Kuchen oder am Sonntag Zopf, den wir dann verkaufen – zu einem sehr günstigen Preis. Das wird sehr geschätzt. Und wir könnten es bestimmt noch ausbauen, aber er wenn es dann nötig ist, wenn die Bücher gar nicht mehr „laufen“ stellen wir auf Kuchenbacken um (lacht). Und wir müssen eher befürchten, dass das Lebensmittelinspektorat vorbeikommt. Die Konkurrenz hat auch keine Freude. Aber im Moment ist es [das Angebot von Backwaren] nur sporadisch.

Reitze: Ist dieses Café nachträglich entstanden?

Mores: Nein, das war schon immer so. Es ist 25-jährig. Es war alles damals schon da, unten haben wir noch Sofas. Wir würden aber gerne weg von hier, mehr ins Zentrum,

Reitze: Ja, das habe ich gelesen. Wegen der Standortsichtbarkeit.

Mores: Ja, Standortsichtbarkeit und auch wegen der Belegung des Platzes hier vorne. Wahrscheinlich wird es uns nicht gelingen. Aber der Kindergarten nebenan zieht bald aus und dann könnten wir die Räume zusätzlich übernehmen, plus den Eingangsbereich nach vorne hin. Es soll noch stärker zu einem Dritten Ort werden, Nischen haben wie auch Bereiche, bei denen man die Türe schliessen kann um unter sich zu sein. Ein Konferenz- oder Treff-Ort. Das Problem dieser Bibliothek ist, dass wenn man sich treffen hier möchte, immer ein gewisser Lärmpegel entsteht.

Reitze: Das habe ich in den letzten Jahren auch oft beobachtet: Man sagt immer, die Bibliothek muss offen sein, lichtdurchflutet – dabei wäre man manchmal froh, man könnte eine Türe schliessen, einen geschlossenen Bereich haben.

Mores: Flexibilität ist das Stichwort! Bibliotheken waren schon immer Dritte Orte, aber sie haben das vielleicht zu wenig erkannt! Es gibt immer noch viele Menschen, die denken, sie können nur in die Bibliothek kommen, wenn sie etwas ausleihen und eingeschrieben sind.

Reitze: Das ist bei meiner Bibliothek auch so. Zum Beispiel fragen immer wieder Studenten, ob sie da arbeiten dürfen, auch wenn sie keine eingeschriebenen Benutzer sind.

Mores: Das müsste man besser kommunizieren.

Reitze: Sie sind nun schon auf viele meiner Fragen eingegangen und haben verschiedene Eigenschaften beschrieben: Bibliothek als Begegnungsort, und doch nicht zu stark vorgegeben. Auch die Aufteilung in „laute“ und „leise“ Bereiche/Zonen.

Mores: Bei uns ist es vor allem unten [im Untergeschoss] ruhig, aber das Lärmkonzept funktioniert noch nicht so gut, nicht wie in Basel, wo sie einen Schallschutz eingebaut haben.

Reitze: Der Lärmschutz ist aber auch ein Problem!

Mores: Waren sie schon in Basel seit dem Umbau?

Reitze: Nein, nicht seit dem Umbau. Ich habe die Bibliotheken der GGG im Zusammenhang mit diesem Projekt auch angeschrieben, habe aber leider noch keine Antwort erhalten.

Mores: Ich würde mal anrufen – ich war schon dreimal da! Dort haben sie das Lärmproblem wirklich gut gelöst: Je höher [die Stockwerknummer im Gebäude ist], desto ruhiger ist es dort. Sie haben Lärmschutzelemente in die Gestelle und in die Decke eingebaut, es ist wirklich vorbildlich.

Reitze: Das ist eine gute Lösung, so kann die Geräusentwicklung ein wenig gesteuert werden. Wissen Sie noch, wann sie zum ersten Mal etwas vom Dritten Ort gehört haben?

Mores: Das kann ich wirklich nicht sagen. Es ist aber schon länger her. Wir lesen regelmässig Buch und Bibliothek, vielleicht kam es von dort? Aus Deutschland glaube ich jedenfalls. Unterdessen ist es wirklich im Kopf drin. Vielleicht ist es in der Schweiz weniger ausgeprägt, fällt mir gerade auf – im Vergleich zu England, wo man nach der Arbeit ins Pub geht. Oder auch in Deutschland. Bei uns geht man eher nach Hause. Aber ich würde sagen, es ist ca. 8 – 10 Jahre her, seit ich das zum ersten Mal gehört habe.

Reitze: Die meisten Leute, mit denen ich gesprochen habe, wissen es nicht mehr so genau. Die Idee steht schon länger im Raum bei den meisten, wie bei ihnen ja auch.

Mores: Ich bin jetzt seit 8 Jahren in dieser Bibliothek und seither versuchen wir, dieses Konzept umzusetzen und auszubauen, so gut es geht.

Reitze: Was heisst denn genau ausbauen? Wir haben vom Café gesprochen, von diesen Zonen, Gruppenarbeitsplätze, Konferenzräume. Wie genau wenden sie das Konzept an? Eher allgemein, oder auch ganz konkret?

Mores: Doch, wir überlegen uns schon regelmässig, was können wir tun, um ein Dritter Ort zu sein. Aber leider ist von den Räumlichkeiten her nicht mehr viel möglich. Hier zum Beispiel haben wir gerade CDs und Hörbücher weggeräumt, denn wir erhalten Selbstverbucher [Geräte, an denen die Benutzer ihre Medien selbst auf ihr Konto verbuchen können]. Ich finde den Platz so schön hier mittendrin und dann haben wir lange überlegt, ob wir die Musik ins Untergeschoss räumen sollen, aber dann würde sie noch schlechter laufen, und dann hier einen Sessel hinstellen. Oder auch bei den Filmen. Und dann hier einen Platz schaffen, um Zeitung lesen zu können, schauen, wie die Kinder Filme aussuchen. Das Ganze ist sehr dynamisch. Die Musik wird bald verschwinden. Dann gibt es Platz für Sitzgruppen und Sofas. Ich weiss allerdings nicht, was wir sonst noch machen könnten. Das einzige ist, die Bibliothek besser bekannt zu machen. Es gibt eine Regionalzeitung im Ort und dort kann man Artikel schreiben, was ich auch immer mache.

Reitze: Ich habe gelesen, dass Köniz von der Atmosphäre her etwas dörflich ist, aber gleichzeitig sehr gross in seiner Fläche. Man schafft also einen Ort, wo die Leute wissen, dass sie einfach hingehen können, auch wenn sie nichts ausleihen, nicht konsumieren, ich muss kein eingetragener Benutzer sein, ich kann einfach hier sein.

Mores: Man kann sich hier auch waschen (lacht). Einer kommt immer und wäscht sich hier, vermutlich ist er obdachlos. Solange er die Räume sauber hinterlässt und die Kinder nicht stört, sagen wir nichts.

Reitze: Also sind bei Ihnen alle willkommen. Ich habe auch das mit der Milieu Studie gelesen von Meinrad Motzko. Einerseits sagt man, man schliesse niemanden aus, aber man überlegt sich trotzdem, wo fokussieren wir uns.

Mores: Man darf auch nicht nur davon ausgehen, was uns [Bibliotheksmitarbeitenden] gefällt. Bezüglich Blick [der Schweizer Boulevard Zeitung] hatte ich mit meinen Kolleginnen viele Diskussionen, weil sie die Zeitung schrecklich finden, aber sie wird gelesen, es ist ein Bedürfnis unserer Kundschaft sie anzubieten. Man sollte versuchen, auch die konsumfreudigen „Arbeiter“ anzusprechen und nicht immer nur die Leute, wie wir – ich weiss gerade nicht mehr, wie sie heissen.

Reitze: Ich kann mir auch nur die Eskapisten merken und das sind eigentlich die schwierigsten.

Mores: Bei denen, die einfach „normal“ in die Bibliothek kommen, brauchen wir gar keine Anstrengungen zu unternehmen. In Niederscherli [eine weitere Zweigstelle des Bibliotheknetzwerks Köniz] ist das noch speziell, dort haben sie viele Arrivierte, und offenbar fühlen die sich willkommen. Die Bibliothek bietet jetzt mehr Garten- und Modezeitschriften an.

Reitze: Ja, das geschieht auch im Sinne der Kundenorientierung. Und das mit den Räumlichkeiten hatten wir auch schon: Sie würden zwar gerne...

Mores: [unterbricht] Genau, und dass wir wahrscheinlich auch können obwohl ich gerade heute Morgen erfahren habe, dass unsere [schriftliche] Leistungsvereinbarung wieder verschoben wurde. Sie [der Gemeinderat] wollen immer noch keine und haben bis in den Dezember verschoben. Wir müssen alle möglichen Auflagen erfüllen, manchmal ist das sehr deprimierend. Wir haben noch keine richtige Verankerung, nichts schwarz auf weiss.

Reitze: Wenn das Café schon immer da war, ist es schwierig zu sagen, welche Auswirkungen es hat. Aber jetzt wo sie die Bemühungen, ein Dritter Ort zu sein, intensivieren, haben sich die Leute verändert? Bleiben sie länger?

Mores: Ja, ich habe das Gefühl, sie bleiben länger. Und das hier [das Lesecafé] ist immer voll, es lebt. Vor kurzem war der neue Vorsteher vom Amt für Kultur hier und hat die Bibliothek besucht, und das war super: Es gab jemanden mit einem Kopftuch, es gab ältere Menschen, die am Computer etwas gesucht haben und von den Mitarbeiterinnen dazu angeleitet wurden, es gab Jugendliche, die sich hier aufhielten, Kinder. Es war alles da, was hier sein sollte und so ist es auch wirklich, es war nicht gestellt. Es ist eine breite Menge von Menschen, die sich hier aufhalten. Und das finde ich sehr schön, es lebt wirklich. Es lebt bei uns, in den Zweigstellen leider nicht gleich, v.a. weil es Schulbibliotheken sind und weil sie Öffnungszeiten haben, die nicht sehr kundenfreundlich sind. Und wir haben dort auch keine Möglichkeit, es auszuweiten.

Reitze: Das ist oft so in Bibliotheken: Man möchte gerne die Öffnungszeiten ausweiten, aber dafür braucht man Personal. Sie sagen jetzt Selbstverbucher...

Mores: Ja, das braucht es schon. Bislang hatten wir am Freitag bis um 20.00 Uhr geöffnet und das hat nie rentiert. Dafür schliessen wir neu jeden Abend um 19.00 anstatt um 18.30 Uhr. Wir haben trotz Sparmassnahmen eine halbe Stunde länger geöffnet und trotz Personal, das nicht begeistert ist (lacht). Sie müssen nicht länger arbeiten, es verschiebt sich einfach ein bisschen nach hinten. Ich denke, „einfache“ Öffnungszeiten sind ein weiterer Punkt und auch Randzeiten. Ich hoffe, dass die Leute auch nach der Arbeit noch vorbeikommen. Klar gibt's kein Bier (lacht), aber man kann Zeitung lesen.

Reitze: Und das wäre ja dann auch ein Merkmal des Dritten Ortes: dass man zwischen den beiden Punkten sagt, ich gehe noch kurz in die Bibliothek, vielleicht treffe ich ja noch jemanden. Ich habe mal eine Untersuchung gemacht zum Thema: wie die Bibliotheksbesucher miteinander sprechen. Ist ihnen dazu etwas aufgefallen? Sitzen die Leute alleine oder kommen sie miteinander ins Gespräch?

Mores: Ich denke, dass sie schon miteinander kommunizieren. Mir ist es vor allem bei den Panini Bildli [die Fussball-Sammelbildchen im Zuge der Europafussballmeisterschaft] aufgefallen. Das ist auch etwas Generationenübergreifendes: sowohl die ganz Alten wie auch vier- oder fünfjährige – natürlich unter Aufsicht der Eltern – kommen zusammen. Das ist wirklich super, aber natürlich auch eine grosse Ausnahme. Und natürlich wollen die, die alleine an einen Tisch sitzen, nicht kommunizieren, aber im Allgemeinen ist das hier schon eine Begegnungszone.

Reitze: Das ist schön zu hören. Genau das möchten viele Bibliotheken erreichen. Sie richten das ganze Mobiliar danach aus, dass Leute ins Gespräch kommen, aber man hat dann doch nur jeweils eine Person an einem Tischchen.

Mores: Natürlich ist das eine schweizerische Eigenart, aber manchmal kommt noch jemand anderes und dann entsteht manchmal schon ein Gespräch. Über Zeitungsartikel oder auch sonst, manchmal werfen wir [Bibliotheksmitarbeiter] auch etwas ein.

Reitze: Abschliessend noch zum Dritten Ort. Was denken Sie, ist der Mehrwert oder die Stärke von diesem Konzept, wenn man es als Bibliothek anwendet? Inwiefern profitiert man davon?

Mores: Dass es uns braucht!

Reitze: Die Legitimation?

Mores: Ja, genau, das finde ich sehr wichtig. Das haben wir letzten August auch den Politikern gesagt. Wir haben unser Konzept vorgestellt und haben das (Dritter Ort?) dann

auch noch erwähnt. Für viele war das ein völlig neues Konzept, von dem sie noch nie etwas gehört und wir machen viele Sachen, die sie nicht erwartet hatten.

Reitze: Haben wir schon über Veranstaltungen oder Animation gesprochen? Ist das für sie ein Thema, das in den Dritten Ort hineinspielt?

Mores: Ja, wir haben jeden Samstag etwas für Kinder, mit fremdsprachigen Eltern, und Kleinkindern. Im Moment haben wir nicht so viel, aber früher oft am Sonntag, die Bibliothek war auch sonntags geöffnet, und jetzt pausieren wir gerade ein Jahr. Also im Winterhalbjahr hatten wir immer am letzten Sonntag des Monats geöffnet. Und da gab's dann immer eine Veranstaltung. Wir haben gemerkt, dass hier nicht der richtige Ort ist, um einfach nur „geöffnet“ zu sein, es kommen zu wenig Leute. Aber vielleicht braucht es auch noch mehr Zeit? Jetzt machen wir es nicht mehr, obwohl die Veranstaltungen sehr gut besucht waren, es kamen auch Leute, die sonst nicht gekommen wären. Aber jetzt müssen wir sparen, 50'000 CHF wurden uns angeordnet. Deswegen lassen wir das [mit den Veranstaltungen] jetzt mal für ein Jahr und nehmen das vielleicht später wieder auf. Aber nur „geöffnet“ haben, bringt nicht so viel. Auch im Aargau haben sie immer eine Veranstaltung [in der Bibliothek] durchgeführt. Wir müssen uns besser überlegen, ob wir das nochmal machen wollen. Aber wir dachten, [Buchstart, die Schweizer Leseförderungskation-] Veranstaltungen machen in diesem Winter wollen wir wieder: Wir machen immer eine [Veranstaltungs-] Reihe zusammen und danach wollen wir wirklich ganz viel machen, eher kleinere Sachen, mit Leuten von der Gemeinde oder von Bern, aber einfach mindestens alle 14 Tage eine Veranstaltung. Das haben wir uns vorgenommen. Es werden immer so viele Sachen [Vorschläge von Externen für Veranstaltungen] an uns herangetragen, meistens muss man gar nicht viel machen, sondern die Leute sagen selber: Könnte man das nicht hier machen? Ich versuche noch Vereine oder sonstige Gruppierungen zu kontaktieren und schlage ihnen vor, sie sollen ihre Treffen hier [in der Bibliothek] machen. Und das klappt eigentlich auch sehr gut. Vertrauen lohnt sich sehr. Man sagt den Interessenten einfach: Hier ist der Schlüssel und ihr könnt ihn mir nachher in den Briefkasten tun, das klappt sehr gut. Für Veranstaltungen haben wir nicht so viel Platz. Mehr als 50 Personen bringen wir hier unten [im Untergeschoss] nicht unter. Wir können die Gestelle nicht verschieben, es ist schade, dass sie keine Räder haben und wir nicht flexibler sind.

Reitze: Sehen Sie auch Nachteile darin, wenn man sich als Dritter Ort positioniert?

Mores: Ich sehe keine Nachteile, aber vielleicht gibt es Kolleginnen, die das Gefühl haben, das Berufsbild verändere sich. Es ist jetzt stärker auf Dienstleistung ausgerichtet, die Arbeit verändert sich. Man muss toleranter sein. Wir hatten eine Zeit lang eine Gruppe Jugendlicher, die hier am Mittwoch immer „rumgehangen“ haben, und dann haben wir die Jugendarbeiter – die ja auch hier im Haus sind – gefragt, ob sie vielleicht etwas mit denen

„machen“ könnten, was die dann auch getan haben. Wir haben uns dann aber überlegt, dass sie eigentlich ein Recht darauf haben, hier zu sein, und man muss gar nicht immer „etwas tun“. Sie können ja auch einfach hier sein. Aber manchmal ist es auch schwierig, das zu kanalisieren, damit sie nicht stören und keinen Blödsinn machen. Es ist wirklich eine schwierige Klientel. Wir wollen sie eigentlich gerne hier haben und wir wollen ihnen auch nichts vorschreiben, das ist vielleicht eine Schwäche [des Dritten Ort-Konzepts].

Reitze: Also einerseits die Mitarbeitenden, die sich nicht voll auf das [Dritte-Ort-Konzept] einlassen möchten, dass man halt nicht mehr im Stillen Bücher bearbeitet und der Lärmpegel steigt?

Mores: Ja, das Soziokulturelle tritt mehr in den Vordergrund, und es Menschen, deren Begabungen eher in diesem Bereich liegen, besser gefällt, als den klassischen „Bibliotheksmüsl“, die lieber still und grau sind.

Reitze: Wie sie zu Beginn schon gesagt haben: Das Bibliotheksfeld verändert sich.

Mores: Genau, und bei Neuanstellungen [des Personals] schaue ich auch darauf.

Reitze: Manchmal spricht man beim Dritten Ort auch davon, dass es eine Art Stammkundschaft gibt. Haben Sie auch Erfahrung damit? Bei den Bibliotheken ist das immer so eine Sache. Man hat ja seine Benutzer und die sind durch das Ausleihen schon an die Bibliothek gebunden. Aber wissen Sie von Personen, die zum Beispiel am Freitag jeweils kommen?

Mores: Ja, also man sieht, dass gewisse Leute an jenem und andere an diesem Tag kommen. Das ist sehr typisch. Die einen haben wirklich ihre Bibliothekstage und sind dann jeweils kürzer oder länger in der Bibliothek.

Reitze: Das wären alle Fragen von meiner Seite her gewesen. Vielen Dank!

Mores: In welcher Pestalozzi-Bibliothek sind Sie denn tätig?

Reitze: Angefangen habe ich Altstetten, einer mittelgrossen Filiale. Das Team umfasst ca. 7 Personen. Die Pestalozzi hatte, als ich dort begonnen habe, 15 Filialen, dann ist es auf 14 geschrumpft und jetzt hat sich auch nochmal etwas verändert und ich bin in Zürich Affoltern. Dort bin ich Bibliotheksleiter. Die Filiale befindet sich am äussersten Rand der Stadt.

Mores: Ah spannend, ich kenne nur Oerlikon, die Hauptstelle und Sihlcity. Und ihr bekommt auch eine neue Direktion, oder?

Reitze: Genau, das war noch speziell. Ich war damals in den Ferien und als ich zurückkam, hat meine Partnerin, die damals noch auf Stellensuche war, gesehen, dass die Direktion ausgeschrieben ist. Sie hat das aber gerade zeitgleich kommuniziert. Wir von der Mitarbeitenden Seite sind auch sehr gespannt, wer kommt. Das hat für uns natürlich auch

Auswirkungen. Die Direktorin ist kurz nachdem ich angefangen habe, und es kommt einem vor, als wäre sie noch nicht so lange da, aber sie war doch neun Jahre da.



Freigeräumter Eingangsbereich der Bibliothek Köniz  
(Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Mores: Wie gesagt, hier kommen dann zwei Tische hin. Und hier ist jetzt die Musikabteilung, so hat man mehr Platz zum Atmen, die Leute schätzen das sehr. Sonst war alles immer so vollgestellt.

Reitze: Darf ich Fotos machen?

Mores: Ja, natürlich!

Reitze: Die bleiben alle intern.



Musik, Filme, Hörbücher Bibliothek Köniz (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Mores: Und hier ist die Musik jetzt geschrumpft, die Filme werden auch bald schrumpfen. In der Zweigstelle sind sie (das Filmsortiment?) sehr stark zurückgegangen.

Reitze: Bluerays haben sie auch.

Mores: Ja, eigentlich wollte ich die Bluerays Ende des Jahres aufgeben. Aber ich bestelle sie jetzt nicht mehr. Wir haben zwei Computer hier, an denen wir einscannen, richtige Arbeitsplätze. Man denkt immer, alle Leute hätten Internet, aber sie (die Arbeitsplätze?) werden sehr oft gebraucht. Viele Migranten, die kommen.



Internet/PC-Arbeitsplatz Bibliothek Köniz (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Wir haben bei uns auch ein Wohnheim in der Nähe von Personen, die sozial benachteiligt sind, und die haben mir auch gesagt, sie hätten keinen Internetanschluss. Sie können sich das nicht leisten oder wissen nicht, wie, oder haben Berührungsängste und wenn das in der Bibliothek ist, dann sagen sie sich wohl: Ich schaue mal.

Mores: Ja, da helfen wir auch oft. Und hier ist gerade das neuste: Wir haben unsere Hörbücher auseinandergenommen und der SBD hat einen Teil des Regals abgesägt, und jetzt kommen sie hierher und da haben wir eine rote Wand, dass die Jugendlichen sehen, wo ihr Bereich ist.



Hörbücher, im Hintergrund Teens-Abteilung Bibliothek Köniz (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Das ist auch gut von der Höhe, man sieht alle auf einen Blick.

Mores: Es ist fast nicht anders möglich, wir müssen ja hinkommen beim Verräumen.

Reitze: Wenn man nicht 2 Meter 20 gross ist, sieht man es ja trotzdem

Mores: Und die Wand ist wirklich schön. Das ist der Dritte Ort für Jugendliche. Sie haben hier eine wirklich gute Nische. Das vergessen wir manchmal, wenn wir schliessen.

Reitze: Dann können sie sich hier wirklich zurückziehen, ohne dass man sie gleich sieht.

Mores: Hier haben wir noch Spiele, die sie holen können und spielen. Lange Zeit hatten wir das Mühle-Spiel hier und dann haben sie immer Mühli gespielt und wenn sie jetzt kommen, fragen sie immer nach dem Mühli-Spiel. Dabei haben wir auch andere Sachen.

Reitze: Die Spiele haben sie an der Theke und dann kann man die hier holen?

Mores: Das ist vielleicht auch eine Hemmschwelle, vielleicht müssten wir sie alle hier hinlegen, damit sie mehr gebraucht werden. Aber wir dachten, dass wir so mehr Kontrolle haben.

Reitze: Wir haben auch Spiele bei uns als eine der wenigen Zweigstellen und die Kontrolle der einzelnen Teile braucht sehr viel Zeit. Das sagen ja auch die Ludotheken immer. Es gibt ja auch noch diesen Trick mit der Mikro-Waage. Das ist eine sehr fein eingestellte Waage und dann wägt man das Spiel. Das wäre für uns noch interessant, auch wenn ich nicht weiss, was die Waage kostet. Damit man beim Monopoly nicht alles zählen muss!

Mores: Wir haben alles nach TOM [themenorientierte Medienaufstellung] eingestellt, Kinder, Jugendliche, nach Interessensgebieten, also eigentlich nach Nahbereichen. Und bei den Kindern auch.



Kinderbücher Bibliothek Köniz (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Diese Regale hier sind cool, mit dem Häuschen obendrauf.

Mores: Es könnte noch besser sein – ich war in Dänemark!

Reitze: Ja aber diese Dänen mit Arhus , Dok 1 etc., wenn man das dann sieht. Und dieses Krokodil[-Regal]? War das ein Auftrag?



Bilderbuchregal in Krokodilform (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Mores: Ja, das war eine Auftragsarbeit. Und dann haben wir hier die fremdsprachigen Bilderbücher. Jetzt sind nicht mehr 10, jetzt sind es 9 Fremdsprachen, die wir rotieren. Und das sind auch die Sprachen, in denen wir die Geschichten Stunden haben. Spanisch und Englisch haben wir jetzt nicht mehr, weil zu wenige teilgenommen haben.

Reitze: Und die Kinder bleiben dann auch länger bei in der Bibliothek?

Mores: Dann kommt die ganze Familie, da ist am Samstag dann ein grosses Treffen. Eben das ist der Veranstaltungsbereich. Wenigstens das [ein Regal mit Neuheiten] können wir verschieben. Und diese Teppichtreppe hier ist praktisch, da können sich viele Leute hinsetzen. Und dann hier dann bringen wir gut 50 Personen in diesen Raum.



Teppichstufen, Neuigkeitsregal (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Und dann haben sie [hier unter der Wendeltreppe] noch Stühle, die sie hinstellen?

Mores: Ja, sie sind leider nicht so schön.

Reitze: Sie sind auf jeden Fall gut stapelbar.

Mores: Und wir haben auch die Erwachsenen Sachbücher nach TOM aufgestellt. Wir haben das nicht so extrem gemacht, sie haben nach dem Autor des Sachbuchs alphabetisch sortiert. Wir haben dann keine Ordnung mehr.

Reitze: Mir scheint, dass dies eine themenorientierte Gliederung ausmacht und beim Einräumen Zeit spart. Und hier hat es auch noch ein Sofa.

Mores: Ja, genau, hier [rechts neben den Teppichstufen] sitzen die Jugendlichen. Dort eher Erwachsene, die auch dort manchmal schlafen.



Erwachsenensofa, 1. UG Bibliothek Köniz (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Sie teilen sich also auf? Lustig. Eigentlich ist es ja angeschrieben oder sonst wie deklariert.

Mores: Das hat sich so ergeben, dass sie meistens ein Sofa bevorzugen. Und hier hat es noch diese Kleiderkiste, die die Jungparlamentarier aufgestellt haben und dann kann man einfach etwas bringen und etwas nehmen.

Reitze: Kleider tauschen?

Mores: Ja genau. Manchmal kontrolliere ich, aber eigentlich habe ich damit nicht so viel zu tun.

Reitze: Das ist auch etwas, wo ihr einfach eure Infrastruktur anbietet.

Mores: Wir schauen mal, es ist ein Versuch.

Reitze: Cool, wenn man ausprobieren kann und dann...

Mores: Genau. Hier hinten gibt es einen Tisch, der immer sehr belegt ist.

Reitze: Genau, das haben sie vorher gesagt, dass die Leute hier eher im Stillen arbeiten.

Mores: Hier schlafen sie, auch Leute, die sich nicht kennen sprechen hier miteinander. Obwohl sie weniger kommunizieren, sondern einfach konzentriert arbeiten.

Reitze: Ja, aber es ist schön hell. Das habe ich auch im Konzept gelesen, dass obwohl es schon ein Weilchen her ist, dass die Bibliothek gebaut wurde. Sie ist immer noch hell, lichtdurchflutet.



Wendeltreppe vom EG zum 1. UG Bibliothek Köniz  
(Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Mores: Aber es gibt schon Sachen, die nicht wirklich toll sind und man erst auf den zweiten Blick sieht.

Reitze: Und der Teppichboden ist natürlich auch praktisch, weil er die Geräusche dämmt.

Mores: Der ist schon 20 Jahre alt und nicht totzukriegen.

Reitze: Wirklich?

Mores: Dann haben wir hier unser kleines Kino. Wir bezahlen sogar eine Lizenz[gebühr] an die Verleiher, dass wir die Filme zeigen dürfen. Wir zahlen ziemlich viel.

Reitze: Dann haben sie wirkliche eine Vorführlizenz?

Mores: Ja, wir machen das völlig legal. Wir dürften sie eigentlich auch öffentlich zeigen. Viele Bibliotheken wissen gar nicht, dass sie keine Filme zeigen dürften. Wir zahlen wirklich viel. Dann sind wir für ein Jahr mal legal.

Reitze: Jaja, das steht auf jeder DVD. Da gibt es immer wieder diese Diskussion. Eigentlich ist ja schon die Ausleihe eine [rechtliche] Grauzone.



Minikino Bibliothek Köniz (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Mores: Ja aber das andere [Filme in der Bibliothek zeigen] dürfte man nicht. Wir haben das lange gemacht, aber ich dachte, ich will es nicht riskieren

Reitze: Ja, wirklich, wenn da dann so ein Grossverleih kommt. Die kostet das keinen Aufwand, eine grosse Klage [wegen Urheberrechtsverletzung zu beginnen].

Mores: Da könnte dann vielleicht der bibliothekarische Berufsverband helfen. Hier war früher die Stille Ecke, die aber nicht wirklich gebraucht wurde, deswegen haben wir sie wieder aufgelöst. Hier sehen wir noch einen Polstersessel.

[gehen wieder ins Erdgeschoss, Mores verweist auf die Glasscheibe oben]



Oberlicht der Bibliothek Köniz (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Mores: Diese Scheibe haben sie erst nachträglich eingebaut, weil oben sind die Büros der Gemeindeverwaltung und der Abteilung Bildung und der Lärm [der aus der Bibliothek kam] war ihnen zu gross. Es wäre natürlich schön, wenn es ein durchlässiges Haus gewesen wäre, aber ihnen war es zu viel.

Reitze: Hier oben ist die Gemeindeverwaltung?

Mores: Ja, die Abteilung Bildung. Sozialberatung.

[Auszubildende geht vorbei]

Mores: Und das ist unsere Auszubildende, die auch die Ausstellungen macht. Das ist Lehrlingsarbeit.

Reitze: Macht ihr bei Veranstaltungen entsprechende Ausstellungen?

Mores: Ja, genau.

Reitze: Das ist auch gut, um den Bestand einzubinden. Und der Aussenbereich?

Mores: Wir haben Tische und Stühle, die wir rausstellen, die auch rege genutzt werden. Aber nur bis hier. Diesen Platz könnte man aber mehr beleben. Vis-a-vis ist ein Altersheim.. dort ist die Katholische Kirche, das sind nicht gerade unsere Wunschnachbarn. ... machen wir zusammen. Ich hätte lieber einen Markt oder ein Geschäft. Sogar ein Kaffee, auch wenn es Konkurrenz wäre, fände ich das toll. Etwas, das ein bisschen Leben und andere Leute herbringt. Die sind einfach meistens schon bettlägerig und Pflegefälle, da kann man nicht wirklich etwas machen.

Reitze: Ich habe im Konzept gelesen, dass sie in fünf Jahren einen Dokumentenlieferdienst einrichten möchte.

Mores: Ja, genau, für Personen, die nicht mehr selbst in die Bibliothek kommen können. Wir haben auch einen Kurierdienst, der gratis ist und wir zweimal in der Woche herumfahren und für 2 CHF können die Leute etwas von einer anderen Filiale bestellen. Machen sie [in der PBZ, wo Reitze arbeitet] das auch?

Reitze: Ja, das machen wir auch. Bei uns kostet es aber 3.-. Drei Franken sind die Grundgebühr, das ist die erste Mahnung, eine Reservation, egal von welchem Standort.

Mores: In der Kornhaus[Bibliothek] sind es 6 CHF.

Reitze: Das ist aber ein hoher Betrag.

Mores: Das sagt dann auch: Machen sie es auf keinen Fall!

Reitze: Jetzt habe ich einiges an Material. Herzlichen Dank für ihre Hilfe!

### A3: Transkription Interview Sabine Bergmann, Leiterin Bibliothek Effretikon

Reitze: Herzlichen Dank, dass Sie mich empfangen. In meiner Arbeit geht es darum, herauszufinden, was Bibliotheken meinen, wenn sie vom Dritten Ort reden. Dieser Dritte Ort, das ist ja so ein grosser Rahmen; womit „befüllt“ man ihn? Was meinen Bibliotheken damit? Es gibt so mannigfaltige Interpretationen. Ich habe gesehen, dass Sie im letzten Jahresbericht geschrieben haben, darum bemüht zu sein, als Dritter Ort zu funktionieren. Das hat mich interessiert. Was bedeutet das für Sie, als Bibliothek ein Dritter Ort zu sein?

Sabine Bergmann: Zu allererst ist es einfach ein Schlagwort. Wir haben darüber gesprochen und zuerst gar nicht gewusst, was das eigentlich heisst und mussten den Begriff erst nachschlagen. Dort (im Nachschlagewerk?) wurde das so definiert, dass der Erste Ort das Zuhause ist, der Zweite Ort ist der Arbeitsplatz und der Dritte Ort ist einfach Freizeit. Wir Bibliotheken stehen ja dauernd unter einem Rechtfertigungszwang, das ist sehr anstrengend, und wir sind auf die öffentlichen Gelder angewiesen. Dann nimmt man, muss ich ehrlich zugeben, auch gerne so etwas in den Mund. Dritter Ort ist für uns, in dieser Bibliothek, vor allem – Sie sehen es – eine Kaffee-Ecke. Wir haben in den letzten Jahren eine Stammkundschaft, die bei uns nicht einmal alle wirklich Kunden sind, entwickelt, die mindestens 2-3 mal pro Woche hier sitzen, Kaffee trinken, Zeitung lesen und miteinander reden. Vor kurzem hat eine Kundin zu mir gesagt, es wäre schön, dass man hier Leute treffe, mit denen man „schwätzen“ kann. Wenn man sonst in ein Kafi gehe, sitze jeder so für sich. Dort, wo sie herkomme, sei das normal – da komme man in ein Kafi und rede einfach mit Leuten und das sei hier nicht so, ausser in der Bibliothek, da fände sich immer jemand zum Diskutieren.



Lesecafé mit Internet-PC Bibliothek Effretikon (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Sie haben also bemerkt, dass die Leute miteinander sprechen, also auch Leute, die sich vorher nicht kannten?

Bergmann: Sie kennen sich natürlich schon ein bisschen, einfach nur oberflächlich. Aber ich hatte das Gefühl, dass viele auch wirklich intensiver miteinander reden.

Reitze: Das ist ein wichtiger Punkt, die Interaktion. Die ist sehr oft nicht gegeben, weil die Leute denken, dass man sich in der Bibliothek still verhalten muss, wie in einem Lesesaal.

Bergmann: Wir haben vor ungefähr 3 Jahren mehr Geld erhalten und zwar mit der Begründung, dass die Bibliothek öfter geöffnet sein soll. Das ist oft ein Problem bei kleineren Bibliotheken: sie haben oft „blöde“ Öffnungszeiten. Hier mal zwei Stunden und da mal zwei Stunden. Und die Leute stehen ewig vor der Tür, weil es keine Regelmässigkeit hat. Dann habe ich mir gesagt, ich möchte gerne mehr regelmässig geöffnet haben. Früher haben wir immer zu zweit gearbeitet – weil wir drei Stockwerke haben. Wenn wir aber nicht immer zu zweit arbeiten [an der Ausleihtheke], können wir mit wenigen Mehrstunden viel öfter geöffnet haben. Dadurch haben wir jetzt jeden Morgen zwei Stunden geöffnet, ausser am Montag, wenn wir sowieso geschlossen haben. Und das ist jetzt genau die Zeit, in der diese Leute dann kommen. Die – es sind vor allem Rentner – wissen jetzt, die Bibliothek ist offen, man muss nicht mehr nachschauen, ist heute Dienstag oder welcher Wochentag.

Reitze: Ich habe auf eurer Homepage gesehen, dass sie jetzt fast 24 Stunden pro Woche offen haben. Das ist recht viel im Hinblick auf die weiteren operativen Arbeiten, die anfallen.

Bergmann: Ja, aber es ist auch so, dass manchmal nicht so viel los ist und dann kann ich auch Bücher einbinden oder Mails anschauen und beantworten. Ich habe immer Arbeit. Es ist nicht so, dass ich aus dem Fenster schaue und beobachte, wer so vorbei geht. Von dem her finde ich das eine gute Lösung.

Reitze: Uitikon zum Beispiel hat den ganzen Tag geöffnet. Wenn jemand da ist, dann ist die Bibliothek auch offen.

Bergmann: Ja, sie haben den ganzen Tag offen. Sie brauchen aber fast keine Stunden mehr für andere Arbeit, weil sie alles dann [während den Öffnungszeiten] machen können. Und dann muss man wissen, dass Uitikon eine „reiche“ Gemeinde ist.

Reitze: Das sehe ich oft. Ich habe mir alle Bibliotheken in Ortschaften mit mehr als 10'000 Einwohnern angeschaut und da gibt es sehr grosse Unterschiede. Je nachdem wie die Unterstützungsleistungen der Gemeinde ausfallen, muss man sagen: Das können wir jetzt leider nicht machen. Das ist auch ein interessantes Thema, das wir aber nicht vertiefen wollen. Wissen Sie noch, wann Ihnen der Begriff des Dritten Ortes zum ersten Mal begegnet ist?

Bergmann: Das ist schwierig zu sagen. Vor zwei oder drei Jahren war ich an einer Weiterbildung. Man überlegt ja dauernd: Was könnte ich [in der Bibliothek] noch anbieten, wenn die Leute nicht mehr kommen, um Bücher auszuleihen. Und dort wurden dann ganz

viele verschiedene Modelle präsentiert – bis zum Werkzeugverleih. Ich fand das dann sehr „gesucht“.

Reitze: Mir geht es mehr so um die Institutionen, also war die Leitung mal an einer Weiterbildung, dann kann man sich vielleicht erinnern: Ja, genau, an diesem Vortrag habe ich den Begriff Dritter Ort zum ersten Mal gehört. Bei mir ist es auch so – ich weiss nicht mehr, wann ich den Begriff zum ersten Mal gehört habe.

Bergmann: Der Begriff war einfach plötzlich da, man spricht davon.

Reitze: Die wenigsten Leute, mit denen ich gesprochen habe, wissen noch genau, wann sie den Begriff zum ersten Mal gehört haben. Zum Beispiel: Ich haben einen BuB [die bibliothekarische Fachzeitschrift] Artikel gelesen von diesem oder jenem und dort stand das dann drin.

Bergmann: Nein, es war einfach plötzlich das grosse Thema.

Reitze: Das finde ich auch eine interessante Erkenntnis: dass es sich einfach angefangen hat zu verbreiten. Wie würden Sie jemandem den Begriff Dritter Ort erklären, wenn er ihn noch nicht kennt? Was muss man haben oder woran merkt man, dass etwas ein Dritter Ort ist?

Bergmann: Das ist schwierig zu sagen. Wenn es ja die Zeit ist, die ich in meiner Freizeit verbringe, dann müsste es ein öffentlicher Raum sein, nicht nur Bücherausleihe, man könnte auch Freizeitkurse anbieten oder man könnte zum Beispiel Räumlichkeiten weitervermieten. Oder Jugendgruppen einladen oder Bastelgruppen oder die Räume einer Mütterberatung anbieten. Es bräuchte einfach Räumlichkeiten, die nicht nur der Ausleihe dienen.

Reitze: Sie haben vorher gesagt, es [das Lesecafé] sei ein Ort, wo die Leute hinkommen und miteinander sprechen, auch wenn sie sich vorher noch nicht oder noch nicht so gut gekannt haben, einfach um ein bisschen zusammen zu sein. Eine Bibliothek, die ich besucht habe, die hätte das eben gern, aber das funktioniert einfach nicht. Sie wissen nicht warum.

Bergmann: Die Leute kommen nicht?

Reitze: Sie kommen schon, aber sie haben nichts miteinander zu tun, jeder ist für sich und macht sein Ding. Das ist aber auch immer schwierig zu beurteilen, weil es vor allem der Eindruck des Personals ist.

Bergmann: Aber auch dann ist es ein Dritter Ort, weil die Leute kommen ja zum Zeitunglesen.

Reitze: Genau, es kommt darauf an, womit man das identifiziert. Ob man sagt, ein Dritter Ort ist es, wenn man einfach gern dort ist oder ist es eben ein Gesprächsort, wo man miteinander spricht. Aber das muss es eigentlich nicht sein.

Bergmann: Wir haben auch einen Herrn, der kommt einfach immer, um die Zeitung zu lesen. Er informiert sich jeweils über Gratiszeitungen oder Online-Artikel im [eigenen] Smartphone und dann kommt er hierher, um sich zu vertiefen. So kann er sich das Abo sparen.

Reitze: Ja aber früher war das ja auch eine Eigenschaft von Bibliotheken, dass die Leute sich keine Zeitungs-Abonnemente leisten konnten. Und dann stellt die Bibliothek das zur Verfügung. Aber ich sehe, dass das bei ihnen sehr offen ist. Haben Sie, seit sie mit dem Begriff vertraut sind ihre Raumgestaltung verändert, haben sie Sachen umgestellt?

Bergmann: Nein, weil wir das ehrlich gesagt schon immer hatten, bevor jemand von dem gesprochen hat.

Reitze: Man hat die Bibliothek nicht als Dritten Ort bezeichnet, aber eigentlich war sie einer?

Bergmann: Die Kaffeemaschine ist schon steinalt, wir haben sie schon über 10 Jahre. Und die Tische waren auch schon immer da. Das einzige, das sich wirklich geändert hat, ist dank diesen regelmässigen Öffnungszeiten, dass sich hier eine Stammkundschaft gebildet hat. Das ist der grosse Unterschied. Wir haben das schon immer gepflegt, schon bevor ich hier gearbeitet habe, und ich bin auch schon 15 oder 16 Jahre hier. Sie haben verschiedene Angebote gehabt: Immer am ersten Samstag des Monats gab's gratis Kaffee mit Zopf [in der Bibliothek]. Man wollte den Leuten schon früher etwas bieten, man hat einfach nicht nur davon gesprochen. Es hatte einfach keinen Namen [wie der Dritte Ort]. Das war schon meinen Vorgängerinnen sehr wichtig, dass man die Gesellschaft pflegt und solche Sachen macht.

Reitze: Man hat ihm einfach nicht Dritter Ort gesagt?

Bergmann: Früher hat man einen Kaffeekrug hingestellt. Man hat sogar – das ist sehr extrem – eine Mitarbeiterin gehabt, die am Samstag nur da war, um die Kunden zu unterhalten, die hier sitzen und mit ihnen ein bisschen gesprochen und [bei Bedarf] neuen Kaffee gemacht. Das wäre jetzt nicht mein Ding, aber für sie [die ehemalige Mitarbeitende] hat das gestimmt. Nur hat man damals noch gratis gearbeitet.

Reitze: Das ist auch ein grosser Unterschied: Die Professionalisierung, die das auch mit sich bringt. Sie sagen, Sie hätten schon immer eine Kaffeemaschine gehabt, Sie haben breite Öffnungszeiten. Wie wenden sie das [Dritter-Ort-Konzept] sonst noch an? Machen sie sonst noch etwas?

Bergmann: Gut, im weitesten Sinne zählen auch Veranstaltungen zum Dritten Ort: Kinderveranstaltungen, die auch in diesen Bereich gehen. Was wir dieses Jahr neu anbieten sind die Buchstart-Sachen, bspw. „Geschichten-Zeit“, die hier abgehalten werden. Und das Bilderbuch-Kino. Das ist im Prinzip ja auch Freizeit. Das Ganze ist auch Öffentlichkeitsarbeit,

das überschneidet sich hier. Was natürlich auch dazu gehört, ist das grosse Zeitschriftenangebot. Wir leihen die schon aus, aber kommen viele hierher und lesen es hier.

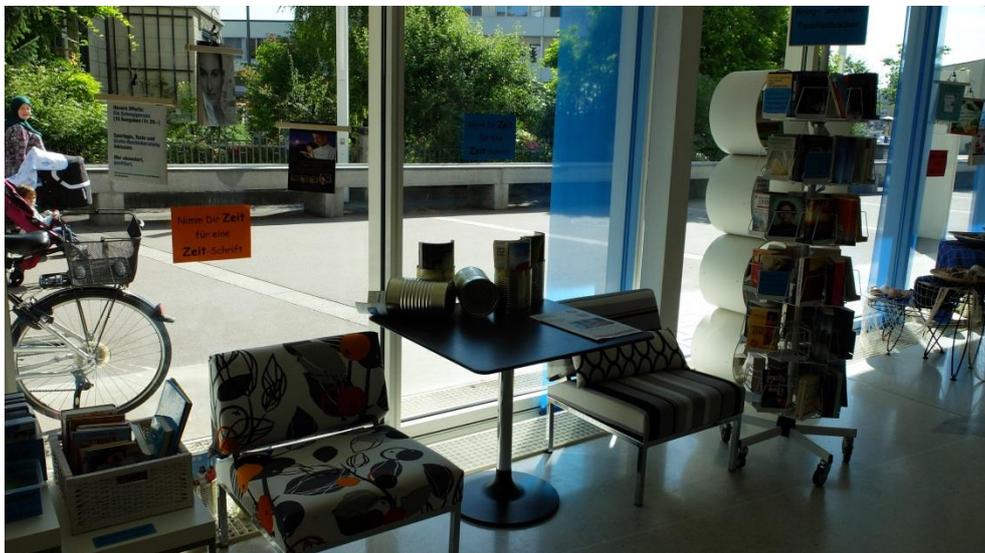
Reitze: Mir ist aufgefallen, als ich vom Bahnhof hergekommen bin, dass man wirklich fast in die Bibliothek hineinläuft.

Bergmann Ja, wir haben eine super Lage.

Reitze: Das haben Sie ja auch im Jahresbericht geschrieben. Hier [im Gebäude, wo die Bibliothek beheimatet ist] ist ja auch noch die Stadtverwaltung drin? Und die sind ja nicht immer dort, wo man grad durchläuft.

Bergmann: Nein, über die Lage können wir uns nicht beschweren, das ist aber auch das einzige!

Reitze: Und auch die ganze Fensterfront.



Eingangsbereich vis-à-vis Theke Bibliothek Effretikon (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Bergmann: Ja, die ist schön und eignet sich auch gut für die Auslage. Man sieht halt auch rein, man ist offen.

Reitze: Die Leute wissen auch, was sie erwartet, es ist nicht irgendwie ...

Bergmann: ... Geschlossene Gesellschaft (lacht).

Reitze: Ja, genau, oder dass man, das ist für die Menschen oft wichtig, dass sie sehen, wenn ich jetzt hier reinkomme, was **[technische Probleme erzwingen den Stopp der Aufnahme des Interviews, weitere Angaben von Sabine Bergmann beruhen auf stichwortartigen, handschriftlichen Notizen]**

Bergmann beschreibt weiterhin ihre Beschäftigung mit dem Dritten Ort als Selbstvermarktungskonzept, es sei praktisch, weil es recht verständlich sei. Dennoch beanstandet sie das

mangelnde Interesse der Gemeindepolitiker, die sich wenig mit der Bibliothek auseinandersetzen.

[Die Führung durch die Bibliothek beginnt]

Neben dem Lesecafé gibt es einen kleinen Gruppenarbeitsplatz, sowie einen Internet-PC.

Im Untergeschoss ist der Kinder- und Jugendbereich, wo es gemäss Bergmann auch einmal etwas lauter sein dürfe. Die Regale stehen auf Rollen, sodass man sie für Veranstaltung zur Seite räumen kann.



Bilderbücher, Kindersachbücher, Sofas im Kinderbereich 1. UG. Bibliothek Effretikon  
(Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Im ersten Stockwerk der Bibliothek stehen die Erwachsenenmedien, sowie Jugendsachbücher. Ausserdem sind dort verschiedene Sitzmöbel wie Polstersessel zu finden. Auffällig ist, dass sowohl im Lese-Café wie auch im ersten Stockwerk Zimmerpflanzen stehen. Effretikon ist die einzige Bibliothek die das tut, während dem Interview wurde aber nicht darauf eingegangen.



Polstersessel, Pflanze, Sachbücher, 1. OG Bibliothek Effretikon  
(Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Die Bibliothek Effretikon ist im selben Gebäude beheimatet, wie die Gemeindeverwaltung. Bei grösseren Veranstaltungen, kann die Bibliothek die Räumlichkeiten der Gemeindeverwaltung im 1. OG nutzen, die lediglich durch eine Glastür getrennt sind. Dort finden dann Lesungen u.ä. statt.



Veranstaltungsbereich in den benachbarten Räumlichkeiten der Gemeindeverwaltung  
Effretikon (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Im ersten Obergeschoss der Bibliothek Effretikon stehen dem Publikum noch weitere Arbeitsplätze zur Verfügung. Diese werden gemäss der Bibliotheksleitenden regelmässig genutzt.



Gruppenarbeitsplatz und PC Bibliothek Effretikon 1. OG (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Im ersten Obergeschoss sind ebenfalls die Arbeitsplätze der Mitarbeitenden der Bibliothek Effretikon. Durch die Raumaufteilung über drei Stockwerke seien verschiedene Zonen gut realisierbar und die einzelnen Zonen würden einander wenig stören. Damit endete die Führung durch die Bibliothek.

**A4a: Interview Kantonsbibliothek Nidwalden**

Die Leiterin der Kantonsbibliothek Nidwalden Brigitte Dönni-Durrer zog es vor, den für diese Arbeit erstellten Fragebogen schriftlich zu beantworten und nachträglich noch eine Führung in den Bibliotheksräumlichkeiten zu gewährleisten. Im Folgenden sind ihre Antworten wörtlich wiedergegeben.

*Was bedeutet das Konzept des Dritten Ortes für Sie?*

Wir haben diesen Begriff folgendermassen verwendet:

Was tut man an einem Dritten Ort? Man liest, arbeitet (allein oder zusammen mit anderen), diskutiert, verbringt Zeit, lacht, bespricht Sorgen, informiert sich, spielt, surft im Internet, benützt Infrastruktur wie Kopierer oder Toiletten oder trinkt Kaffee.

Das Konzept selber haben wir nicht konkret studiert. Vor dem Hintergrund, was man an einem Dritten Ort macht, versuchen wir unsere Angebote auszurichten.

Sprich: die Kundschaft soll nicht nur kurz in die Bibliothek reinkommen, sich ein Buch aus dem Regal nehmen und innert kürzester Zeit wieder rausgehen. Sondern die Bibliothek auch als Aufenthaltsort nutzen und verweilen.

*Wie sind Sie auf das Konzept des Dritten Ortes aufmerksam geworden?*

Fachliteratur und der Besuch der Winterthurer Bibliotheken

*Welche Eigenschaften sind Ihrer Meinung nach nötig, um eine Bibliothek als Dritten Ort zu bezeichnen?*

Gemäss unserer Definition vom Dritten Ort ist die Bandbreite sehr vielfältig.

Es geht um mehrere Faktoren: zum einen spielt die Infrastruktur selber eine Rolle, aber auch Angebote wie Veranstaltungen etc. sind mögliche Bestandteile des Dritten Ortes.

*In welcher Art und Weise wenden Sie das Konzept des Dritten Ortes in Ihrer Bibliothek an?*

Infrastrukturell siehe nächste Frage.

Angebote werden lanciert, welche nichts direkt mit dem Angebot einer Bibliothek zu tun haben. Z.B. FilmCafé (1x monatlich einen Film zeigen), Bibliothek bewerben als Aufenthaltsort z.B. bei Vereinen / Gruppierungen, Veranstaltungen wie Weiterbildungen für Eltern, Theateraufführung in den Räumlichkeiten für Kinder, während Eltern Zeit haben um Bibliothek genauer unter die Lupe zu nehmen, nächstens folgt das ErzählCafé.

*Beeinflusst das Konzept des Dritten Ortes die Gestaltung Ihrer Räumlichkeiten?*

Ja. Ein LeseCafé „Kaffeeklatsch und Zeitungsluft“ wurde an einem sehr schönen Bereich in der Bibliothek geschaffen. Der Platz ist grosszügig und soll einladend sein.

In einem grossen Bereich wurden die Regale auf Rollen gesetzt, dass für Veranstaltungen die Regale entfernt werden können.

Die Einrichtung soll flexibler werden, damit die Räumlichkeiten den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend genutzt werden können.

*Welche Auswirkungen sehen Sie bei ihrer Kundschaft durch die Beschäftigung mit dem Dritten Ort?*

Die Bibliothek wird seit Sommer 2015 vermehrt als Aufenthaltsort genutzt. Das LeseCafé ist von vielen v.a. Einzelpersonen ein bevorzugter Sitzbereich.

Eine feste Gruppe hat sich etabliert, die sich einmal wöchentlich zu einem Sprachkurs in der Bibliothek trifft.

Die Bibliothek wird vermehrt wahrgenommen durch weitere Angebote – Veranstaltungen und auch die Möglichkeit, die Räumlichkeiten beispielsweise für Jahresversammlungen zu nutzen.

*Worin sehen Sie Stärken des Konzepts?*

Mit dem Konzept bekommt die Bibliothek ein breiteres Standbein und eine bessere Verankerung in der Gesellschaft. Dies ist auch eine Methode, um sich unverzichtbar zu machen. Ein Argumentarium mehr in der Politik für die Existenz von Bibliotheken.

*Worin sehen Sie Schwächen des Konzepts?*

Wichtig scheint mir, dass trotz aller Angebote noch auf die Kernkompetenzen der Bibliotheken aufmerksam gemacht werden muss. Je mehr man in der Breite anbietet, umso mehr Angriffsfläche bietet man, dass man ja nicht mehr im herkömmlichen Sinne eine Bibliothek betreibe.

**A4b: Transkription Interview Brigitte Dönni-Durrer, Leiterin KBNW**

Brigitte Dönni: Bei diesen vier Standorten, die du [Dönni bot mir an, sie zu Duzen] ausgewählt hast, ist dazu zu sagen, dass unsere [Bibliothek] im Gegensatz zu den anderen [Stadtbibliothek Biel, Effretikon, und Köniz] sich insofern unterscheidet, dass wir keine normale öffentliche Bibliothek sind. Das ist historisch so gewachsen. Die KBNW war ursprünglich eine wissenschaftliche Bibliothek. Erst seit ungefähr sieben Jahren versuchen wir das zu kippen, also wirklich ins Öffentliche zu gehen. Entsprechend ist der Prozess vielleicht etwas weniger fortgeschritten. Du siehst, von der Ausrichtung her bewegen wir uns vom Wissenschaftlichen weg, weil das einfach nicht gefragt ist. Früher war der Fokus auf Studienbibliothek. Ich habe die Leitung vor sieben Jahren übernommen, und seither ist der Wechsel, die Ablösung ins mehr allgemein-öffentliche hinein. In die Breite, nicht in die Tertiär Stufenabdeckung. Aber es hat hier keine Kinder [unter der Kundschaft]. An der Schulgemeindebibliothek bist du eben vorbeigegangen, die ist gleich da vorne um die Ecke. Das macht es auch nicht einfacher, weil es keine gesetzliche Handhabe gibt, die besagt: Sie machen das und wir dies. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz. Es ist wie gesagt, historisch gewachsen.

Reitze: Ja, das habe ich im Portrait auf der Homepage gelesen. Es war früher eine komplette Magazin-Bibliothek, ohne Freihandaufstellung und in den 90er Jahren hat man angefangen, das umzubauen.

Dönni: Dann kam man in diese Örtlichkeiten, in denen wir jetzt sind. Aber das Magazin ist wahrscheinlich für dich nicht wirklich relevant?

Reitze: Für mich ist eigentlich alles relevant und interessant. Aber der Fokus liegt auf der Frage: Was versteht die KBNW unter dem Dritten Ort?

Dönni: Grundsätzlich bedeutet Dritter Ort für mich: Leute rein bewegen, Hemmschwelle senken, schauen, dass sie nicht nur fünf Minuten drin sind, sondern vielleicht eine halbe Stunde. Und entsprechend muss man etwas machen, damit sie sich wohl fühlen, um diese halbe Stunde hier zu verbringen. So verstehe ich das eigentlich. Ohne [das originale] Konzept [ge]lesen [zu haben].

Reitze: Es gibt dabei kein „richtig“ und kein „falsch“.

Dönni: So wie wir es ausüben?

Reitze: Ja, in meiner Arbeit geht es um die verschiedenen Interpretationen.

Dönni: Ich kann dir vielleicht folgendes sagen: Diese Bibliothek ist 1994 so eingerichtet worden, und dann, knapp zwanzig Jahre später haben wir begonnen umzubauen. Weil sich die Bedürfnisse in diesen 20 Jahren verändert haben. Am Anfang, wenn man reingekommen ist, hatten wir auf dieser Seite ein Sachbücher-Regal. Das war von Anfang an nach der

Dezimalklassifikation aufgestellt, damals kamen die Regale bis knapp unter die Lampe – und waren vollgestopft. Eben, das ist der wissenschaftliche Aspekt. Nur schon mit dem Dritten Ort, dass sich die Leute überhaupt wohl fühlen, man muss Regale kürzen, möglichst viel Licht reinbringen, schön wäre es natürlich eine Regalhöhe von 1.50 m oder 1.40 m, aber das kann man vergessen, weil man den Platz dafür nicht hat. Wir haben sie [die Regale] gekürzt und wir präsentieren die Bücher jetzt einfach so, wie wenn sie zum Verkauf stehen würde. [Unsere Aufstellung wird geprägt vom] Verkaufsaspekt. Das hat aber wenig mit dem Dritten Ort zu tun, nur indirekt, schlussendlich.



Lese-Café KBNW, wo früher Regale standen (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Bestandspräsentation und Bestandsnutzung ist immer wichtig für die Leute. Also meistens ist das der Grund, aus dem die Leute in die Bibliothek kommen. Weil sie – ursprünglich – ein Medium wollen. Aber eben – es muss ja nicht nur wegen dem sein.

Dönni: Das war ja auch eine von deinen Fragen: Wieso macht man das mit dem Dritten Ort überhaupt? Falls es irgendwann keine Bücher mehr geben wird, muss man sich andere Standbeine zu tun, um eine Legitimation zu haben. Das haben wir aber sowieso, wir sind eine Kantonsbibliothek. Das ist der Unterschied, wir haben einen Auftrag.

Reitze: Und ihr habt eine schöne Sitzecke.

Dönni: Die ist aber noch nicht fertig.

Reitze: Ich habe im Swisslib Newsletter gesehen, dass Du nach guten Stühlen gefragt hast, diese hier sehen aber auch gut aus.

Dönni: Du musst dich mal reinsetzen, dann siehst du es – sie sind nicht so bequem. Das sind halt Stühle aus der IKEA, die wir gekauft haben. Sie sind einigermaßen bequem, aber aus Stoff. Wir suchen noch nach etwas bequemerem. Wir haben das Lese-Café jetzt hier

und man kann einmal Kaffee darauf [auf den Stuhl] ausschütten und dann gibt es ihn nicht mehr [zum Nachkaufen]. Sie [die Besucher] dürfen hier trinken, aber ich möchte nicht, dass sie mit dem Kaffee in der Bibliothek herumlaufen. Es sind aber Erwachsene und keine Kinder, das macht schon einen Unterschied. Da kann man eine gewisse [Eigen-]Verantwortung voraussetzen. Essen stört mich auch nicht, wenn sie nicht gleich mit dem Kebab hereinkommen.

Reitze: Das ist für euch auch ein Punkt, den ein Dritter Ort haben muss: Dass man essen kann, wenn man will?

Dönni: Ja, aber das war bisher noch kein Thema. Ich fördere das nicht explizit. Aber wir haben auch schon überlegt, am Mittag zu öffnen, damit die, die hier arbeiten, in der Bibliothek auch Mittagessen können und in den Zeitschriften stöbern. Diesen Aspekt finde ich schon sinnvoll oder es sich wenigstens zu überlegen. Hier [wo jetzt das Lese-Café steht] standen auch überall Regale bis vor einem Jahr.

Im Moment ist es gerade sehr ruhig hier. Im Vergleich zur öffentlichen Bibliothek ist es sowieso eher ruhig hier. Unsere Benutzerzahlen sind nicht wahnsinnig hoch. In den Köpfen der Menschen sind wir eine wissenschaftliche Bibliothek und das aus den Köpfen zu bekommen, ist nicht ganz einfach.

Man kann die Zeitschriften [die im Lesecafé präsentiert sind] auch ausleihen, ausser der neusten Ausgabe. Das machen die meisten Bibliotheken so.

Diesen Teil [das Lesecafé] müssen wir noch [besser] einrichten. Ich weiss noch nicht genau, wie. Den Stuhl, den wir wollen, haben wir noch nicht gefunden – im Rahmen vom Budget. Wir haben zum Teil lustiges Feedback erhalten, von 5000-fränkigen Stühlen, aber das ist leider zu teuer.

Reitze: Ich kenne dieses Problem. Die Bibliothek, die ich leite, baut auch gerade um. Da habe ich auch gesagt, ich hätte gerne neues Mobiliar. Dann habe ich alle diese Sachen angeschaut und sie sind schon teuer.

Dönni: Bist du mit dem SBD im Gespräch? Hat sich Herr Frey gemeldet?

Reitze: Ja, ich bin mit dem SBD im Gespräch, das meiste Mobiliar, das wir haben, ist von ihnen. Aber das übrige Mobiliar habe ich zurzeit zurückgestellt. Ich habe nur eine neue Theke zugesprochen erhalten, aber das ist auch schon etwas. Die kostet aber auch schon 6000.

Dönni: Dafür [für die Theke der KBNW] habe ich auch etwa 19000 bezahlt. Für ein einzelnes Möbelstück. Alles ist sehr teuer.

Reitze: Dafür soll es lange halten.

Dönni: Bei unserer Medienpräsentation und auch sonst zählt der Verkaufsaspekt. Auch die Bibliothek als Aufenthaltsort, das ist ein wichtiger Punkt für uns. Es gibt unterdessen Leute, die regelmässig hierher kommen. Wir haben nicht wirklich viele Cafés im Ort. Gewisse [Leute] haben gemerkt, dass sie auch einfach mal einen Nachmittag hier verbringen können und reden. Der Dritte Ort hier ist für mich nicht nur ein ruhiger Ort, es soll auch leben. Flüstern ist unangenehm, als wenn zwei angeregt diskutieren.

Reitze: Ich finde das Raumklima gut mit dem Teppichboden und der Holzdecke, das dämmt den Lärm auch etwas stärker, als wenn er aus Linoleum wäre.

Dönni: Ich finde den Raum ansprechend, von den Farben her.

Reitze: Auch der Eingangsbereich ist schön, das ist bei vielen Bibliotheken ein Problem. Der Eingang ist häufig nicht so offen, wie man es gern hätte.



Aussenansicht KBNW mit Flagge (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Dönni: Aber es ist kein Hauptfrequenzort. Man muss wissen, dass hier eine Bibliothek ist, man kommt nicht automatisch hier vorbei. Und wir haben nur wenige Parkplätze, das ist auch ein grosser Nachteil, vor allem für Benutzer, die nicht in Stans wohnen.

Reitze: Aber man sieht nach draussen.

Dönni: Unsere Theke ist relativ neu. Darüber [über den Standort der Ausleihtheke] kann man auch diskutieren: Eine Zeit lang hiess es, man dürfe sie nicht gleich beim Eingang platzieren, damit sich die Leute nicht erschrecken. Bei uns ist es aber so, dass die Leute nicht aufdringlich da stehen. Man kann daran vorbeischieben, wenn man will. Der Rückgabekasten ist etwas vom wichtigsten, finde ich. Auch, dass er ausserhalb ist. Wichtig sind auch die Aufsteller, wir stellen sie raus, wenn die Bibliothek geöffnet ist. Seit einigen Monaten

haben wir auch Fahnen hingestellt, damit man die Bibliothek von weither sieht. Das Konkursamt ist auch im Haus. Bei Dir in Affoltern ist das natürlich gut, dann sind bereits Interessensgruppen im Haus.

Reitze: Das stimmt, aber es ist auch so, dass sich das Zentrum von Affoltern stark verschoben hat. Seit das GZ ursprünglich gebaut wurde, sind sehr viele Neubauten dazugekommen, aber leider am anderen Ende der Ortschaft. Theoretisch wäre es aber schon gut. Wir machen auch Quersubventionierung, viele Leute, die zu uns kommen, gehen danach ins GZ und umgekehrt.

Dönni: Das passiert in diesem Haus hier weniger. Diese Klientel besucht nicht unbedingt die Bibliothek.

Hier ist der Bereich mit den Neuheiten. Wir versuchen sie ansprechend zu präsentieren, auch für Männer (lacht). Das ist einzigartig in der Schweiz, das hat niemand. Wir haben extra eine Beleuchtung eingebaut.



Beleuchtetes Neuerscheinungsregal KBNW (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Wichtig ist das Niederschwellige, da sind wir wieder im Verkaufsthema drin.

Reitze: Ja, aber ohne den Preisaspekt. Man hat eine Benutzerkarte und kann dann einfach nutzen, eine Flatrate.

Dönni: Unsere Belletristik haben wir nach Autoren aufgestellt. Dieser Teil ist fremdsprachig, hauptsächlich englisch, das wird am meisten genutzt. Wenn es nicht draufregnet, stellen wir Bücherkisten raus, damit die Leute Sommerlektüre mitnehmen können, danach wir auch oft gefragt. Wir haben auch verschiedene Sitz-Inseln, wo man lesen kann. Diesen hinteren Teil

hat allerdings noch niemand entdeckt. Es ist wichtig, Stühle und Sessel zu mischen. Unser Konzept ist es, verschiedene Inseln oder Zonen zu schaffen.



Sitzmöglichkeit im Belletristikbereich für Erwachsene (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Reitze: Das Lese-Cafe ist angeschrieben, aber die anderen Zonen werden nicht deklariert?

Dönni: Ehrlich gesagt, wüsste ich gar nicht, wie.

Reitze: Bei einer Analyse der grössten Bibliothek der PBZ habe ich erfahren, dass sie die Zonen anschreiben wollten, damit die Leute das wissen, aber die Leute lesen das gar nicht. Ich weiss nicht mehr, welche Bibliothek das war, aber dort haben sie einen Bereich für Teenager eingerichtet, aber dort sassen dann fast ausschliesslich Pensionäre.

Dönni: Die Leute organisieren sich selber und sie müssen die Ecken, in denen sie sich wohlfühlen, selber finden. Der ganze Belletristik-Bereich ist relativ bescheiden.

Reitze: Er ist immer noch grösser als meiner.

Dönni: Wie gross ist denn dein Bestand?

Reitze: Ich habe etwa 18000 Medien inklusive Non-Books. Wir haben vor allem Kinder und somit Bücher zum Lesen-Lernen.

Dönni: Kanton Zürich und Kanton Nidwalden unterscheiden sich in einigen Aspekten, haben sich anders entwickelt, bei uns kommt alles später. Zum Beispiel Ausleihtiefs bei gewissen Teilbeständen, die ihr habt, finden bei uns gar nicht statt. Das habe ich vor allem bei den Hörbüchern gemerkt. Bei uns steigen die Ausleihzahlen immer noch. Das gleiche mit dem Taschenbuchständer. Damit haben wir erst gerade begonnen und das ist bei vielen schon wieder ein Auslaufmodell. Der Verkaufsaspekt steht bei uns im Zentrum. Ein Dritter Ort sind wir deshalb alleine natürlich nicht direkt.

Reitze: Die ganze Bibliothek soll sich einfach am Kundenwunsch orientieren?

Dönni: Ja, der Kunde soll im Fokus stehen. Im Moment ist es schon so, dass die Mehrheit herkommt, um Bücher auszuleihen. Ich denke, das wird auch unser Auftrag bleiben [trotz der Digitalisierung]. Wir sind übrigens die einzige Bibliothek im Kanton, die einen Schwerpunkt auf DVDs hat. Soll ich dir das Magazin trotzdem zeigen?

Reitze: Ja, gerne.

Dönni: Unser Archiv ist oben, das ist vielleicht etwas ungewöhnlich. Was hast du ursprünglich gemacht? Du bist nicht direkt zur Informationswissenschaft gekommen, oder? Bist du Lehrer?

Reitze: Nein, ich habe eine I+D Lehre gemacht in der Stadtbibliothek Biel und dann bin ich in die PBZ gewechselt, aber in eine andere Zweigstelle und habe dort sechs Jahre gearbeitet als Sachbearbeiter und nachher bin ich Bibliothekleiter geworden, aber von einer kleinen Bibliothek.

Dönni: Dann bist du die volle Bibliotheksschiene gefahren. Ich dachte, du hast bestimmt vorher etwas anderes gemacht, wenn du erst jetzt einen Bachelor machst.

Reitze: Nach der Lehre wollte ich erst ein bisschen arbeiten, aber habe mich dann doch noch für den Bachelor Studiengang entschieden. Das Studium war für mich ideal. Wenn man schon gearbeitet hat. Für einige Kommilitonen ist es schwierig, über ein bibliothekarisches Problem zu schreiben, oder zum Beispiel auch das Modul Bestandsmanagement ist für sie schwer fassbar. Und ich kenne mich dort schon aus, Listen mit Ausleihzahlen, ect. [gehen ins Magazin]

Dönni: So, hier also ein Exkurs zum Vierten Ort (lacht). Für einige ist das auch ein Dritter Ort, es gibt schon solche, die gerne herkommen. Unsere Magazine sind mechanische Rollregale, so haben wir keine Probleme mit dem Strom. Wir sammeln in erster Linie Nidwaldensia. Alles, was hier oben steht, ist mittlerweile erfasst und im Katalog abrufbar. Es war vorher ziemlich viel noch nicht katalogisiert. Wir hatten auch sehr viele Nachlässe. Früher war das mit viel Prestige verbunden. Man hat einen Nachlass erhalten und ihn dann auch behalten. Die Aufarbeitung war sehr viel Arbeit. Dafür ist man als Bibliothekar auch nicht die richtige Person, das machen eigentlich die Historiker. Aber es gehört dennoch zu unserer Arbeit.

Reitze: Es gehört ja auch zu eurem Auftrag?

Dönni: Ja, hier gibt es sehr viele Altbestände. Der Grundbestand der Bibliothek stammt aus dem alten historischen Verein. Es gibt auch viele schöne Sachen, wenn man bibliophil veranlagt ist (lacht). Ich würde das zuhause aber auch nicht aufstellen.

Reitze: Betreut ihr diese Bestände alleine, also ohne das Staatsarchiv?

Dönni: Alles, was hier ist, betreuen wir. Aber wir haben auch vieles runter [ins Staatsarchiv] gegeben, gerade [Bestände] vom historischen Verein. Zum Beispiel alte Verzeichnisse. Wir haben auch eine Sammelabsprache getroffen. Jeder hat seinen Teil gesammelt. Das gehört auch wieder zum Dritten Ort. Man macht eine Kundenorientierung und die Auskunft die man geben kann, wenn der Kunde beispielsweise Fotos sucht, ist: Sie [im Staatsarchiv] haben ein paar, wir [die KBNW] auch und an einem anderen Ort finden sie auch noch welche. Das war mühsam. Deswegen haben wir es aufgeteilt. Jetzt ist ganz klar, wer für Fotos, wer für Plakate oder beispielsweise Stiche verantwortlich ist. Trotzdem wird es noch einige Jahre dauern, bis wirklich alles aufgearbeitet ist, aber wir haben jetzt wenigstens jemanden, der daran arbeitet. In unserem Pensum ist das nicht zu bewältigen. Für den Kanton sind das schon wichtige Bestände. Hier gibt es Fotos, wie die Sachen vorher gelagert waren und es ist für uns eine Erinnerung – so machen wir es bestimmt nie mehr.

Reitze: Ich sehe, ihr habt überall säurefreie Archivschachteln.

Dönni: Diese Ziffern hier auf der Seite der Regale gehören zum Notfallplan, den wir gemacht haben. Falls es eine Überschwemmung gibt oder es mal brennt, wissen wir, was zuerst gerettet werden muss. Es ist nicht allzu gross hier und wenn es keinen Platz mehr hat, gehen wir an einen anderen Ort.

[gehen wieder hinunter]

Du siehst, hier sind zwei Büro-Arbeitsplätze, die man jedes Mal passieren muss, wenn man ins Magazin möchte. Die Büro-Räumlichkeiten sind relativ bescheiden, aber immer noch gross im Verhältnis zu anderen. Und wenn wir keinen Platz mehr haben, müssen wir eben etwas auslagern.

Und das ist der ehemalige Lesesaal. Hier wurden früher die klassischen Lesesaalbestände zur Verfügung gestellt wie Nachschlagewerke, etc. Wurde aber nicht gross genutzt in den letzten Jahren, deshalb haben uns entschieden, den Lesesaal umzunutzen. Hier hat es einerseits Einzelarbeitsplätze. Dann hier noch neue Regale, mit Rollen. Die alten Regale haben wir nach Möglichkeit umgebaut, d.h. gekürzt und mit Rollen ausgerüstet.



Mobile Regale im Lesesaal KBNW (Quelle: Eigenes Bildmaterial)

Die Wandregale aus Holz [im Hintergrund auf der obigen Abbildung] behalten wir für den Moment. Die restlichen Regale sind alle mobil, so dass bei Bedarf, z.B. bei einer Lesung genügend Platz vorhanden ist. Bsp. bei Pedro Lenz brauchten wir allen nötigen Platz. Für uns zählt zum Dritten Ort auch das „Filmcafé“, wo wir in Zusammenarbeit mit Pro Senectute Filme in der Bibliothek zeigen. Wir stellen die Infrastruktur zur Verfügung, sie stellen das Personal, die Werbung machen wir zusammen. Bei solchen Veranstaltungen ist der Lesesaal ideal, wir können die Stühle gut platzieren, nur die Tische müssen weg. Es besuchen etwa 30-40 Personen die Vorführungen, das ist ideal – nicht zu viel, nicht zu wenig. Das Film-Café sich institutionalisiert. Die Vorführungen finden einmal pro Monat statt, ausser während der Sommerpause.

Zuerst überlegten wir, wie wir die Hemmschwelle, die Bibliothek zu besuchen, senken könnten. Man sprach da von E-Books als Mittel – die Leute sollten sich einschreiben, um E-Books zu nutzen, und wenn sie dann in der Bibliothek waren, sähen sie noch anderes, das sie interessiert. Ich fürchte, das ist ein Trugschluss. Gerade die Besucher der Filmvorführungen kommen eigentlich nur deswegen in die Bibliothek, sie leihen nicht unbedingt auch etwas aus. Da wandelten sich unsere Ansichten. Am Anfang dachten wir, wir müssten Leute in die Bibliothek holen, um sie bekannt zu machen. Man etabliert aber vor allem eine zusätzliche Nutzung der Infrastruktur, indem man neue Dienstleistungen anbietet mit den Strukturen, über die man bereits verfügt. Das ist eigentlich der Fokus eines Dritten Ortes. Man sollte aber Schwerpunkte setzen und sich überlegen, was man auf welche Weise erreichen will.



Gruppenarbeitsplätze im Lesesaal (Quelle: Eigene Darstellung)

Einmal pro Woche kommt eine Gruppe, die hier Französisch lernt. Das ist für mich auch ein Aspekt des Dritten Ortes. Natürlich könnte diese Gruppe auch in ein Café oder so. Aber sie kommen hierher, weil es ruhig ist und die Atmosphäre angenehm ist.

Reitze: Wie kamt ihr dazu, das anzubieten?

Dönni: Wir wurden direkt angefragt, ob die Gruppe hier arbeiten lernen könne. Wir halfen dem Leiter der Gruppe dabei, den Kurs auszuschreiben, er hat dann aber eigentlich alles selber organisiert. Wir bieten dann die Infrastruktur dazu. Das ist der Mehrwert: Wir haben keinen Aufwand für die Entwicklung der Konzepte, sondern stellen einfach unsere Räumlichkeiten zur Verfügung. Wir koordinieren die einzelnen Mieter ein wenig.

Reitze: Findet der Kurs während der Öffnungszeiten statt?

Dönni: Ja, das tut er. Wir bieten unsere Räumlichkeiten aber auch ausserhalb der Öffnungszeiten an, zum Beispiel an einen örtlichen Verein, der hier seine Generalversammlung abhielt. Wir konnten auch noch eine Bibliotheksführung vor der Versammlung durchführen. Dann kommen die richtigen Leute. Das würde ich gerne öfter machen, mit Vereinen und Gruppierungen. Ich finde das wichtig, die Bibliothek wird schliesslich durch öffentliche Gelder finanziert. Wenn die Steuerzahler schon keine Bücher ausleihen wollen, sollen sie zumindest den Raum nutzen dürfen.

Hier sind noch unsere Hörbücher, die laufen immer noch gut. Bei euch auch?

Reitze: Das kommt auf die einzelnen Zweigstellen an, im Durchschnitt laufen sie gut. Die Abnutzungserscheinungen sind teilweise ein Problem.

Dönni: Ah ja. Das ist bei uns in etwa ähnlich. Jetzt wäre ich fertig mit der Führung. Wollen wir noch ins Büro?

Reitze: Ja gern.

[Dönni bietet noch einen Kaffee an, und bespricht etwas mit einer Arbeitskollegin]

Dönni: Also, die Aussage von Effretikon, die Bibliothek sei schon immer ein Dritter Ort gewesen, das finde ich eigentlich schon zutreffend. Was ganz sicher neu ist, ist das man in der Bibliothek essen und trinken kann. Das war früher nicht so. Aber sonst – Lesungen, Veranstaltungen, gab es schon immer. Ich glaube, man kann im Dritten Ort schon eine grosse Breite von Angeboten anbieten, bspw. die Winterthurer Bibliotheken, die viele verschiedene Angebote haben, z.B. einen Pflanzentauschmarkt. Das gefällt mir. Mit einem anderen Aspekt Aufmerksamkeit generieren.

Reitze: Ja, ich traf Hermann Romer an einer Weiterbildung der Generationenakademie. In unserem Gespräch dort sagte er, der Dritte Ort sei eigentlich kein passender Begriff für das, was die Bibliothek damit macht. Er zieht (Ceynowas) Begriff „Transitorischer Ort“ vor.

Dönni: Ja, das kann man auch so nennen. Die Leute sollen einfach verstehen, was gemeint ist. Ich finde, der Dritte Ort ist etwas, das auch dabei hilft, die Aufgabe der Bibliothek für die Gesellschaft, die Legitimation bspw. an Politiker zu vermitteln. Dabei kommt es natürlich auf den Vorsteher darauf an.

Reitze: Ja, da spielt der Föderalismus in der Schweiz wieder eine Rolle.

Dönni: Ja, das kann sehr personenabhängig sein. Zusammengefasst bedeutet der Dritte Ort für mich, dass sich die Leute wohlfühlen sollen, und so lange bleiben dürfen, wie sie wollen, weg vom Strengen, Elitären der früheren Bibliotheken. Das sehe ich als wichtigen Auftrag, auch wenn man dafür keinen Namen vergibt. Auch bei den Angeboten probieren wir eine möglichst grosse Breite anzubieten, die Veranstaltungen mit Pro Senectute aber auch Leseförderung bei den Kindern und Jugendlichen, Medienkompetenz, das finde ich sehr wichtig. Dabei muss nicht immer ein Bezug zur Bibliothek bestehen, das wäre gut, aber muss nicht unbedingt sein.

Reitze: Ja, das sagtest Du vorher: Der Hintergedanke bei Veranstaltungen, bzw. die Erwartung, dass der Bestand beworben wird, wenn man eine Veranstaltung durchführt. So sagte bspw. auch Christoph Deeg, dass Gaming in Bibliotheken nicht unbedingt die Belletristik-Ausleihen fördert. Es ist einfach eine neue Dienstleistung.

Dönni: Ja, obwohl der psychologische Aspekt auch zählt. Man war trotzdem schon einmal in der Bibliothek, die Hemmschwelle wurde reduziert.

Reitze: Herzlichen Dank für Deine bisherigen Antworten. Ich möchte noch kurz etwas zum Erzähl-Café fragen, das Du in deinen schriftlichen Antworten auf meinen Fragebogen bereits erwähnt hast.

Dönni: Das ist noch in Planung. Dort sollen Personen aus Stans ihre Geschichte erzählen. Da gibt es verschiedene Fachliteratur dazu und wir bauen das noch auf. Wir arbeiten mit Pro Senectute wieder zusammen, die momentan das Konzept erarbeiten. Wir stellen dann wieder die Infrastruktur zur Verfügung. Das würde mir gefallen, wir würden gerne mehr Veranstaltungen durchführen, haben aber mit unserem Tagesgeschäft schon sehr viel zu tun und unsere Stellenprozente sind begrenzt.

Wir wissen noch nicht genau, wie das dann am Schluss aussieht. Das wird noch entwickelt. Die Veranstalter müssen das dann verkörpern.

Reitze: Die Leute erzählen dann von sich aus?

Dönni: Ja, wie genau muss noch definiert werden. Es sollen aber Gespräche entstehen. Solche Partnerschaften sind praktisch. Wir haben aber im Gegensatz zu Euch kein Gemeinschaftszentrum, mit dem wir verbandelt sind. Wir versuchen aber intensiv, mit den örtlichen Bibliotheken zusammenzuarbeiten. Es gibt aber noch keinen offiziellen Auftrag dafür.

Reitze: Ihr habt ja mit Rollen nachgerüstet. Du hast ja erwähnt, dass ihr verschiedene Bedürfnisse bedienen wollt.

Dönni: Ja, z.B. das stille Lesen in der Bibliothek. Das können wir eigentlich nicht mehr während unserer Öffnungszeiten garantieren. Die Räume sind offen. Wer aber in Ruhe arbeiten will, darf auf Anmeldung auch zu unseren Bürozeiten kommen, wenn die Bibliothek ansonsten geschlossen ist. Es ist ja dann auch nicht total still, weil wir am Arbeiten sind, aber ziemlich.

Reitze: Ja, die PBZ handhabt das umgekehrt bei Schulklassen so, die ausserhalb der Öffnungszeiten kommen, weil sie oft sehr laut sind und während den Öffnungszeiten andere Benutzer stören würden.

Dönni: Ja, die Räume werden ja morgens nicht benutzt. Extra einen Still-Lese-Saal einzurichten, der dann wieder zu wenig gebraucht wird, macht meines Erachtens keinen Sinn.

Reitze: Durch das Thema des Dritten Ortes wollt ihr also eine offenere Nutzung ermöglichen?

Dönni: Ja, auch die Stühle kann man bei Bedarf verschieben. Und eben die Regale. An sich ist das ja nichts Bahnbrechendes.

Reitze: Es hat sich aber schon verändert, früher war alles sehr klar definiert und keine kurzfristigen Änderungen möglich. Heute ist Flexibilität gefragt.

Dönni: Ja, das hat sich schon verändert. Schulbibliotheken hingegen sind da aber weniger flexibel.

Reitze: Du schreibst, die Kundschaft nutzt die Bibliothek vermehrt als Aufenthaltsort – messt ihr das?

Dönni: Nein, das tun wir nicht. Es ist mehr ein Gefühl. Und die Frequenzen sind auch relativ klein. An einem Nachmittag sind es eventuell 15 – das sieht man noch von blossem Auge. Aber man merkt definitiv, dass unsere Kunden länger bleiben.

Reitze: Ja, ihr habt ja auch die Öffnungszeiten erweitert.

Dönni: Gibt es Schwächen des Konzepts Dritter Ort?

Reitze: Das möchte ich eigentlich herausfinden. Es wurde genannt, dass die Bibliothek nicht so genutzt wird, wie das ursprünglich beabsichtigt wurde. Dass sich die Benutzer gegenseitig stören.

Dönni: Ja, hier ist das bspw. mit den Asylbewerbern so. Sie sind sehr willkommen, aber wenn die Gruppen zu gross werden, stört das auch wieder andere Benutzer. Da die Balance zu finden, ist nicht einfach.

Reitze: Die Leute sind aber schon eher für sich in der Bibliothek ansonsten?

Dönni: Ja, das schon. Ausser sie haben ausgemacht, sich in der Bibliothek zu treffen. Die sind dann schon zusammen. Mittlerweile bin ich mit der offenen Infrastruktur zufrieden, die Leute fühlen sich wohl in der Bibliothek. Nun müssen wir unsere Angebote noch weiter bekannt machen. Bspw. könnte man auch Stricknachmittage machen. Das hatten wir auch einmal und die Leute waren einfach da und strickten in Gesellschaft. Das hat mir gut gefallen.

Reitze: Ja, man muss also nicht zwingend interagieren, aber man kann?

Dönni: Ja, einfach dabei sein. Unter Leuten sein. Das finde ich wichtig in der Bibliothek.

Reitze: Du hast geschrieben, dass ihr Zonen eingerichtet habt, für Kaffee, fürs Lesen, etc. Es wurde also eine gewisse Nutzung angedacht, die aber nicht streng umgesetzt werden muss. Die Leute können dennoch das tun, was sie möchten?

Dönni: Bei uns stellt sich die Frage der verschiedenen Zielgruppen auch weniger, wir haben beispielsweise keine Jugendlichen in der Bibliothek.

Reitze: Wie tragen eure Mitarbeitenden das Konzept des Dritten Ortes mit?

Dönni: Sie tun das alle, es arbeiten alle voll mit und versuchen, das Konzept umzusetzen. Bei Veranstaltungen kann es teilweise schwierig werden, die anderen Institutionen nicht zu konkurrenzieren, bspw. die Gemeindebibliothek, wenn wir ausnahmsweise Kinderveranstaltungen durchführen. Da geht es aber mehr darum, den Eltern die KBNW schmackhaft zu machen, während die Kinder beschäftigt sind. Die Veranstaltung war aber fast zu erreichbar.

Das sehe ich als Gefahr des Konzepts Dritter Ort: wenn man als Bibliothek einfach alles machen will, bspw. Kuchen selbst machen und in der Bibliothek verkaufen, findet das die örtliche Bäckerei sicher nicht gut. Da muss man eine gute Balance finden. Wir sind eine kantonale Institution und dürfen den Detailhandel nicht konkurrenzieren. Nicht einfach wahllos Angebote machen, sondern in einem Rahmen, mit einer Verbindung zur Bibliothek: Medien, Lesen, das sind unsere Themen.

Reitze: Ja, manchmal nutzen die Kunden die Bibliothek einfach als Ort und lesen nur dort, ohne es auszuleihen.

Dönni: Wir machen wenige neue Sachen, wir orientieren uns an anderen Institutionen in der Schweiz. Im Innovationsmanagement sind wir nicht so stark.

Reitze: Ja, das mag sein. Aber man muss sich auch vergegenwärtigen dass im internationalen Vergleich bspw. in Skandinavien und den USA die Schweizer Bibliotheken anders funktionieren und andere Aufträge haben. Wir müssen keine bürokratischen Aufgaben übernehmen. Die Rahmenbedingungen sind anders. Und die Professionalisierung ist sehr hoch.

Dönni: Ja, angesichts der momentanen Entwicklungen muss man flexibel bleiben. Gibt es unter den Bibliotheken, die Du untersucht hast einen „roten Faden“?

Reitze: Ja, aber es gibt auch Unterschiede, es stellen nicht alle dieselben Anforderungen an einen Dritten Ort. Ich wollte einfach sammeln, was Bibliotheken unter diesem Konzept verstehen.

Dönni: Ja, die Rahmenbedingungen sind sehr unterschiedlich. Wir stehen übrigens gerne für Projektarbeiten zur Verfügung.

Reitze: Herzlichen Dank für das Angebot und für die Auskunftsbereitschaft.

## Anhang B: Emailkorrespondenz

Von: **Christine Eggenberg** (christine.eggenberg@kornhausbibliotheken.ch)  
Gesendet: Dienstag, 24. Mai 2016 13:03:25  
An: 'johannes.reitze@hotmail.com' (johannes.reitze@hotmail.com)  
Sekretariat der Kornhausbibliotheken (sekretariat@kornhausbibliotheken.ch);  
Cc: Barbara Nabulon (barbara.nabulon@kornhausbibliotheken.ch); Danièle  
Kammacher (daniele.kammacher@kornhausbibliotheken.ch)

Sehr geehrter Herr Reitze,

Besten Dank für Ihre Anfrage zum Interview. Wir werden momentan mit Fragebogen und Interviewanfragen geradezu überschwemmt. Aus zeitlichen Gründen können wir leider an keinem Interview teilnehmen. Wir bitten Sie, bei anderen Bibliotheken nachzufragen und wünschen Ihnen viel Erfolg bei den Recherchen.

Freundliche Grüsse, C. Eggenberg

Christine Eggenberg

Direktorin

Kornhausbibliothek

Postfach 459

3000 Bern 7

Tel. 031 327 10 22

E-Mail: christine.eggenberg@kornhausbibliotheken.ch

## Anhang C: Auswertungstabelle<sup>5</sup>

Die folgende Liste umfasst alle 128 Einträge, die für die Schweizerische Bibliotheksstatistik 2014 in der Kategorie öffentliche Bibliotheken in Gemeinden mit 10000 oder mehr Einwohnern tätig sind. Gelb markiert sind Bibliotheken, die das Konzept des Dritten Orts einmal in einer öffentlich einsehbaren Quelle verwendeten. Grün markiert sind diejenigen Bibliotheken, die dreimal oder in einem Strategiepapier, Leitbild oder ähnliche betriebsrelevanten Dokument das Konzept erwähnen.

Name	PLZ	Ort	Kanton	Keine Jahresberichte oder sonstige Informationsquellen	Keine Erwähnung des Dritten Ortes	Dritter Ort wird erwähnt	Dritter Ort wird 3+ Mal oder in einem Strategiepapier genannt
1. Aargauer Kantonsbibliothek	5001	Aarau	AG		x		
2. Stadtbibliothek Aarau	5001	Aarau	AG			x	
3. Regionalbibliothek Affoltern am Albis	8910	Affoltern am Albis	ZH		x		
4. Kantonsbibliothek Uri Stiftung	6460	Altdorf (UR)	UR		x		
5. Bibliothek Reburg Altstätten	9450	Altstätten	SG	x			
6. Innerhodische Kantonsbibliothek und Volksbibliothek	9050	Appenzell	AI	x			
7. Stadtbibliothek Arbon	9320	Arbon	TG	x			
8. Gemeindebibliothek Baar	6341	Baar	ZG	x			
9. Stadtbibliothek Baden	5401	Baden	AG		x		
10. GGG Stadtbibliothek Basel	4001	Basel	BS				x
11. Biblioteca Cantonale Bellinzona	6500	Bellinzona	TI		x		
12. Kornhausbibliotheken Bern	3007	Bern	BE				x
13. Stadtbibliothek Biel	2503	Biel/Bienne	BE				x
14. Gemeindebibliothek Buchs	9470	Buchs (SG)	SG	x			
15. Bibliothèque de Bulle	1630	Bulle	FR	x			

<sup>5</sup> Die originale Auswertungstabelle enthielt eine weitere Spalte mit dem Hyperlink zur Webseite der Bibliothek, welche aus Gründen der Lesbarkeit in dieser Arbeit ausgelassen wurde.

16. Stadtbibliothek Burgdorf	3400	Burgdorf	BE	x			
17. Bibliothèque municipale de Carouge	1227	Carouge (GE)	GE	x			
18. Gemeindebibliothek Cham	6330	Cham	ZG		x		
19. Kantonsbibliothek Graubünden	7001	Chur	GR	x			
20. Stadtbibliothek Chur, Standort Arcas	7000	Chur	GR			x	
21. Bibliotheken der Landschaft Davos	7270	Davos	GR	x			
22. Bibliothèque municipale de Delémont	2800	Delémont	JU		x		
23. Kantonsbibliothek Thurgau	8501	Frauenfeld	TG		x		
24. Deutsche Bibliothek Freiburg	1700	Fribourg	FR	x			
25. Bibliothèques municipales de la Ville de Genève	1211	Genève 3	GE		x		
26. Landesbibliothek des Kanton Glarus	8750	Glarus	GL	x			
27. Stadtbibliothek Grenchen	2540	Grenchen	SO	x			
28. Stadt- und Berufsschulbibliothek Kreuzlingen	8280	Kreuzlingen	TG			x	
29. Bibliothèque de la Ville de La Chaux-de-Fonds	2305	La Chaux-de-Fonds	NE			x	
30. Les Bibliothèques de la Ville de Lausanne	1003	Lausanne	VD		x		
31. Bibliothèque de la Ville du Locle	2400	Le Locle	NE	x			
32. Kantonsbibliothek Baselland	4410	Liestal	BL		x		
33. Biblioteca cantonale di Locarno	6600	Locarno	TI		x		
34. Biblioteca cantonale Lugano	6901	Lugano	TI		x		
35. Stadtbibliothek Luzern	6004	Luzern	LU	x			
36. Médiathèque de Monthey	1870	Monthey	VS		x		
37. Bibliothèque municipale de Montreux et Veytaux	1820	Montreux	VD	x			
38. Bibliothèque communale de Nyon	1260	Nyon	VD	x			
39. Stadtbibliothek Olten	4600	Olten	SO		x		
40. Bibliothèque cantonale jurassienne	2900	Porrentruy	JU		x		
41. Kantonsbibliothek Obwalden	6060	Sarnen	OW		x		
42. Bibliotheken Schaffhausen	8202	Schaffhausen	SH			x	
43. Kantonsbibliothek Schwyz	6430	Schwyz	SZ		x		
44. Bibliothèque-Médiathèque Sierre	3960	Sierre	VS	x			

45. Médiathèque Valais - Sion	1951	Sion	VS		x		
46. Zentralbibliothek Solothurn	4502	Solothurn	SO		x		
47. Kantonsbibliothek Vadiana - St. Gallen	9000	St. Gallen	SG		x		
48. St. Galler Freihandbibliothek	9004	St. Gallen	SG		x		
49. Kantonsbibliothek Nidwalden	6370	Stans	NW				x
50. Stadtbibliothek Thun	3602	Thun	BE		x		
51. Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden	9043	Trogen	AR		x		
52. Stadt- und Regionalbibliothek Uster	8610	Uster	ZH			x	
53. Regionalbibliothek Weinfelden	8750	Weinfelden	TG	x			
54. Regionalbibliothek Wetzikon	8620	Wetzikon	ZH	x			
55. Stadtbibliothek Will	9500	Wil (SG)	SG	x			
56. Winterthurer Bibliotheken	8402	Winterthur	ZH		x		
57. Bibliothèque publique et scolaire d'Yverdon-les-Bains	1400	Yverdon-les-Bains	VD	x			
58. Stadtbibliothek Zofingen	4800	Zofingen	AG		x		
59. Pestalozzi Bibliothek Zürich	8022	Zürich	ZH			x	
60. Stadt- und Kantonsbibliothek Zug	6301	Zug	ZG		x		
61. Bibliothek Adliswil	8134	Adliswil	ZH		x		
62. Bibliothek-Ludothek Amriswil	8580	Amriswil	TG	x			
63. Biblioteca comunale Bellinzona	6500	Bellinzona	TI	x			
64. Gemeinde- und Schulbibliothek Binningen	4102	Binningen	BL		x		
65. Stadtbibliothek Bülach	8180	Bülach	ZH		x		
66. Stadtbibliothek Chur, Standort Aspermont	7000	Chur	GR			x	
67. Stadt- und Regionalbibliothek Dietikon	8953	Dietikon	ZH		x		
68. Stadtbibliothek Dübendorf	8600	Dübendorf	ZH		x		
69. Schul- und Gemeindebibliothek Ebikon	6030	Ebikon	LU	x			
70. Bibliothèque communale Ecublens	1024	Ecublens (VD)	VD		x		
71. Bibliothek Effretikon	8307	Effretikon	ZH			x	
72. Öffentliche Bibliothek Einsiedeln	8840	Einsiedeln	SZ		x		
73. Gemeindebibliothek Emmen	6021	Emmenbrücke	LU	x			

74.	Bibliothèque de la Ville de Fribourg	1700	Fribourg	FR		x		
75.	Bibliothèque scolaire et communale de Gland	1196	Gland	VD		x		
76.	Stadtbibliothek Gossau	9200	Gossau (SG)	SG	x			
77.	Bibliothek Herisau	9102	Herisau	AR		x		
78.	Gemeindebibliothek Horgen	8810	Horgen	ZH	x			
79.	Gemeindebibliothek Horw	6048	Horw	LU	x			
80.	Bibliothek Illnau	8308	Illnau-Effretikon	ZH		x		
81.	Bibliotheken Rapperswil-Jona	8645	Rapperswil-Jona	SG		x		
82.	Stadtbibliothek Kloten	8302	Kloten	ZH	x			
83.	Könizer Bibliotheken	3098	Köniz	BE				x
84.	Gemeindebibliothek Kriens	6010	Kriens	LU		x		
85.	Bibliothek Küsnacht	8700	Küsnacht	ZH		x		
86.	Bibliothèque communale de La Tour-de-Peilz	1814	La Tour-de-Peilz	VD	x			
87.	Regionalbibliothek Langenthal	4900	Langenthal	BE		x		
88.	Gemeindebibliothek Lyss	3250	Lyss	BE	x			
89.	Gemeindebibliothek Meilen	8706	Meilen	ZH	x			
90.	Bibliothèque municipale Forum Meyrin	1217	Meyrin	GE		x		
91.	Bibliothèque municipale de Morges	1110	Morges	VD		x		
92.	Gemeindebibliothek Münchenstein	4142	Münchenstein	BL	x			
93.	Bibliothek zum Chutz Muttenz	4132	Muttenz	BL	x			
94.	Gemeindebibliothek Neuhausen	8212	Neuhausen am Rheinfall	SH	x			
95.	Gemeindebibliothek Oftringen	4665	Oftringen	AG	x			
96.	Stadtbibliothek Opfikon	8152	Opfikon-Glattbrugg	ZH		x		
97.	Bibliothèque municipale de Lancy	1213	Petit-Lancy	GE		x		
98.	Mediothek Freienbach	8808	Pfäffikon (SZ)	SZ	x			
99.	Bibliothèque communale de Prilly	1008	Prilly	VD	x			
100.	Bibliothèque médiathèque de la Ville de Pully	1009	Pully	VD		x		
101.	Gemeindebibliothek Regensdorf (ZH)	8105	Regensdorf	ZH	x			
102.	Gemeinde- und Schulbibliothek Reinach	4153	Reinach (BL)	BL			x	

103. Bibliothèque du Léman et Centre de documentation scolaire des Pépinières, Renens	1020	Renens (VD)	VD	x			
104. Stadtbibliothek Rheinfelden	4310	Rheinfelden	AG		x		
105. Gemeindebibliothek Richterswil	8805	Richterswil	ZH	x			
106. Gemeindebibliothek Riehen	4125	Riehen	BS	x			
107. Bibliothek Rufenacht	3075	Rufenacht	BE	x			
108. Bibliothek Rüti-Dürnten	8630	Rüti	ZH		x		
109. Stadtbibliothek Schlieren	8952	Schlieren	ZH	x			
110. Bibliothèque municipale de Sion	1950	Sion	VS	x			
111. Regionalbibliothek Spiez	3700	Spiez	BE		x		
112. Bibliothek Stäfa	8712	Stäfa	ZH		x		
113. Gemeindebibliothek Steffisburg	3612	Steffisburg	BE	x			
114. Gemeindebibliothek Rosengarten, Thalwil	8800	Thalwil	ZH	x			
115. Bibliothek Uzwil	9240	Uzwil	SG		x		
116. Bibliothèque Municipale de Vernier	1214	Vernier	GE	x			
117. Bibliothèque communale de Versoix	1290	Versoix	GE		x		
118. Bibliothèque médiathèque municipale de Vevey	1800	Vevey	VD	x			
119. Bibliothek Volketswil	8604	Volketswil	ZH	x			
120. Stadtbibliothek Wädenswil	8820	Wädenswil	ZH	x			
121. Schul- und Gemeindebibliotheken Wallisellen	8304	Wallisellen	ZH		x		
122. Gemeindebibliothek Wettingen	5430	Wettingen	AG		x		
123. Gemeindebibliothek Wohlen (AG)	5610	Wohlen (AG)	AG	x			
124. Bibliotheken Zollikon	8702	Zollikon	ZH	x			
125. Bibliothèque de Villars-sur-Glâne	1752	Villars-sur-Glâne	FR		x		
126. Gemeindebibliothek Kandersteg	3718	Kandersteg	BE	x			
127. Bibliothèque communale de Champéry	1874	Champéry	VS		x		
128. Biblioteca Cantonale e del Liceo di Mendrisio	6850	Mendrisio	TI	x			

## Bisher erschienene Schriften

Ergebnisse von Forschungsprojekten erscheinen jeweils in Form von Arbeitsberichten in Reihen.  
Sonstige Publikationen erscheinen in Form von alleinstehenden Schriften.

Derzeit gibt es in den Churer Schriften zur Informationswissenschaft folgende Reihen:  
Reihe Berufsmarktforschung

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 1

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 1:

Josef Herget

Thomas Seeger

Zum Stand der Berufsmarktforschung in der Informationswissenschaft in deutschsprachigen  
Ländern

Chur, 2007 (im Druck)

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 2

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 2:

Josef Herget

Norbert Lang

Berufsmarktforschung in Archiv, Bibliothek, Dokumentation und in der Informationswirtschaft:

Methodisches Konzept

Chur, 2007 (im Druck)

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 3

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 3:

Josef Herget

Norbert Lang

Gegenwärtige und zukünftige Arbeitsfelder für Informationsspezialisten in privatwirtschaftlichen  
Unternehmen und öffentlich-rechtlichen Institutionen

Chur, 2004

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 4

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Sonja Hierl

Die Eignung des Einsatzes von Topic Maps für e-Learning

Vorgehensmodell und Konzeption einer e-Learning-Einheit unter Verwendung von Topic Maps

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 5

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Nina Braschler

Realisierungsmöglichkeiten einer Zertifizierungsstelle für digitale Zertifikate in der Schweiz

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 6

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 4:

Ivo Macek

Urs Naegeli

Postgraduiertenausbildung in der Informationswissenschaft in der Schweiz:

Konzept – Evaluation – Perspektiven

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 7  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Caroline Ruosch  
Die Fraktale Bibliothek:  
Diskussion und Umsetzung des Konzepts in der deutschsprachigen Schweiz.  
Chur, 2005  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 8  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Esther Bättig  
Information Literacy an Hochschulen  
Entwicklungen in den USA, in Deutschland und der Schweiz  
Chur, 2005  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 9  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Franziska Höfliger  
Konzept zur Schaffung einer Integrationsbibliothek in der Pestalozzi-Bibliothek Zürich  
Chur, 2005  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 10  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Myriam Kamphues  
Geoinformationen der Schweiz im Internet:  
Beurteilung von Benutzeroberflächen und Abfrageoptionen für Endnutzer  
Chur, 2006  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 11  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Luigi Ciullo  
Stand von Records Management in der chemisch-pharmazeutischen Branche  
Chur, 2006  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 12  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Martin Braschler, Josef Herget, Joachim Pfister, Peter Schäuble, Markus Steinbach, Jürg Stuker  
Evaluation der Suchfunktion von Schweizer Unternehmens-Websites  
Chur, 2006  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 13  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Adina Lieske  
Bibliotheksspezifische Marketingstrategien zur Gewinnung von Nutzergruppen:  
Die Winterthurer Bibliotheken  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 14  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Christina Bieber, Josef Herget  
Stand der Digitalisierung im Museumsbereich in der Schweiz  
Internationale Referenzprojekte und Handlungsempfehlungen  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 15  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Sabina Löhner  
Kataloganreicherung in Hochschulbibliotheken  
State of the Art Überblick und Aussichten für die Schweiz  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 16  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Heidi Stieger  
Fachblogs von und für BibliothekarInnen – Nutzen, Tendenzen  
Mit Fokus auf den deutschsprachigen Raum  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 17  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Nadja Kehl  
Aggregation und visuelle Aufbereitung von Unternehmensstrategien mithilfe von Recherche-Codes  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 18  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Rafaela Pichler  
Annäherung an die Bildsprache – Ontologien als Hilfsmittel für Bilderschliessung und Bildrecherche  
in Kunstbilddatenbanken  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 19  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Jürgen Büchel  
Identifikation von Marktnischen – Die Eignung verschiedener Informationsquellen zur Auffindung  
von Marktnischen  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 20  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Andreas Eisenring  
Trends im Bereich der Bibliothekssoftware  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 21  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Lilian Brändli  
Gesucht – gefunden? Optimierung der Informationssuche von Studierenden in wissenschaftlichen  
Bibliotheken  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 22  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Beatrice Bürgi  
Open Access an Schweizer Hochschulen – Ein praxisorientierter Massnahmenkatalog für  
Hochschulbibliotheken zur Planung und Errichtung von Institutional Repositories  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 23  
Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl  
Darja Dimitrijewitsch, Cécile Schneeberger  
Optimierung der Usability des Webauftritts der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern  
Chur, 2007  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 24  
Herausgegeben von Nadja Böller, Josef Herget und Sonja Hierl  
Brigitte Brüderlin  
Stakeholder-Beziehungen als Basis einer Angebotsoptimierung  
Chur, 2008  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 25  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Jonas Rebmann  
Web 2.0 im Tourismus, Soziale Webanwendungen im Bereich der Destinationen  
Chur, 2008  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 26  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Isabelle Walther  
Idea Stores, ein erfolgreiches Bibliothekskonzept aus England – auf für die Schweiz?  
Chur, 2008  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 27  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Scherer Auberson Kirsten  
Evaluation von Informationskompetenz: Lässt sich ein Informationskompetenzzuwachs messen?  
Eine systematische Evaluation von Messverfahren  
Chur, 2009 (im Druck)  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 28  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Nadine Wallaschek  
Datensicherung in Bibliotheksverbänden.  
Empfehlungen für die Entwicklung von Sicherheits- und Datensicherungskonzepten in  
Bibliotheksverbänden  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 29  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Laura Tobler  
Recherchestrategien im Internet  
Systematische Vorgehensweisen bei der Suche im Internet, dargestellt anhand ausgewählter  
Fallstudien  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 30  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Bibliotheken und Dokumentationszentren als Unternehmen:  
Antworten von Bibliotheken und Dokumentationszentren auf die Herausforderungen der digitalen  
Gesellschaft  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 31  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Karin Garbely, Marita Kieser  
Mystery Shopping als Bewertungsmethode der Dienstleistungsqualität von wissenschaftlichen  
Bibliotheken  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 32  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Tristan Triponez  
E-Mail Records Management  
Die Aufbewahrung von E-Mails in Schweizer Organisationen als technische, rechtliche und  
organisatorische Herausforderung  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 33  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Urs Dahinden, Sonja Hierl  
und Hans-Dieter Zimmermann  
Die Lernende Bibliothek 2009  
Aktuelle Herausforderungen für die Bibliothek und ihre Partner im Prozess des  
wissenschaftlichen Arbeitens  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 34  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Rene Frei  
Die Informationswissenschaft aus Sicht des Radikalen Konstruktivismus  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 35  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Hans-Dieter Zimmermann  
Lydia Bauer, Nadja Böller, Sonja Hierl  
DIAMOND Didactical Approach for Multiple Competence Development  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 36  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Michaela Spiess  
Einsatz von Competitive Intelligence in Schweizer Spitäler  
Chur, 2009  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 37  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Jasmine Milz  
Informationskompetenz-Vermittlung an Deutschschweizer Fachhochschulen:  
eine quantitative Inhaltsanalyse der Curricula  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 38  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Corinne Keller  
RFID in Schweizer Bibliotheken – eine Übersicht  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 39  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Bibliotheksbau in der Schweiz 1985 – 2010  
Planung – Nutzung – Ästhetik  
Herausgegeben von Robert Barth und Iris Kuppelwieser  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 40  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Stephan Becker  
Klassifikationsraster zur Relevanzanalyse aktueller Themenanfragen an einer  
Mediendokumentationsstelle in der Schweiz  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 41  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 5:  
Iris Capatt, Urs Dahinden  
Absolventenbefragung 2010  
Bachelorstudiengang Informationswissenschaft und Diplomstudiengang Information und  
Dokumentation der HTW Chur  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 42  
Herausgegeben von Robert Barth, Nadja Böller, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Saro Adamo Pepe Fischer  
Bestandserhaltung im Film-/Videoarchiv des Schweizer Fernsehens  
Chur, 2010  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 43  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Patricia Düring  
Ökonomischer Mehrwert von Bibliotheken, aufgezeigt anhand ausgewählter Dienste der Zentral-  
und Hochschulbibliothek Luzern  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 44  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Pia Baier Benninger  
Model Requirements for the Management of Electronic Records (MoReq2).  
Anleitung zur Umsetzung  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 45  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt, Sonja Hierl und Wolfgang Semar  
Martina Thomi  
Überblick und Bewertung von Musiksuchmaschinen  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 46  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Regula Trachsler  
Angebote für Senioren in Deutschschweizer Bibliotheken  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 47  
Herausgegeben von Robert Barth, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Wolfgang Semar (Hrsg.)  
Arge Alp Tagung 23.-24. September 2010, Chur  
Informationsgesellschaft und Infrastrukturpolitik im Alpenraum  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 48  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Heinz Mathys  
Jungs lesen weniger als Mädchen.  
Was können Bibliotheken gemeinsam mit den Schulen tun, um dies zu ändern?  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 49  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Anina Baumann  
Stärken und Schwächen von Discovery Diensten am Beispiel des EBSCO Discovery Service  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 50  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 6:  
Iris Capatt, Urs Dahinden  
Absolventenbefragung 2011  
Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur Weiterbildungsstudiengänge  
Informationswissenschaft.  
Externer Bericht.  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 51  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 7:  
Iris Capatt, Urs Dahinden  
Absolventenbefragung 2011  
Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur Weiterbildungsstudiengänge Management.  
Externer Bericht.  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 52  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Salome Arnold  
Auf den Spuren der Barrieren für ein barrierefreies Webdesign  
Chur, 2011  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 53  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Iris Capatt und Wolfgang Semar  
Laura Stadler  
Die Gläserne Decke in Schweizer Bibliotheken  
Chur, 2012  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 54  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Brigitte Lutz und Wolfgang Semar  
Ruth Süess  
Evaluation von Web Monitoring Tools zur softwaregestützten Informationsbeschaffung  
am Beispiel ausgewählter Open Source Web Monitoring Tools  
Chur, 2012  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 55  
Herausgegeben von Robert Barth, Lydia Bauer, Brigitte Lutz und Wolfgang Semar  
Michael Hunziker  
Approval Plans und andere Outsourcing-Formen im Bestandesaufbau an den  
Wissenschaftlichen Bibliotheken der Deutschschweiz  
Chur, 2012  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 56  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Urs Dahinden, Michael Aschwanden und Lydia Bauer  
Verpasste Chancen? Altersspezifische digitale Ungleichheiten bei der Nutzung von  
Mobilkommunikation und Internet  
Chur, 2012  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 57  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Grégoire Savary  
Eine Konservierungsstrategie für das Archiv der Siedlungsgenossenschaft Freidorf bei Muttenz.  
Eine Hilfestellung für kleine Archive mit gemischten Beständen  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 58  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Patrick Wermelinger  
Die Georeferenzierung von Katalogdaten mit Hilfe von Linked Open Data  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 59  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Carla Biasini  
E-Books in öffentlichen Bibliotheken der Schweiz – Determinanten der Akzeptanz bei Kunden  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 60  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Nadja Böller  
Modell zur strategischen Analyse von Konzepten zur Förderung der Informationskompetenz durch  
Hochschulbibliotheken – MOSAIK-PRO  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 61  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Nina Santner  
Von der Mediothek zum Recherchezentrum  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 62  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Daniela Denzer  
Gründe für die Nichtnutzung von Bibliotheken bei Pensionierten in der Deutschschweiz  
Chur, 2013  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 63  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Verena Gerber-Menz  
Übernahme von born-digital Fotobeständen und Fotografennachlässen ins Archiv  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 64  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Vanessa Kellenberger  
E-Shop Analytics und Erfolgsoptimierung – Die wichtigsten Kennzahlen  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 65  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Matthias Dudli  
Open Innovation in Bibliotheken – Eine Konzeptstudie der ETH-Bibliothek Zürich  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 66  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Sarah Carbis  
Welche Verbandszeitschrift wünschen sich die Mitglieder des BIS?  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 67  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Yvonne Lingg  
Patientenverfügung als Informations- und Kommunikationsinstrument  
Analyse der Vielfalt sowie Dokumentation der Inhalte und Standardisierungsmöglichkeiten  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 68  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Mara Sophie Hellstern  
Förderung von Engagement in GLAM (Galleries, Libraries, Archives and Museums) durch  
Wikipedians in Residence (WiR)  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 69  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Philipp Trottmann  
Die epochale Trendwende: Der Benutzerrückgang an öffentlichen Bibliotheken der Deutschschweiz  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 70  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Ursula Huber  
10 Jahre Open Access Initiative – Eine Zwischenbilanz für die Schweiz  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 71  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Beat Mattmann  
Die Möglichkeiten von RDA bei der Erschliessung historischer Sondermaterialien  
Chur, 2014  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 72  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Diane Golay  
User-center redesign of the Biotechgate portal: a remote usability testing case study  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 73  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Felicitas Isler  
Inklusion von Mitarbeitenden mit einer Beeinträchtigung in Bibliotheken  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 74  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Tamara Müller  
Die Schwierigkeiten bei der Recherche im Archiv(-katalog): Ursachenforschung und  
Vorschläge zur Problembhebung  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 75  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Benjamin Fischer  
Potential von automatischen Videoanalysen im Fussball am Beispiel der Schweizer  
Super League  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 76  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Simon Schultze  
Videospieleturniere in öffentlichen Schweizer Bibliotheken  
Ein Pilotprojekt der St. Galler Stadtbibliothek Katharinen  
Chur, 2015  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 77  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Charlotte Frauchiger  
Barrierefreie E-Books  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 78  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Stefanie Dietiker  
Cognitive Map einer Bibliothek  
Eine Überprüfung der Methodentauglichkeit im Bereich Bibliothekswissenschaft –  
am Beispiel der Kantonsbibliothek Graubünden  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 79  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Sharon Alt  
Konzeption und Evaluation eines Online-Tutorial zur Förderung der  
E-Health-Literacy von Männern im Alter von 50 bis 80 Jahren  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 80  
Herausgegeben von Wolfgang Semar und Brigitte Lutz  
Bettina Wille  
Automatisierung und Digitalisierung in den wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz  
Ein Oral History Projekt  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 81  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Michael Mente  
Ansichtskarten sind Ansichtssache – Bilder, Grösse und Metadaten  
Über den Wert topografischer Ansichtskarten in Archivbeständen und  
Einsichten in Fragen ihrer archivischen Erschliessung  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 82  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Fabian Muster  
Datenstrategiemodell: Ein Referenzmodell zur Entwicklung von Datenstrategien  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 83  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Sandro Lorenzo  
Bibliotheken und Integration  
Aspekte der interkulturellen Bibliotheksarbeit und deren Einfluss auf die Integration von  
Migranten und Migrantinnen sowie Menschen mit Migrationshintergrund in der Deutschschweiz  
mit einem Fokus auf den deutschsprachigen Teil des Kantons Bern  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 84  
Herausgegeben von Wolfgang Semar  
Johannes Reitze  
Was öffentliche Bibliotheken meinen, wenn sie vom Dritten Ort sprechen  
Chur, 2016  
ISSN 1660-945X



---

## Über die Informationswissenschaft der HTW Chur

Die Informationswissenschaft ist in der Schweiz noch ein relativ junger Lehr- und Forschungsbereich. International weist diese Disziplin aber vor allem im anglo-amerikanischen Bereich eine jahrzehntelange Tradition auf. Die klassischen Bezeichnungen dort sind Information Science, Library Science oder Information Studies. Die Grundfragestellung der Informationswissenschaft liegt in der Betrachtung der Rolle und des Umgangs mit Information in allen ihren Ausprägungen und Medien sowohl in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Informationswissenschaft wird in Chur integriert betrachtet.

Diese Sicht umfasst nicht nur die Teildisziplinen Bibliothekswissenschaft, Archivwissenschaft und Dokumentationswissenschaft. Auch neue Entwicklungen im Bereich Medienwirtschaft, Informations- und Wissensmanagement und Big Data werden gezielt aufgegriffen und im Lehr- und Forschungsprogramm berücksichtigt.

Der Studiengang Informationswissenschaft wird seit 1998 als Vollzeitstudiengang in Chur angeboten und seit 2002 als Teilzeit-Studiengang in Zürich. Seit 2010 rundet der Master of Science in Business Administration das Lehrangebot ab.

Der Arbeitsbereich Informationswissenschaft vereinigt Cluster von Forschungs-, Entwicklungs- und Dienstleistungspotenzialen in unterschiedlichen Kompetenzzentren:

- Information Management & Competitive Intelligence
- Collaborative Knowledge Management
- Information and Data Management
- Records Management
- Library Consulting
- Information Laboratory

Diese Kompetenzzentren werden im **Swiss Institute for Information Research** zusammengefasst.

## IMPRESSUM

### Verlag & Anschrift

#### Arbeitsbereich Informationswissenschaft

HTW - Hochschule für Technik und Wirtschaft  
University of Applied Sciences  
Ringstrasse 37  
CH-7000 Chur

[www.informationswissenschaft.ch](http://www.informationswissenschaft.ch)

[www.htwchur.ch](http://www.htwchur.ch)

**ISSN 1660-945X**

### Institutsleitung

Prof. Dr. Niklaus Stettler

Telefon: +41 81 286 24 61

Email: [niklaus.stettler@htwchur.ch](mailto:niklaus.stettler@htwchur.ch)

### Sekretariat

Telefon : +41 81 286 24 24

Fax : +41 81 286 24 00

Email: [clarita.decurtins@htwchur.ch](mailto:clarita.decurtins@htwchur.ch)

---